H. eccl.
1992

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Hist. eccl. 1992

24 x in albis
10 x compactura

34 x Summa

35

Adelhaid,

Königs-Tochter von Burgund,

nachherige

Gemahlinn des Kaisers Otto des Großen.

Eine

erbauliche und merkwürdige

Geschichte

aus

dem zehnten christlichen Jahrhunderte;

neu erzählt,

und

mit nützlichen Sittenlehren

begleitet.

Augsburg,

bey Nicolaus Doll. 1827.

Staatl. Bibliothek
Regensburg

G 77/187

Vorbericht.

Unter so manchen Lebensgeschichten der Heiligen und Diener Gottes, die sich uns, wie einst Raphael dem jungen Tobias, zu Geleitsmännern auf dem Wege des Heils anbiethen, verdient gewiß einen entschiedenen Vorzug die vorliegende der heiligen Kaiserinn Adelhaid, die wahrhaft für alle Stände und Verhältnisse der Menschen ein treffliches Vorbild ist.

Die eines erhabenen Standes sind, können von dieser großen Fürstinn lernen, wie sich Religiosität und Tugend auch mit dem höchsten Range vereinbaren lasse; ja um diesem vollkommen zu entsprechen, nothwendig damit verbunden seyn solle, und daß nur ächte Tugend zur wahren Größe hinführe.

Der Niedere sieht, wie er um so mehr nach wahrer Heiligkeit trachten könne und müsse, als sein Stand ihm weit wenigere Hindernisse entgegen setze, wohl aber mehrere Gnaden, Gelegenheiten und Antriebe zur Tugend darbiethe.

Der Glückliche merke sich, wie wenig dem Glücke zu trauen, und daß nur in der Anhänglichkeit an Gott wahre Festigkeit sey; — der Unglückliche oder Leidende, wie

selbst seine Trübsalen und Schmerzen ihm Stuffen zur Vollkommenheit und zum Himmel werden können.

Wer mit Aufmerksamkeit diese Geschichte *) liest, wird nicht nur darinn eine erbauende Erholung finden; sondern auch erfahren, daß er mit größerm Abscheu gegen die Sünde, mit brünstigerm Eifer für sein Heil, mit wärmerer Liebe zur Tugend entzündet werde, und festeres Vertrauen auf Gott sich in ihm erhebe.

Die beygefügten Sittenlehren werden dazu dienen, daß man desto leichter das Beyspiel dieser gottseligen Fürstinn auf seine besondern Verhältnisse anzuwenden lerne. — Dann hat seine Absicht vollkommen erreichet

der Verfasser.

---

*) Derselben liegt hauptsächlich zum Grunde das Werk: „Historische Lobs = Beschreibung der in „ihren widerwärtigen Begegnussen durch die „Fürsichtigkeit Gottes beglaitteten Adelheit. „Von P. Joann Alberti, der Societät Jesu „Priester, in welscher Sprach beschrieben, und „aus Churfürstl. Befelch in die deutsche Sprach „übersetzt durch Joh. Georg von Werndle zu „Adlsried rc. München, gedruckt durch Johann „Jäcklin, 1636."

Inhalt.

		Seite
Einleitung.	. . . .	1
§. 1.	Adelhaid in ihren Kindheits- und Jugendjahren.	4
§. 2.	Adelhaidens Eintritt in den Ehestand.	8
§. 3.	Adelhaid lebt fromm im Ehestande, wird aber bald Wittwe.	15
§. 4.	Adelhaidens betrübter Wittwenstand. .	22
§. 5.	Adelhaid wird gerettet. . . .	28
§. 6.	Adelhaid sucht ihre geschehene Rettung zu sichern.	40
§. 7.	Adelhaid erlangt gänzliche Freyheit, und wird mit dem Kaiser Otto dem I. verehelichet.	47
§. 8.	Adelhaidens Großmuth gegen ihre Feinde und Abreise mit Kaiser Otto I. nach Deutschland.	55
§. 9.	Adelhaidens Freundlichkeit und Liebe gegen Niedrige.	61
§. 10.	Adelhaidens Verachtung der Kleiderpracht.	64
§. 11.	Adelhaidens Liebe zur Einsamkeit und zum Gebethe.	66

Seite

§. 12. Adelhaidens christliche Selbstverläugnung. 70

§. 13. Adelhaid erzieht ihren Prinzen Otto fromm und gut. 73

§. 14. Adelhaid erzeigt sich als eine christlich-kluge Stiefmutter. 78

§. 15. Adelhaid verwaltet die Regierung des Reiches zur vollen Zufriedenheit. . 87

§. 16. Adelhaid sucht, wo möglich, alles Gute zu befördern. 90

§. 17. Adelhaidens glückliche Ehe wird durch den Tod Ottos getrennt. . . . 96

§. 18. Adelhaid wird als Wittwe von ihrem Sohne Otto äußerst gekränkt. . . 103

§. 19. Aussöhnung des Kaisers Otto des II. mit seiner Mutter Adelhaid, und dessen baldiger Tod. 110

§. 20. Adelhaidens gutes Betragen gegen ihre feindselige Schwiegertochter. . . 119

§. 21. Adelhaid heiliget ihre letzte Lebenszeit durch verschiedene Tugenden. . . 126

§. 22. Adelhaidens seliger Tod. . . . 138

Einleitung.

Die Geschichte unsrer Adelhaid fällt in jenes Zeitalter, das wegen der vielfältigen Kriege das eiserne, und wegen der daraus folgenden Hemmung der Wissenschaften das finstere genennt wird; obwohl gerade der Tugendglanz so vieler großen Männer, welche jene Zeiten erleuchteten, den letztern Beynamen um Vieles mildert, wo nicht gar der Lüge straft.

Kaiser Karl der Große hatte bey seinem Tode i. J. 814 sein weit ausgebreitetes Reich, aber damit nicht auch seine Weisheit und seinen Muth zur Erbschaft hinterlassen. Zwey seiner Söhne starben noch bey seinen Lebzeiten; und der ihn überlebende Sohn, Ludwig der Sanftmüthige zugenannt, besaß wohl viele Tugenden, aber zu wenig Kraft um seine treulosen Söhne, die nicht nur sich gegenseitig, sondern sogar ihren Vater bekriegten, in Schranken zu erhalten.

Dadurch ward der Zankapfel in das abendländische Kaiserreich geworfen, worinn nun die Nachkommen Karls ein Jahrhundert hindurch sich fortwährend bekämpften, und durch ihre innern Unruhen auch Gelegenheit gaben, daß auswärtige noch wilde Völker wiederholte Einfälle machten, und was die innern Kriege unverheert gelassen hatten, durch ihre Raubsucht und Grausamkeit zerstörten. So verbreiteten sich die Normänner und Bulgaren über Frankreich, die Hunnen und Hungarn fielen mehrmalen in Deutschland und Italien ein, sogar die Sarazenen gaben der Christenheit Vieles zu leiden.

Dieß Alles zog die Zerstörung der Klöster, eine große Verdorbenheit der Sitten, die Flucht und Ermordung vieler Tausende der Menschen nach sich; die Wissenschaften wurden erstickt, die Religiosität und andere stillen Tugenden, die nur unter dem Schatten des friedlichen Oelbaumes gerne blühen, blieben zurücke, und die Trümmer des zerstükelten Reiches fielen auf eine kurze Zeit den Stärkern in die Hände.

Nachdem unter den Nachkommen Karls des Großen einer dem andern das römische Reich entrissen, und die eigentliche Nachkommenschaft dieses Kaisers mit Ludwig IV. aufgehört hatte, führte Berengar, Herzög von Friaul, noch eine Zeit den römischen Szepter in Italien, Konrad war als König in Germanien gewählt, welchem Heinrich der Vogler folgte, und dann Otto der Große, welcher in der Folge mit Germanien auch Italien und die römische Kaiserkrone wieder vereinigte.

Einen Theil von Frankreich, das Burgund jenseits des Juragebürges, hatte sich Rudolph, der Sohn des Grafen Konrad von Paris als ein Königreich zugeeignet und seinem Sohne gleiches Namens hinterlassen. Diesem Rudolph wurde von den Ständen Italiens, die mit Berengar unzufrieden waren, die Krone selbst angetragen; er nahm sie auch an und vertrieb den Berengar, der sich nach Ungarn flüchtete.

Hier nun beginnt die Geschichte unserer Heldinn.

§. 1.

Adelhaid in ihren Kindheits- und Jugendjahren.

Adelhaid um das Jahr Christi 931 gebohren, war eine Tochter des Königs von Burgund Rudolph II. und der Bertha, der Tochter Herzogs Conrad von Schwaben, einer Frau von ausgezeichneten Eigenschaften. Die ausnehmende Schönheit dieses Kindes, seine holde Anmuth und vortrefflichen Geistesgaben berechtigten die liebenden Eltern zu den freudigsten Hoffnungen; deßhalb war auch diese kostbare Perle ihre größte Freude und der Gegenstand ihrer unermüdlichen Sorgfalt.

Beyde Eltern rechneten es sich zur ersten Pflicht, ihr junges Töchterlein recht frühe zur Kenntniß und Erreichung des allgemeinen Zieles der Menschen — nämlich durch thätige Liebe zu Gott und dem Nächsten selig zu werden — zu bringen. Daher prägten sie ihr sogleich in den Kindes- noch mehr in ihren Jugendjahren immer tiefer die Grundsätze der heiligsten Religion Jesu, und dadurch wahre kindliche Gottesfurcht ein, um sowohl ihr Herz mit aufrichtigem Abscheu gegen jede, auch die kleinste Sünde zu erfül-

len, als auch kernhafte Liebe zum Guten darinn zu begründen.

Vor Allem suchten sie dieselbe einerseits von jeder Gefahr böser Beyspiele möglichst entfernt zu halten, anderer Seits aber durch eindringende heilsame Lehren und das Beyspiel ihres eigenen frommen Wandels auf der Bahn der Tugend zu erhalten. Sie sah und hörte nur Gutes, und ihre einzige Freude war, es nachzuahmen, und das Gehörte zu befolgen. So entbrannte ihr Herz frühzeitig von wahrer Liebe zu Jesu, die jede unreine Neigung in ihrem Herzen verzehrte, und eine Quelle des Trostes und der wahren Seligkeit für ihr ganzes Leben ward.

In stiller Einsamkeit, oder auch zur Erbauung Anderer in den Kirchen sich mit ihrem Gott unterhalten, die eitlen Freuden der Welt verachten, und ihre Gefahren fliehen, mit heisser Inbrunst und sorgfältiger Vorbereitung die göttlichen Heilsmittel gebrauchen, sich stets auf anständige Weise beschäftigen, freudig und auf den Wink den Willen ihres Vaters und der Mutter vollziehen, und wo sie nur konnte, Andern Gutes thun: das waren die Hauptzüge ihrer Jugendjahre, und die herrlichen Früchte, womit der Herr die fromme Sorgfalt ihrer gottseligen Eltern hier schon belohnte, und sie zu noch freudevollern Hoffnungen berechtigte.

*
* *

„Sammelt man wohl Trauben von den Dör„nern, oder Feigen von den Disteln?“ fragt Christus. (Matth. 7, 16.) Eben so besteht die Frage: Können wohl von sorglosen Eltern gut erzogene Kinder erwartet werden? Unsere Kinder sollen Adelhaiden gleich seyn! aber wie wenige Eltern bilden sie auf gleiche Weise dazu? Heut zu Tage ist Religion und Gottesfurcht das Letzte, was Kindern beygebracht wird, und wenn man oft aus Duldung noch davon redet, ist es selten, wenn sie befördert, und als das Nothwendigste zu erhalten gesucht wird.

Wenn die Kinder nur Weltton, Weltsitte gewöhnen, wenn sie das Gewerbe der Eltern lernen und ihr obgleich oft nicht tadelfreyes Betragen nachahmen, dann ist man zufrieden. Statt Gutes zu sehen, zu hören, zu lesen, müssen sie das Böse oft selbst von Eltern erlernen; und gerne gestattet man ihnen alle Freyheit, lacht über ihren Freyheitssinn, ja über die unverschämtesten Ausbrüche zum Thiere erniedrigender Neigungen.

Welch eine schreckliche Verantwortung wird einst solche Eltern treffen, durch welche Kinder und Kindeskinder, ja tausend Andere unglücklich werden! „Die Kinder der Ungerechten, sagt der „heil. Geist: (Ekli. 41, 8.) werden Kinder des

„Gräuels, ihre Erbschaft wird vergehen, und „ihrer Nachkommenschaft wird ewige Schmach „anhängen.“

Aber wehe auch den Kindern, welche das Joch des Gesetzes des Herrn von Jugend auf zu tragen sich weigern, und die gutgemeinten Lehren und Beyspiele ihrer Eltern, wodurch ihnen Gottesfurcht, Zucht und Schamhaftigkeit, Lust zur Arbeit und zum Gebethe, Bewahrung der Sinne vor jeder Gefahr, genaue Erfüllung aller Pflichten gegen Gott und den Nächsten; kurz, wahre Tugend empfohlen wird, verachten und verspotten, alle Sorgfalt für sie zu Hause und in der Schule vereiteln, und mit jugendlichem Leichtsinne und Trotze den Samen des Guten in sich zerstören, hingegen das Unkraut des Lasters täglich mehr in sich erwachsen lassen!

Aus Kindern werden Leute, sagt das Sprichwort. Ach! wie sehr sind jene Eltern zu bedauern, welche ihre Sorgfalt, die sie für die gute Erziehung ihrer Kinder anwenden, an solchen Auswürflingen des menschlichen Geschlechtes, an solchen Geiseln der Nachwelt vereitelt sehen müssen!

Eltern! wenn ihr derley Folgen fürchtet, so erfüllet um so mehr eure Pflicht: erziehet eure Kinder gut. Bildet sie zu nützlichen Gliedern der Kirche und des Staates, und flehet zu Gott um

Segen für eure Bemühung, der Lohn ist euch immer gewiß dafür.

Ihr Kinder aber! ehret Vater und Mutter, ehret sie durch Gehorsam, Liebe und Hülfe, folget wie Adelhaid ihren Ermahnungen und Beyspielen zum Guten! ihr müßt ihre Freude und Krone, die Stütze der Nachwelt, und durch eure Eltern und mit ihnen Erben des Himmelreiches werden.

§. 2.

Adelhaidens Eintritt in den Ehestand.

Kaum drey Jahre regierte Rudolph der Vater Adelhaidens in Italien, als Berengar einen neuen Versuch wagte, diese Krone wieder an sich zu reißen. Er hatte die Hungarn zu Hülfe gerufen und rückte mit ihnen so unvermuthet vor, daß Rudolph in Pavia sich belagert fand, da er kaum Kunde von der Ankunft eines feindlichen Heeres erhalten hatte.

Die Longobarden mit ihrem König selbst unzufrieden, hatten jetzt den Hugo, Grafen von Savoyen zu Hilfe gerufen, mit dem Versprechen ihn dafür als ihren König anzuerkennen. Wirklich war auch dieser herbeygeeilt, und befreyte Italien von den Hungarn und der Gewalt Berengars; aber er behauptete jetzt das Reich für sich, und

Rudolph mußte dieses Land abtreten, und sich wieder mit Burgund allein begnügen. Doch das Traurigste für ihn war wohl, daß er in der Verwirrung der übereilten Flucht seine Tochter Adelhaid in Pavia zurückgelassen hatte.

Wie schrecklich muß es für Adelhaid gewesen seyn, als sie auf einmal Kunde von diesem traurigen Ereignisse erhielt, und sich nun von ganz unbekannten Gesichtern umgeben sah! Wie von einem tiefen Schlafe erwachend, rief sie aufgeschreckt: Wo ist mein Herr Vater? O Gott! Was ist doch geschehen? — Seyen Sie ruhig, beste Prinzessin, antwortete eine Stimme: Ihr Herr Vater ist zwar ferne von hier, aber Sie sind unter Fürsten, bey denen die Tugend in keiner Gefahr steht.

Wirklich war Adelhaid damals eine Prinzessin nicht nur von so hoher Bildung und Schönheit, die Allen, welche sie sahen, Staunen und Bewunderung entlockte; sondern auch von einer Tugend, die weit über ihr Alter reichte und Aller Herzen, die nur von ihr hörten, mit Achtung und Liebe an sich zog; nur sie selbst wußte Nichts von ihren Vorzügen. Einsam nur ihrem Gott und ihren Eltern lebend, hatte sie bisher mit Verachtung der Freuden der Welt zwischen nützlichen und heiligen Beschäftigungen ihre schö-

nen Tage verlebet. Hohe Brautwerber hatten zwar schon ihre Hand gesucht, aber sie dachte noch an keine eheliche Verbindung. Doch jetzt, wo sie es am wenigsten dachte, ward mit ihr ernstlich auf Antretung eines neuen Berufes angetragen.

Des Königs Hugo erste Sorge war, sein neues Reich sich für jetzt und für die Zukunft zu versichern: aber dazu hielt er Nichts für schicklicher als eine eheliche Verbindung seines Sohnes Lothar, den er schon zum Mitregenten angenommen hatte, mit Adelhaiden, durch deren Tugend er noch mehr als durch Macht das Glück seines Sohnes zu befestigen glaubte. Er erwies ihr daher alle Achtung und Freundschaft, und suchte sie dadurch zu überzeugen, daß er gegen sie und ihren Vater nicht die geringste feindselige Gesinnung trage; ja er zeigte sogar den Willen sie ihrem königlichen Vater zurückzuschicken, doch wünschte er sich zuvor von ihrer Einwilligung zu versichern, und das Jawort von ihr zu erhalten.

Allein Adelhaid erröthete über einen so unerwarteten Antrag; der Glanz der Ehren konnte ihren Verstand so wenig verblenden, als die herrlichen Verheißungen ihren Willen beugen. Einzig der Wille ihrer Eltern, erklärte sie: sey ihr Wille, und nur, was

diese wünschen und anordnen, sey sie bereit zu erfüllen.

Hugo fand es also für nöthig an Rudolph den Vater Adelhaidens eine ehrenvolle Gesandtschaft abzuordnen, durch die er ihn seiner Freundschaft versicherte, und um die Hand Adelhaidens für seinen Sohn Lothar bath, indem er so das eroberte Italien gewisser Massen mit ihm theilen werde.

Rudolph hielt es für rathsam diesem Antrage sich nicht zu widersetzen; er erklärte daher: daß er dieses Anerbiethen mit Freuden annehme, und nur wünschte seiner geliebten Tochter ein neues Königreich zum Heyrathgut mit geben zu können, mit seiner völligen Einstimmung möge die eheliche Verbindung zwischen Lothar und Adelhaiden vor sich gehen.

Auch seiner geliebten Adelhaid machte der Vater seinen Wunsch und Willen bekannt, mit der Bemerkung, daß sie sich in die Umstände und dadurch in den Willen Gottes, der sie herbeygeführt, fügen möchte, indem durch sie jetzt zwischen zwey Königreichen Friede und enge Vereinigung hergestellet werde.

Adelhaid, welche inzwischen ihre Anliegen im inbrünstigen Gebethe Gott empfohlen hatte, und viel lieber als Jungfrau ihre Tage Gott und dem Himmel in unbefleckter

Unschuld gewiedmet hätte, ward durch die Antwort ihres Vaters überrascht. Jungfräuliches Roth überflog ihr ganzes Angesicht, doch nachdem sie sich gefasset hatte, warf sie sich auf die Knie zu den Füssen des Gekreuzigten hin, und indem sie in dem Willen ihrer Eltern Gottes Willen verehrte, machte sie mit sich selbst Gott ein Opfer, und gab dann ihr Jawort.

Nachdem nun Adelhaid durch Gebethe, Almosen und gute Werke jeder Art den Segen des Himmels zu ihrem künftigen Stande zu erwerben sich beflissen hatte, ward ihre Vermählung mit dem Könige Lothar auf eine dieser Brautleute würdige Art bey allgemeinem Jubel des Volkes gefeyert im Jahre 947.

*

* *

Wie der junge Baum durch die Windstöße nur stärker Wurzeln faßt, so ward Adelhaid früh schon durch schwere Prüfungen in der Tugend befestiget, und dahin geführt, wo Gott sie haben wollte. Wohl Jenen, welche auch die Gelegenheiten zur Tugend sich zu Nutzen machen, und auf wahre Gottesfurcht, nicht auf Schönheit oder Reichthum ihr Glück gründen. „Eitel ist die „Schönheit, sagt Salomon: (Spr. 31, 30.) „eine Weibsperson, welche Gott fürchtet, wird „gelobt werden.“ Wir sehen es an der heiligen

Adelhaid erfüllet. Tugend und Gottesfurcht war die einzige Zierde, um welche sie sich bewarb, aber auch der Grund ihrer Erhöhung.

Vergebens suchen Jünglinge und Töchter, vergebens verwittwete Personen nur durch äußerliche Reitze sich zu empfehlen; kein vernünftig, noch weniger christlich Gesinnter hält sie der Achtung werth. Bestreben wir uns daher, wie Paulus (I. Kor. 12, 31.) ermahnet, nach bessern Gaben, und hüten wir uns durch eitlen Flieder Andere zu verblenden, oder uns verblenden zu lassen. Die Erfahrung lehret es, daß gerade Diejenigen die unglücklichste Standeswahl treffen, welche nur auf Geld, schöne Gestalt, Gewerb, Hoheit des Standes, u. s. w. sehen, oder Fleisch und Blut zu Rathe ziehen.

Adelhaid bethete anhaltend zu Gott, um von ihm in einer so wichtigen Sache geleitet zu werden; sie folgte dem vernünftigen Wunsche ihrer Eltern, und bereitete sich durch Tugenden jeder Art zu ihrem künftigen Stande vor. Möchten doch Alle von ihr lernen, daß nur der Rath des Himmels der beste ist, daß man sich desselben durch Gebethe, und gute Werke würdig zu machen suchen müsse; möchten Alle bey ihrer Standeswahl ihr eigenes ewiges, und zeitliches Wohl zur Absicht haben; und dabey die Ermahnungen

frommer Eltern und Beichtväter gehöriger Achtung würdigen!

Zu spät kommt die Reue, welche erst eigenes Leiden erregt; zu spät ist es, wenn Erfahrung erst überzeugt, daß Ungehorsam, Unmäßigkeit, Frechheit, Trägheit, Liebe zur Kleiderpracht und sündhaft unterhaltene Bekanntschaften jene glücklichen Folgen nicht nach sich ziehen, welche von dem Weltgeiste bethörte Sklaven der Unzucht, mit tückischer Heucheley versprechen.

O folget doch, folget ihr Alle, die ihr noch keinen bleibenden Stand angetreten habet, der heiligen Adelhaid nach! Begründet durch ächte Gottesfurcht und Tugend, durch Arbeitsamkeit und Mäßigkeit, durch Keuschheit und heiligen Haß eurer selbst euer und der Eurigen Glück. Fliehet zum Gebethe, entschließet euch ernstlich, weil der Geist der Weisheit in eine sündhafte Seele nicht eingeht, zu wahrer, aufrichtiger Aussöhnung mit Gott, fürchtet euch vor dem gefährlichen Umgange, und den verführerischen Grundsätzen der Bösen, und verachtet den Rath erfahrner frommer Menschen nicht; kurz: suchet bey eurer Standeswahl vor Allem Gottes Reich, und dessen Gerechtigkeit. „Ein Kluger, sagt „Salomo (Sprüchw. 13, 16.) thut Alles mit „Rath; also höre, ermahnet er weiter (19, 20.)

„den Rath, und nimm den Unterricht an, damit „du bey deinem Ende weise befunden werdest.“

§. 3.

Adelhaid lebt fromm im Ehestande, wird aber bald Wittwe.

Alles weiß der Gerechte zu seinem Besten zu benützen, wenn es auch noch so hinderlich scheint. Adelhaid sah sich durch die Vermählung mit Lothar auf einmal aus einer Art von Gefangenschaft auf den königlichen Thron erhoben; aber zugleich auch am Hofe unzähligen Gefahren sündhafter Reitze, und verführender Beyspiele ausgesetzt. Wer hätte geglaubt, daß sie je eine Heilige würde? Allein da nach dem Ausspruche Jesu dort unser Herz ist, wo unser Schatz ist; so war Adelhaid, deren Herz ausser Gott kein wahres Gut kannte, weit zu erhaben, als daß sie sich zur Anhänglichkeit an flüchtige Dinge verleiten ließ.

Was sie Prächtiges am Hofe umgab, hielt sie nur für vergänglichen Tand, der die Wünsche ihres Herzens niemal befriedigen, und darum ihr niemals wahre Schätzung abgewinnen konnte. Zogen hie und da, wenn es der Anstand erforderte, ihre strahlenden Gewande Aller Augen auf sich, so war sie

von heiliger Beschämung über ihre Sünden durchdrungen, und gab Gott allein die schuldige Ehre. Mäßigkeit, Bescheidenheit, stille Demuth und standesmäßige Keuschheit leiteten einzig alle ihre Gedanken, Reden und Handlungen. Die strengste Sittsamkeit und Eingezogenheit regelte ihre Gebärden, und steter Aufblick zu Gott heftete ihr Herz unabsonderlich an ihn.

Nicht nur im öffentlichen Gottesdienste waren täglich ihr Herz und Hände zu Gott erhoben, sondern auch so manche Stunde des Tages und der Nacht unterhielt sie sich mit ihm im stillen Gebethe, und lag reuevoll über ihre begangenen Fehltritte vor den Füssen des Gekreuzigten; da flehte sie um Vergebung, da um Stärke wider die Reitze der Sünde, da um Eifer zur Uebung des Guten, da um jenen Fürstengeist, dessen sie sich in ihrem erhabenen Stande so bedürftig erachtete.

Durch ihr tugendvolles Betragen erwarb sie sich mit jedem Tage die Schätzung und Liebe ihres gleichfalls frommen Gemahles im höhern Grade, und gleiche Gesinnungen, gleiche Uebungen der Frömmigkeit, gleiches Bestreben einander in der Tugend zu übertreffen, erhöhten die süßen Gefühle so fromm vereinigter Liebe, und beförderten ihren Schwung zur Quelle derselben, zu Gott.

Ihr Palast glich einem Heiligthume, Frechheit und Aergernisse durften sich in ihrer Umgebung auch von Ferne nicht blicken lassen. Ihre Unterthanen durch Liebe stets mehr für sich zu gewinnen, und Gottes Ehre bey ihnen und wo möglich deren Wohl zu befördern, war ihre vorzüglichste Sorge; daher war es allzeit Seligkeit für ihr Herz, wenn sie Nothleidende unterstützen, den Bedrängten helfen, den Armen und Waisen eine Mutter seyn konnte. In Gnadenverleihungen und Schankungen zur Erhöhung der Ehre Gottes, zur Vermehrung seiner Diener, der Gottesdienste und des Unterrichtes eiferte sie mit ihrem Gemahl gleichsam in die Wette.

Wer hätte geglaubt, daß ein solches Ehepaar je im frohen Genusse seines Glückes gestöret würde? Allein kaum verstrich eine Zeit von drey Jahren, so setzte der Herr die Tugend desselben durch unermüdete Leiden auf die schwersten Proben. Berengar II. Markgraf von Ivrea fiel mit großer Macht plötzlich in Italien ein, und hatte auch, ehe Lothar ihm kräftigen Widerstand leisten konnte, die Lombardey erobert.

Da Lothar sich weder auf seine Macht, noch auf die wankelmüthigen schon großentheils verführten Unterthanen verlassen durfte, so unterhandelte er mit Berengar und

both ihm die Theilung des Reiches zwischen ihnen Beyden an. Dieser, schlau genug und in der sichern Hoffnung, nun bald das ganze Königreich zu erhalten, nahm auch diesen Antrag willig an.

Lothar, jetzt auch von seinem Vater verlassen, der mit seinen Schätzen aus Italien abgezogen war, nahm zwar seine Zuflucht zu Konstantin VIII. Kaiser zu Konstantinopel, der auch wirklich dem Berengar ernstliche Vorstellungen machte, und ihn mit Krieg bedrohte; dieser Schritt mag es wohl gewesen seyn, der ihn das Leben kostete; denn plötzlich erfolgte zu Turin den 22. November 950 der Tod Lothars, aller Vermuthung nach auf Anstiften des Berengar.

Ein trauriger Fall für Adelhaiden! Sie war jetzt mit 19 Jahren Wittwe, ihres guten Gemahls und des Reiches auf einmal beraubt. Doch Adelhaid war zu tief in der Tugend gegründet, als daß sie sich auch durch diesen Fall aus der Fassung hätte bringen lassen. Zwar fühlte sie darüber tiefen Schmerz, aber ihre standhafte Ergebenheit in den Willen Gottes, ihre unerschütterliche Hoffnung auf ihn, siegte weit über ihre Empfindung.

Nur mit desto größerm Vertrauen warf sie sich mit ihrer kleinen Prinzessin Emma in die Arme des himmlischen Vaters, und übergab sich ohne Vorbehalt der weisesten Leitung

seiner unendlich gütigen Vorsehung in der sichern Hoffnung, daß denn doch Alles zu ihrem Besten werde geordnet werden. Sie entsagte mit Entschlossenheit den Ansprüchen auf die Krone Italiens und wünschte nur die Stadt Pavia, als ihr Heyrathsgut noch für sich zu behalten.

*
* *

So freudig von Manchen der Ehestand angetreten wird, so selten finden sie gleichwohl ihre Zufriedenheit darinn. O hätte ich's gewußt, seufzet Dieser; welche schweren Pflichten dieser Stand mit sich bringe; ich würde mich nicht so leichtsinnig darein begeben haben!

Ja! gegenseitige Liebe, kluge Nachgiebigkeit, stete Hilfe in allen Zufällen des menschlichen Lebens, genaue Ordnung im Hauswesen und christliche Erziehung der Kinder, sollten die ersten Tugenden christlicher Eheleute seyn. Allein so Viele heyrathen und kennen dieselben kaum dem Namen nach; niemals lerneten sie sich selbst beherrschen, Anderen ausweichen, nachgeben oder schweigen; immer hatten sie bisher nach eigenem Willen, oder nach dem Triebe thierischer Lüste gelebt. Sie waren ehevor nicht im Stande sich allein ordentlich fortzubringen; weder ihr Gewerbe noch die nöthigen Arbeiten in oder ausser dem Hause, zu Feld oder in der Küche verstunden

oder trieben sie in ihrem freyen Stande; oft selbst noch Kinder, hätten sie selbst noch Erziehung vonnöthen.

Sie waren gesund, verschwendeten ihren Lohn, ihr Erspartes, Ererbtes, oder vielleicht noch manches nicht mit Recht Erworbene auf Kleiderpracht, Naschereyen, an die Gegenstände ihrer verbothenen Liebe; sie lebten unbekümmert dahin und ließen Andere für sich sorgen; nie erwiesen sie ihrem Nächsten eine Gefälligkeit oder Hilfe, und spotteten oft nur des Elendes, in dem Andere schmachteten. Wird es nun, wenn solche sich im Ehestande befinden, sogleich ein Leichtes seyn, anders zu leben, als sie bisher gewöhnt waren? „Gut ist es, sagt der Prophet (Klagl. 3, 27.) „für junge Leute, wenn sie sich von Jugend auf „unter das Joch zu schmiegen lernen.“

Wollet ihr dann in dem Ehestande vergnügt, glücklich und mit Gewinn für eure Seele leben, so befleißet euch, wie Adelhaid, ehevor euch zu diesem so wichtigen Stande wohl vorzubereiten, und die von ihr oben angerühmten Tugenden auch euch zu verschaffen, ohne welche ihr niemals hier glücklich oder jenseits selig werden könnet.

Habet ihr aber wirklich mit gehöriger Vorbereitung den Ehestand angetreten, und wird dadurch Manches von euch zu höherm Stande, zu besserm Wohlstande, wie Adelhaid erhoben, so

lasset euch vom Stolze, vom Wohlleben, von der Kleiderpracht, kurz; von zeitlichen Gütern nicht bethören. Der Reiche stirbt, sagt der königliche Prophet (Ps. 48, 18.) aber weder seine Pracht, noch sonst Etwas von dem, was er hatte, steigt mit ihm zur Grube hinab.

Habet ihr im Hause den Frieden, so suchet ihn wie Adelhaid zu erhalten, übertrage Eines des Andern Gebrechen, und so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen. Nehmet wechselseitigen Antheil an den betrübten und freudigen Ereignissen. Erinnert euch öfters des am Trauungs-Altare feyerlich gemachten Versprechens der gegenseitigen Liebe und Treue, und haltet strenge auf die Pflicht der standesmäßigen Keuschheit. Vermeidet Eifersucht, Argwohn und falsche Einbildung, und glaubet ja nicht jedem Geschwätze.

Seyd gerne zu Hause und einsam, und bethet vor Allem, bethet oft wie Adelhaid, aber auch so herzlich wie sie, damit ihr gestärket werdet euren Pflichten heilig nachzukommen, eure Kinder christlich zu erziehen und das Wohl eurer Untergebenen nach Kräften zu befördern. Erfüllet genau, was euer Gewerb und Stand von euch fordert, damit ihr durch rechtlichen Gewinn euch und die Eurigen erhalten, auch Arme und Hilflose unterstützen könnet.

Endlich machet euch gefaßt auf die Stunde des Leidens, wenn selbes über euch kömmt, wenn ihr wie Adelhaid frühe in den Wittwenstand versetzet werdet. Der Herr, der die Wunde schlägt, oder geschlagen hat, wird euch Heilung zu verschaffen wissen; sey es, daß sie auch nicht so geschwinde erfolgt. Ergebet euch dann in seinen besten Willen, und rufet mit Adelhaid: Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen, sein Name sey gebenedeyt! Ich habe seiner Vatergüte schon so vieles Gute zu verdanken, so will ich mich auch nicht weigern, von selber bittere Verhängnisse anzunehmen.

§. 4.

Adelhaidens betrübter Wittwenstand.

Berengar wußte, daß der Fürst Atto in Verbindung mit anderen Großen Alles anwenden würde, Adelhaiden zu retten. Um nun ihren Bemühungen in möglichster Eile zuvor zu kommen, hielt er sogleich nach dem Tode Lothars seinen feyerlichen Einzug zu Pavia.

Adelhaid mußte die Wegnahme dieser ihrer Stadt erdulden; sie sah sich nun ganz verlassen, verlassen in der betrübtesten Lage, indem sie für ihre Sicherheit, ihre Keuschheit, ja selbst für ihr Leben die größten Ge-

fahren voraussah, welche der Charakter des neuen eben so wohllüstigen als ehrsüchtigen, und grausamen Eroberers ahnen ließ; um so mehr, als dessen Gemahlinn Villa so unruhig und boshaft war, daß sie die Geschichtschreiber jener Zeiten nur ein Gefäß der Laster nannten.

Wo sollte jetzt die betrübte Wittwe Hilfe, wo Trost und Linderung suchen? Sie folgte dem Rathe des Apostels, (I. Tim. 5, 5.) setzte ihr Vertrauen auf Gott, und hielt Tag und Nacht mit Flehen und Bethen an. Bald zeigte sich's auch, wie nothwendig und heilsam ihr diese Wehre geworden sey.

Berengar suchte sie durch Schmeicheleyen für seine unkeusche Absicht zu gewinnen, aber vergebens; er wagte es sogar mit Drohungen an sie zu dringen, und sie zur Einwilligung in seinen schändlichen Antrag zu vermögen. Allein durch die Gnade, und die Furcht der Gerichte Gottes gestärkt, schlug unsere keusche Susanna alle Anfälle mit heldenmäßiger Stärke zurück.

Der Tyrann fühlte sich zwar äußerst beschämt, sich von einer entthronten Wittwe überwunden sehen zu müssen; allein aus tückischer Schlauheit verbarg er den Ingrimm, den er nur zurück hielt, um ihn, wenn auch seine ferneren Anschläge vereitelt

würden, mit doppelter Wuth das unschuldige Opfer desselben fühlen zu lassen.

Die Ungerechtigkeit seines Einfalles in Italien zu beschönigen, und sich und seine Nachkommen im Besitze des Reiches noch mehr zu sichern, suchte nun Berengar die Adelhaid zu bereden, sie sollte seinen Sohn Adalbert heyrathen. Allein die großmüthige Wittwe, welche ihr Gebeth täglich verdoppelte, weigerte sich, und blieb unerschütterlich auf ihrem abschlägigen Entschlusse; denn sie hielt den Vater und Sohn für Tyrannen, die ihrem Gemahle Lothar Vieles zu Leid gethan, und wie man allgemein vermuthete, ihn mit Gift aus der Welt geschafft hätten, folglich auch mit der Wittwe es nicht besser meinten.

Durch diese Widersetzlichkeit beleidigte sie aber auch den Stolz des Berengars auf's Höchste; — schon hatte er den Entschluß gefaßt, sie tödten zu lassen. Allein aus Furcht des Volkes, welches Adelhaiden ihrer bekannten Tugend wegen immer geneigt blieb, und zugleich von dem süßen Gefühle belebt, sie länger martern zu können, änderte er seine Gesinnungen, und beschloß auf eine weit empfindlichere Art die Unschuldvolle seine Rache empfinden zu lassen.

Anfangs beraubte er sie ihrer Edelsteine, ihrer kostbaren Kleider, und aller ihrer Hab-

schaften. Dann ließ er sie in einem Schlosse am Garda See einsperren, und genau bewachen. Zur Bedienung hatte sie eine einzige Person, Ingonda mit Namen, mit der sie ihre Leiden theilen konnte. Während ihrer Gefangenschaft, die mehrere Monate dauerte, wurde sie nicht selten mit Fäusten geschlagen, an den Haaren herumgezogen; ja man sprang sogar mit Füssen in sie.

Welch' eine schwere Prüfung für eine so unschuldige, so junge, der Leiden bisher ungewohnte Frau! und doch hörte man keine Klage von ihr. Alle diese großen Leiden erduldete sie im Aufblicke zu Jesus, dem Dulder ohne Gleichen mit heroischem Muthe, den wahrer Bußgeist, herzliche Demuth, unerschütterliche Entschlossenheit, und kindliche Hingabe nach Gottes Willen zu neuen Plagen mit jedem Tage belebte.

Weder Berengars Schmeichelenyen, oder Drohungen, noch Villas von Eifersucht vergällte Verfolgungen oder die Wildheit ihrer muthwilligen Diener konnten sie zum Zorne, oder irgend einer Abneigung stimmen. Sie sah ihre Verfolger nur als Werkzeuge in der Hand Gottes an, durch welche sie derselbe von ihren Fehlern reinigen, oder ihre Tugend zur Vollkommenheit erhöhen wollte, und bethete für sie.

*
* *

So leidet, so rächet sich der wahre Christ! Nach dem Beyspiele seines Erlösers verzeiht er seinen Verfolgern, und bethet für sie. Unerschütterlich, wie Adelhaid, bleibt er in der Liebe Desjenigen, der die Leiden über ihn verhängt, weil er sich erst dann des Namens eines wahren Jüngers Jesu Christi würdig beweiset, wenn er im Kampfe, wie sein Meister aushält. Nie würden wir Adelhaidens Größe bewundert haben, wenn sie dieselbe bey so großer Erniedrigung nicht bewiesen hätte.

Da geht es, wie der heilige Augustin sagt: „Wer Verfolgung leidet, wird von den Menschen nicht zu Boden getreten, sondern nur der, der sich aus Furcht der Verfolgung aus der Fassung bringen läßt. Denn nur der kann zertreten werden, der ganz unterlegen ist; aber unterlegen, besiegt ist derjenige noch nicht, der, obgleich er auf Erden an seinem Leibe Vieles erdulden muß, doch der Seele nach sich fest an den Himmel vereiniget hält.“

Bedrängte jeder Art, gedrückte, verfolgte Wittwen vorzüglich! lernet dann von Adelhaid, wie ihr eure Leiden erdulden, was ihr davon denken sollet. Leidet auch, wie sie geduldig, ohne Murren und Klagen, ohne Zorn und Haß gegen eure Verfolger, leidet im Geiste der Buße zur

Genugthuung für eure Sünden, im Geiste des Christenthums, Jesu eurem Vorbilde ähnlich zu werden; bedenket, daß der Weg des Leidens der Weg zum Himmel, die Drangsalen die einzigen Quellen des wahren Ruhmes vor Gott und den Menschen sind, daß einst am Tage der allgemeinen Vergeltung eure Verfolger, die jetzt eurer Geduld spotten, über ihre Bosheit seufzen werden.

Besonders laßt euch nicht bethören, wenn man euch durch Versprechen oder Drohungen zum Laster verleiten, eure Lage dadurch erleichtern will. „Eine Wittwe, welche in Wohllüsten lebt, ist nach „Paulus (I. Tim. 5, 6.) lebendig todt.“ Sehet in diesem gefährlichen Augenblicke auf Adelhaid hin. Sie wird euch einstens beschämen, die ihr, weil ihr Jesum nicht liebet, durch Liebkosungen, Geschenke, Verheißungen, oder von der Furcht einen Dienst, ein verheissenes Stück Kleid, oder Geld, oder was immer nicht zu verlieren, euch von unzüchtigen Menschen zu Ausschweifungen mißbrauchen, zur Sünde verleiten lasset.

Müßtet ihr der Tugend wegen auch mehr noch als die reine, keusche, heilige Adelhaid ausstehen, sey es — ihr habt eure Pflicht erfüllt, welche euch verbiethet euren Leib, der ein Tempel des heiligen Geistes ist, entweder selbst zu entehren, oder entehren zu lassen. O wie schön, ihr sehets an Adelhaid, ist ein keusches Geschlecht, sein Anden-

ken ist unsterblich vor Gott, und den Menschen! „Wer sich aber zu den Unreinen gesellt, der wird „schamlos, und eine Weide der Würmer werden; „man wird ihn zum besondern Beyspiele anzie„hen, und seine Seele wird aus der Zahl der „Lebendigen ausgeschlossen werden,“ warnet der heilige Geist. (Eccli. 19, 3.)

§. 5.

Adelhaid wird gerettet.

So sehr Ingonda bisher durch die Grundsätze der christlichen Religion, deren Kraft vorzüglich im Unglücke unverkennbar ist, den Muth Adelhaidens zu stählen gesucht hatte, und beyde dadurch in ihren Leiden sich wechselseitig den Vorrang in der Starkmuth streitig gemacht hatten, glaubte sie doch, nachdem die Leiden bereits längere Zeit angedauert hatten, auf Mittel ihrer Rettung bedacht seyn zu dürfen.

Sie entdeckte daher ihr Vorhaben der Adelhaid, sie wolle gewissen Vertrauten ihren Zustand entdecken, und durch dieselben ihre Flucht befördern. Die fromme Dulderinn gab nicht sogleich ihre Einwilligung; einer Seits wünschte sie zwar ihrer drückenden Leiden frey zu werden, und glaubte wohl, daß die durch ihr ehevoriges Betragen auf

dem königlichen Throne erworbene Liebe und Anhänglichkeit ihrer Unterthanen noch nicht gänzlich erloschen sey: anderer Seits aber fürchtete sie etwa eines Mißtrauens auf Gottes Vorsehung sich schuldig zu machen, und sah, als in derley Fällen ganz unerfahren, tausend andere, noch größere Gefahren bevor.

Ingonda wußte mit gewisser Freymüthigkeit, und besonderem Muthe alle diese Bedenken zu heben, und ruhte nicht, bis sie endlich von Adelhaid die Einwilligung erhielt. Jedoch aus Besorgniß, es möchte die Theilnahme an dem Versuche ihrer Rettung so Manche unglücklich machen, wollte sie nur dem Bischofe Adelard von Reggio, einem in hohem Rufe der Tugend stehenden Prälaten, welcher dann mit dem Fürsten Atto das Weitere veranstalten könnte, davon Nachricht geben.

Dieß Schreiben vertraute Ingonda einem gewissen alten Manne an, dessen Treue schon länger erprobet war. Der Bischof berathschlagte die Sache zuerst bey sich vor Gott, und gab ihm dann sogleich wieder einen Brief mit, worinn er sein Mitleid gegen Adelhaid und ihre Gespaninn bezeigte. Er ermahnte sie vorzüglich zu anhaltendem Gebethe, und unwandelbarem Vertrauen auf Gott; endlich setzte er das Versprechen bey, er werde,

sobald die nöthigen Anstalten würden getroffen seyn, ihnen weitere Nachricht ertheilen.

Adelhaid und Ingonda, getröstet durch diese Theilnahme an ihrem Schicksale, verrichteten nun in der Stille ihre Gebethe, und riefen insbesondere auch jene Heiligen um ihren Schutz und Fürbitte an, die sich in ähnlichen Kämpfen ausgezeichnet hatten.

Nach wenigen Tagen, als sich der Bischof mit dem Fürsten Atto dießfalls verabredet hatte, berichtete er ihnen: Sie sollen sich bereit halten, ihr Vorhaben auszuführen; er werde an diesem Tage zur bestimmten Nachtstunde nicht weit vom Schlosse am Garda See, mit Mehreren zu ihrer Rettung sich einfinden.

Ungeachtet der frohen Aussicht ihrer baldigen Befreyung, erschrack doch Adelhaid ob dem Gedanken des baldigen Unternehmens; denn die Vorstellung aller möglichen Gefahren häufte sich in ihrem Gemüthe. Doch gewohnt in allen Zufällen zum wahren Helfer in der Noth sich zu wenden, schüttete sie ihren Kummer im inbrünstigen Gebethe vor Gott aus.

Inzwischen rückte die zu ihrer Flucht bestimmte Stunde heran. Ingonda brachte ein Seil herbey, das sie sich durch einen Vertrauten zu verschaffen gewußt hatte, und befestigte es an dem Fenster ihres Gemaches,

woran sich beyde herablassen sollten. Doch ehe sie sich dazu anschickten, warfen sich beyde auf die Knie, und betheten voll Andacht:

„O Gott! der du die Unschuld schützest, „und den Bedrängten, welche mit kindli= „chem Vertrauen zu dir flehen, deinen Bey= „stand nicht versagest: reiche mit väterlichem „Erbarmen zu unserer Rettung deine mäch= „tige Hand. Wir sind im Begriffe, aus „dieser unserer Gefangenschaft zu entfliehen; „sende uns deine heiligen Engel, wie ehe= „dem dem heiligen Petrus zur Begleitung. „Führe uns glücklich an den bestimmten Ort „unserer Errettung, und übergieb diejeni= „gen, die nur ihre Tugend zu retten, ein „solches Unternehmen wagen, nicht in die „Hände ihrer Feinde. Vater! leite du un= „sere Schritte, gieb uns Muth und Stärke, „flöße uns Entschlossenheit ein, um uns in „allen Gefahren Rath und Hilfe zu ver= „schaffen, und stärke die Freunde der Un= „schuld, welche ihre Rettung beginnen. Dir „allein übergeben wir uns: auf dich hoffen „wir, wir werden nicht zu Schanden wer= „den.“

Kaum war dieses Gebeth vollendet, fühl= ten sie in ihrem Innersten ganz besondere Beruhigung. Es war, als sagte man ihnen: Machet euch auf, jetzt ist es Zeit. Allein wel=

Staatl. Bibliothek Regensburg

che soll nun zuerst das Unternehmen wagen? Ich will es die erste versuchen, sagte die treue Ingonda, damit, wenn etwa das Sail bräche, doch Du beym Leben bleibest, — doch nein, versuche Du es zuerst: ich vertraue auf Gott, und wenn nur Du gerettet wirst, bin ich's zufrieden, sollte auch ich selbst nicht entrinnen können.

Der liebvollen Zudringlichkeit nachgebend, bestieg dann Adelhaid das Fenster, ergriff das Sail und kam unter Ingondas Leitung unbeschädigt auf den Boden; ihr folgte auf gleiche Weise Ingonda. — Dankend der göttlichen Vorsehung für diesen ersten Schritt zu ihrer Befreyung giengen sie dem bestimmten Platze zu. Das Rauschen des Wassers ließ sie auf die Nähe des Sees schließen. An dessen Gestade wallten sie nun dahin, und horchten nach allen Seiten, ob sich nirgends ihre Retter zeigten; allein Todesstille herrschte überall.

Unschlüssig irrten sie lange hin und her, bis sie mit großem Schrecken die nach und nach empor steigenden Strahlen des kommenden Tages bemerkten. Furcht vor Entdeckung, welche ihr Schicksal schrecklicher als je zuvor machen würde, trieb sie an, sich zu verbergen; deshalb begaben sie sich immer tiefer in das nahe gelegene Gesträuch, und

gerie=

geriethen endlich in einen Sumpf, woselbst sie keinen Fuß mehr vorwärts setzen konnten.

Der Schloßvogt, dem ihre Flucht sogleich mit Anbruch des Tags bekannt wurde, ließ ihnen auf der Stelle nachsetzen. Auf allen Wegen wurde Nachfrage gehalten, in der ganzen Gegend umher, in allen Winkeln wurden Nachsuchungen angestellt; nur da nicht, wo sich die Flüchtlinge wirklich befanden. Die göttliche Vorsicht, welche den heiligen Felix durch ein Spinnengewebe den Augen der Nachsteller entzog, schützte die Adelhaid durch einen Sumpf.

Indessen war ihre Lage nicht besser, ja vielleicht bedaurungswürdiger als in ihrer Gefangenschaft. Ingonda, der dieses betrübte Verhältniß ihrer Gebietherinn äußerst zu Herzen gieng, konnte sich kaum fassen. Sie wußte, daß sie den Anschlag zur Flucht gegeben habe, und gab sich selbst schuldig, daß sie diesen Rath ertheilt habe; doch geboth ihr das Mitleid Stillschweigen, um den Kummer ihrer Leidensgefährtinn nicht noch mehr zu erschweren.

Bald wollte sie aus ihrem verborgenen Orte hervorkriechen, bald hielt sie die Furcht, von den Feinden entdeckt zu werden, davon ab; jeder, auch nur flüchtig auf Adelhaiden geworfene Blick erneuerte in ihrem Innersten die bangesten Gefühle des Mitleids.

Indeß benützte diese fromme Matrone die Stunden verlassener Einsamkeit, ihr Herz von den Mängeln und Fehlern des vergangenen Lebens zu reinigen, und mit desto größerm Vertrauen sich in die Arme ihres Gottes zu werfen. Weit entfernt der Ingonda irgend einen Vorwurf zu machen, dankte sie ihr vielmehr für ihre sorgfältige Liebe, suchte ihren Kummer zu heben, und tröstete sie mit der versichernden Hoffnung, daß Gottes nicht abgekürzter Arm, was er bereits unternommen habe, gewiß zu ihrem Besten vollführen werde.

Sie lernte ferners bey dieser Gelegenheit die Hinfälligkeit aller menschlichen Größe, und die Eitelkeit der irdischen Güter noch mehr erkennen; sie erhob ihren Geist, und unter wiederholten Gebethen ihre Hände zum Himmel, und sehnte sich nach der wahren Größe und nach solchen Gütern, die keine Bosheit und Gewaltthätigkeit der Menschen wieder rauben, und entreißen kann; kurz, mit dem heiligen Odilo zu behaupten, ihr Unglück war der Grund, und so zu sagen der Anfang der Heiligkeit, zu der sie nachher gelangte.

Da noch immer Niemand zu ihrer Rettung sich zeigte, drückte ihr der Kummer beynahe das Herz ab, das ohnehin durch die harte Behandlung im Gefängnisse äußerst

gekränket war. Zudem erhöhten der anhaltende Hunger und die strenge Kälte ihre Plagen, indem sie bis zum dritten Tage sich verborgen halten mußte, ohne weder sich selbst, noch was sie herzlich betrübte, der Ingonda einige Linderung verschaffen zu können.

Endlich nahte jedoch der Augenblick ihrer Rettung. Einige Fischer lösten in der Nähe ihres Aufenthaltes die gefangenen Fische aus. Sie hörten hie und da einiges Seufzen. Begierig, woher es käme, giengen sie dem kläglichen Laute näher, und fanden endlich zwey ganz erstarrte, vor Hunger und Schrecken abgeblaßte menschliche Gestalten. Keines getraute sich beynahe ein Wort zu reden, endlich entdeckten jedoch die Unglücklichen ihren Stand. Die Fischer von innigstem Mitleid gerührt, zogen sie hervor, sammelten sogleich Holz in der Nähe und machten Feuer, die erstarrten Glieder der Gefundenen zu beleben. Zugleich bereiteten sie einige Fische, ihren Hunger zu stillen.

Während sie unter vielen Thränen, die den Rettern sowohl, als den Geretteten das Gefühl des innigsten Dankes und der herzlichsten Freude über Gottes allgütige Vorsorge entlockte, die angebothene Erquickung genoßen, hörte man von ferne die Hufschläge von eilenden Pferden.

Sogleich malte sich bey Adelhaid neue Furcht vor Verrath und Gefangenschaft; doch ehe sie sichs versah, sind diese bereits angekommen. Indeß waren es nicht Feinde, nicht Berengars Ausspäher, sondern einige Reiter, welche der Fürst Atto abgeschickt hatte. Wie Engel Gottes empfieng sie Adelhaid, dankte mit gerührtem Herzen den rettenden Fischern, bis ihr einst Vergeltung möglich seyn werde, und eilte mit ihnen fort. Unvorhergesehene Hindernisse, welche die göttliche Vorsehung oft zuläßt, um ihre wunderbare Leitung desto scheinbarer zu zeigen, hatten die vom Fürsten Atto zur Rettung bestimmte Mannschaft abgehalten, zur verabredeten Zeit an Ort und Stelle zu kommen.

Da schon zwey Tage darüber verflossen waren, gab Atto alle Hoffnung auf, Adelhaiden je wieder zu finden. Doch der Bischof, der fester auf die göttliche Hilfe traute, drang in ihn, daß er noch einen Streifzug längs des Sees vornehmen lassen möchte. Fürst Atto unternahm ihn gleichwohl, aber mehr um den Bischof nicht zu betrüben, als in Zuversicht eines glücklichen Erfolges.

Bey Tagesanbruch sah er von Ferne die Fischer; er wünschte von ihnen zu erfahren, was man in Pavia von der Flucht der gefangenen Königinn spreche, und ordnete dazu

einige Reiter von seiner Begleitung ab. Diese warens, welche Adelhaiden und Ingonda fanden, sie eilends zum Fürsten Atto führten, und dann auf Geheiß des Bischofs nach der Festung Canossa, die ein Lehen seines Bißthumes war, in Sicherheit brachten.

*
* *

„Der Herr wird denen, die ihn fürchten, ihren „Willen thun, ihr Flehen erhören, und sie retten, er ist nahe bey Allen, die ihn in Wahrheit anrufen.“ Diese Verheißung spricht der königliche Sänger aus, (Ps. 144, 18.) und wer immer die Rettungsgeschichte der heiligen Adelhaid liest, muß ihr beystimmen. Ihre Freyheit war dahin, ihre Keuschheit in Gefahr, ihr Leben bedrohet; nirgends sah sie einer Hilfe entgegen. Sie vertrauet auf Gott, bleibt ihm getreu, ruft ihn an, und er ist ihr nahe, sie wird gerettet. Würden alle Bedrängte sich in ihren Leiden so benehmen, alle zu einer Sünde Gereizte sich durch kindliche Gottesfurcht verwahren, würden sie nicht dieselbe Hilfe vom nahen Gott erfahren?

Allein wohin nehmen so Manche ihre Zuflucht? An Gott denken sie kaum! Menschen sind es einzig, auf die sie vertrauen; und die Menschen können, und wollen so selten helfen. Andere ergreifen selbst abergläubische Mittel; Mittel, welche weder von der Natur, noch von Gott eine

Wirkung haben können; und wollen, wie sie in des Teufels Namen nach ihrem Ausdrucke leiden, auch durch ihn befreyet werden.

Gleichgiltig sind Andere, ob auf Kosten der Ehre ihres Nächsten, oder seiner Güter ihre Rettung geschehe, und wenn sie auch nur durch Sünde, durch Unzucht, durch was immer für Laster möglich ist, so setzt man Gewissen, Ehre, Jungfrauschaft, eheliche Treue, somit Gott selbst hintan. Ja, oft bey Gerichten schwört man ungescheut falsche Eide, wenn nur ein zeitliches Uebel abgewendet, ein zeitlicher Vortheil errungen wird.

Man murrt und klagt unter tausend Verwünschungen seiner selbst und Anderer, die entweder in der That, oder nach unserer ohne Grund vorgefaßten Meynung die Ursache unsers Leidens sind, über Gottes Anordnungen, und trachtet seine Feinde so bald als möglich die bitterste Rache fühlen zu lassen.

Man läßt sich der Kleinmuth, beynahe der Verzweiflung über, und spottet deren, welche zur Geduld, zum Vertrauen auf Gott, zur Nachfolge des geduldig leidenden Heilandes ermuntern. Solche müssen in der That nicht klagen, daß Gott zu ihrer Rettung sich nicht nahe, ihnen nicht geneigt sey, weil auch sie ihn nicht anrufen, auf ihn nicht

vertrauen, ihn nicht fürchten, ja ihn vielmehr verlassen.

Drückt uns dann ein Leiden, ist unsere Tugend in Gefahr: o so demüthigen wir uns, wie Adelhaid, unter der mächtigen Hand Gottes, und tragen wir gelassen das Kreuz, das er uns auflegt. Flehen wir zu ihm um Hilfe, und kämpfen wir durch dieselbe gestärket, wie sie, um in der Versuchung zur Sünde, in der Stunde des Leidens ihm getreu zu verbleiben; erwarten wir mit Geduld die Zeit, die er zu unserer Rettung bestimmet hat. Zeigen wir, daß wir Christen, durch Christi Kraft und Beyspiel größer sind, als daß wir uns durch was immer zu einer Sünde, oder zur Ungeduld verleiten lassen; segnen wir vielmehr unsere Verfolger und vertrauen wir einzig auf Denjenigen, der uns helfen kann und will, ja Allen helfen wird, die ihn mit Vertrauen, wahrer Anhänglichkeit und Liebe anrufen.

Dann ist der Sieg unser, und unsere Rettung nahe; denn die Trübsalen, versichert Paulus, (Röm. 5, 4.) wirken Geduld, die Geduld wirkt die Prüfung, die Prüfung Hoffnung, die Hoffnung aber macht nicht zu Schanden, und wir, die wir an den Leiden Jesu Theil genommen haben, werden auch seiner Herrlichkeit theilhaftig werden, ja nach kurzen Leiden der ewigen Freuden im Himmel theilhaftig bleiben.

§. 6.

Adelhaid sucht ihre geschehene Rettung zu sichern.

Sogleich bey ihrer Ankunft zu Canossa wußte sich Adelhaid nicht darein zu finden, daß sie nun ihrer Gefangenschaft, und anderer Leiden enthoben, und in die längst erwünschte Freyheit versetzet wäre. Nach einiger Zeit mußte sie sich denn doch von der Wahrheit ihrer Rettung überzeugen. Im ersten Augenblicke dann ihrer freyen Besinnung warf sie sich auf ihre Kniee hin, Demjenigen zu danken, dessen väterliche Sorgfalt sie allein ihren Feinden entrissen hatte.

„Gott! rief sie, der du mit väterlicher „Liebe auf das Flehen deiner unwürdigen „Dienerinn mitleidige Rücksicht nahmest, „und mich den Händen und Nachstellungen „meiner Feinde entrissest: Dank sey dir, „unendlicher Dank! Ich gebe mich dir „aufs Neue zum Opfer dar; erhalte mich nur „immer in deiner Liebe und Gnade, erhalte „unbefleckt meinen Leib, als deinen heiligen „Tempel. Schalte im Uebrigen mit mir „nach deinem heiligsten Wohlgefallen. Dein „Wille geschehe mit mir in Allem, was mich „angeht, wenn du auch größere Leiden über „mich verhängen willst. Nur schenke mir „ferners die nöthige Stärke und Geduld.

„Vollende, wenn es dir gefällt, was du be=
„reits angefangen hast; und ist meine Ret=
„tung gänzlich gesichert, dann versetze mich
„in jene Umstände, worinn ich auf Erden
„deinen heiligen Namen verherrlichen, dem
„Nächsten nützen, und mir größere Ver=
„dienste für den Himmel sammeln möge.
„Geheiliget werde dein Name, dein Wille
„geschehe wie im Himmel, also auch auf
„Erden." —

Deßgleichen entrichtete auch Ingonda ihre Dankgebethe, und Beyde erbothen sich nun aufs Neue zu wechselseitiger Liebe, und Theilnahme an allen künftigen Schicksalen.

Adelhaid, welche durch die überstandenen Drangsalen von ihrer Geistesgegenwart und Festigkeit des Gemüthes ihrer hohen Tugend und Würde gemäß Nichts verloren hatte, war nun bedacht, die erlangte Freyheit zu benützen, und sich ihres Volkes wegen vielmehr, als ihretwegen an ihre nächsten Anverwandte und guten Freunde zu wenden.

Ihr Bruder Konrad, König von Burgund, die Sohnsfrau Konstantin des VIII. Kaisers im Orient, Schwester ihres verstorbenen Gemahles Lotharius, Otto der I. Kaiser im Occident, und Pabst Agapit der II. hatten bereits von ihren harten Schicksalen Nachricht erhalten. Sie wollte ihnen nun selbst ihre Befreyung benachrichten, und

erließ daher an Alle eigenhändige Schreiben, worinn sich ihre Leutseligkeit, wie die Gleichmuth ihres Herzens mit bescheidener Klugheit gepaart unverkennbar aussprach.

Sie schilderte zwar ihre Leiden, welche ihr Berengar und Villa zugefügt hatten; aber den darüber etwa zu fassenden Entschluß der Rache zu entkräften, setzte sie mit besonderm Nachdrucke die Vorstellung bey, daß die wahre Größe mehr im Verzeihen, als im Bestrafen bestehe, und daß ihr Letzteres selbst weit schwerer fallen würde, als ihre ehevorigen Leiden.

Lothar habe noch bey Lebzeiten ihr nur immer Liebe gegen die Verfolger empfohlen, sein Blut rufe nicht um Rache; ihre Gesinnung sey dieselbe auch nach seinem Tode, um so mehr, als sie nur dem Leibe, nicht aber dem Gemüthe nach von ihm getrennet sey, und sie schon ehevor nach Gottes Willen immer seinen Willen zur Richtschnur aller ihrer Handlungen gehabt habe. Nur ihre Sünden und Fehler hätten den Lothar unglücklich gemacht, und der Herr habe ihr die größte Wohlthat erwiesen, da er ihr durch Leiden zur Abbüßung derselben Gelegenheit verschaffet habe.

Vorzüglich empfahl sie des Verblichenen Seele und sich dem frommen Gebethe des Pabstes Agapitus in dem Schreiben an selben;

in jenem aber an Kaiser Otto den I. ließ sie der Liebe zu ihren ehemaligen Unterthanen freyern Spielraum, und schilderte das Betragen des Berengars und der Villa gegen dieselben, ihre Bedrückung und stolze Beherrschung etwas freyer, um ihre Bitte, mit einer Armee dem verunglückten Volke wider den Tyrannen zu Hilfe zu eilen, mit gehörigem Nachdrucke zu unterstützen; ihre überstandenen Bedrängnisse aber berührte sie kaum, weil sie ihr eigenes Wohl zu fördern sich nicht entschließen konnte, eine Bitte zu stellen, welche entweder Abneigung ihres Verfolgers muthmaßen ließe, oder deren Gewährung nur etwa mit Blutvergießung bewerkstelliget werden könnte.

* * *

Sehen wir, bewundern wir die edle, erhabene starke Seele, welche Adelhaid besaß! Selbst da sie in der Freyheit ist, verwendet sie sich noch für ihre Feinde, sie vergißt ihrer gleichsam selbst, und fleht für ihr bedrängtes Volk um Hilfe; dessen Bedrücker sollen zwar in Schranken gehalten, jedoch nicht mit wildem Rachgefühle vertilget werden. Hier läßt sich mit Salomo (Sprichw. 31, 10.) aufrufen: „Wer wird ein so starkes „Weib auffinden? Sie ist edler, als die kostbar„sten Perlen.“

Ja; hier giebt uns die heilige Adelhaid wieder die schönsten Beyspiele, wie wir uns nach überstandenen Leiden jeder Art zu benehmen haben. Sie danket allererst Gott, erbiethet sich ihm eifriger zu dienen, und zeigt alle Liebe gegen ihre Verfolger.

Gerne macht man Versprechen und Gelübde, ruft zu Gott und den Heiligen, wenn man eben zu leiden hat. Ist aber die Krankheit, der Schmerz oder das Leiden vorüber; vergißt man so geschwinde darauf, und ist wegen ihrer Erfüllung unbekümmert; man dankt eher dem Arzte und Andern, die uns Dienste geleistet haben, gehet in ihre, auch andere Häuser, besucht öffentliche Schenken, anstatt Gott vor Allem in der Kirche, oder wenn es da noch nicht möglich ist, sogleich zu Hause den schuldigen Dank für die Befreyung vom erlittenen Uebel abzustatten.

Man verspricht recht gerne im Drange des Uebels Besserung des Lebens, Ablegung alles dessen vorzüglich, was uns dasselbe etwa zugezogen hat; allein die so nachdrücklich von Christus (Joh. 5, 14.) gegebene Ermahnung: „Sündige forthin nicht mehr, damit dir nicht etwas Aergeres „noch wiederfahre;“ ist mit gehobenem Uebel vergessen, und wir sind, wie zuvor stolze, unmäßige, ungerechte, unzüchtige, lieblose Menschen.

Endlich verzeiht man oft denen, die uns beleidiget haben; aber, daß nur zu großer Schmerz und Furcht des Todes dergleichen Nachsicht uns abgedrungen habe, ist der Beweis, weil wir, wenn die Gefahr gehoben ist, eben so unversöhnlich, so rachgierig wie zuvor gegen unsere Feinde sind. —

Christ! geht dich ein Leiden an, so wende dich wie Adelhaid zu Gott, mache, wenn du es für nöthig und zu erfüllen möglich erkennest, deinem Gott Versprechen oder Gelübde, aber nicht unbedachtsam, nicht ohne Wissen und Genehmigung deines Ehegatten, deiner Vorgesetzten oder deines Beichtvaters; und dann, wenn dir geholfen wurde, erfülle, wie David (Psalm 49, 14.) ermahnet, dem Höchsten deine Gelübde, deine Versprechen; verbinde aber nicht mit Belästigung die Deinigen zu ihrer Erfüllung.

Eile sogleich zu Hause, oder in der Kirche deinem Gott für ihre Rettung zu danken, und übergieb dich auf's Neue seinem Dienste, alles in selbem Versäumte mit doppeltem Eifer zu ersetzen. Vermeid' ernstlich jene Sünden und Gefahren, die du zu meiden versprachst.

Vor Allem aber, wenn Menschen an deinem Leiden Ursache waren, befleiß' dich wahrer Versöhnung mit ihnen; verzeih' ihnen herzlich, vergilt nicht Böses mit Bösem, thue ihnen Gutes, ent-

schuldige sie, wo du kannst. Ist dir dieß aber nicht ganz möglich, weil ein Dritter darunter litte, oder sie wirklich an deinem Unglücke schuldig sind; verfahre mit aller Schonung gegen Jene, die du etwa beschuldigen mußt; und geräthst du mit ihnen in Prozesse, sey Feind der Sache, des Handels, aber nicht der Person.

Wirst du aber wegen dem Betragen deines Nächsten, dessen Fehler dir bekannt sind, von Denen, die es angeht, befragt: rede zwar die Wahrheit; doch ohne Schadenfreude, ohne Abneigung und Verbitterung, rede sie nur vor denen, die sie wissen müssen; wo nicht, so fiele auf dich die Verantwortung der üblen Folgen zurück, welche dein, wie ich voraussetze, sträfliches Stillschweigen etwa bey Verdingungen einer Person zu irgend einem Dienste, oder bey Verheyrathungen u. dergl. verursachte.

Hüte dich ein doppeltes Herz, eine doppelte Zunge zu haben, nenne, wo es seyn muß, wie Adelhaid es that, was schwarz ist, schwarz; du wirst doch die dem Nächsten schuldige Liebe nicht verletzen; nur vergiß nicht, wie sie, dabey deiner Vortheile eher dich zu entschlagen, als dieselben durch niedrige Rachsucht oder Schmeicheley erhaschen zu wollen.

§. 7.
Adelhaid erlangt gänzliche Freyheit, und wird mit dem Kaiser Otto dem I. verehelichet.

Indeß wartete Adelhaid ruhig, und in Gottes Fügungen ganz ergeben den Ausgang der Sache ab. Wie Paulus es von guten Wittwen verlangt, setzte sie ihr ganzes Vertrauen auf Gott, und hielt Tag und Nacht mit Bethen und Flehen an. Ihre Unterredungen mit Ingonda betrafen meistens die Eitelkeit dieser Welt, und das Glück unschuldig leiden zu können. Sie habe, betheuerte sie öfters, noch niemals bessere und fröhlichere Tage gehabt, als während sie zu leiden hatte, und bedauerte nur, daß die Großen dieser Welt sich nicht überzeugen wollen, daß oft Leute im niedrigsten Stande weit besser daran seyen, als sie.

„Glaubst du wohl,“ sagte sie einmal zu Ingonda, „daß Berengar und Villa so „ruhig, zufrieden und einig leben wie wir? „Was ist es doch für ein kostbares Gut um „ein gutes Gewissen! Diesen Schatz soll „uns Niemand rauben, es koste was es wol„le.“ Dann fielen sie wieder auf ihre Kniee nieder, dankten Gott für die zugeschickten Drangsalen, für die verliehene Stärke und Geduld und bisherige Rettung; sie be-

reueten ihre hie und da nicht genug unterdrückte Kleinmuth, bathen um Vergebung derselben, flehten um völlige Freyheit, und erbothen sich zu neuen Leiden nach seinem heiligsten Willen.

Gott hatte nun Adelhaidens Befreyung bestimmt; sie mußte erfolgen. Kaum hatte Otto der I., König von Deutschland aus dem Schreiben derselben die unglückliche Lage ihrer Person und des italienischen Volkes vernommen, und durch mehrere Gesandtschaften, und besonders durch die dringendsten Vorstellungen des Pabstes Agapitus davon Bestättigung erhalten, rechnete er der guten Sache wegen sich's zur Pflicht, unverzüglich mit einer Armee nach Italien aufzubrechen.

Noch im nämlichen Jahre 951 erschien er dann, und zwang den Berengar, der eben Canossa belagerte, von dieser Festung abzuziehen, und schlug ihn in die Flucht. Welche Freude mußte nicht Adelhaid über diese Siegesnachricht empfinden! Ihr Wunsch war nun erfüllt; sie war gänzlich auf freyen Fuß gestellt. Allein ein neuer Umstand störte ihre Ruhe.

Otto, der Pavia, die Hauptstadt des Reiches schon erobert hatte, und daselbst als König anerkannt wurde, war eben Wittwer, und hatte vor etwa sechs Jahren seine Gemahlinn Editha verloren. Da nun Adelhaid die

die rechtmäßige Erbinn des Königreiches Italien war, und durch ihre Tugenden die Ueberzeugung begründete, daß sie alle Eigenschaften besaß, die sie auch des deutschen Thrones würdig machen konnten, so entschloß sich Otto, sie zur Gemahlinn zu nehmen, und ließ ihr diesen Antrag auch sogleich auf geeignete Weise eröffnen.

Adelhaid, die keusche Wittwe, gerieth hierüber in nicht geringe Verlegenheit. Sie hatte bereits die Unbeständigkeit des Weltglückes erfahren, sie kannte die Höhe, von der sie herab gesunken war, und die Tiefe der Verdemüthigung, der sie unter tausend Plackereyen sich unterwerfen mußte; sie war von der schweren Verantwortung überzeugt, welche Regenten und Eltern einst abzulegen hätten, sie fühlte ungemeine Vorliebe zur Keuschheit, zu der sie sich ohne ein Gelübde hätte verbinden wollen, sie haßte allen Prunk, alle Reize der Welt, und wünschte sich schon lange in stiller Verborgenheit für ihre noch übrigen Lebenstage Gott zu dienen.

Und jetzt sollte sie allen diesen ihren heiligen Wünschen entsagen, und sich mit den so schweren Regenten- und Mutter-Pflichten beladen, in das unruhige Hofleben sich hineingeworfen sehen! Dieß war gewiß für sie ein nicht unbedeutender Kampf. Ihn zu bestehen, und gut zu vollenden bath sie täglich

voll Eifers zum Vater der Lichter, daß er sich würdige, ihr seinen heiligsten Willen zu erkennen zu geben, und sie durch gute Rathgeber demselben gemäß zu leiten.

Pabst Agapit, der die Gesinnungen der frommen Wittwe kannte, fertigte an sie ein Schreiben ab, und suchte ihre Bedenken zu heben. Er stellte ihr vor, daß ihr der Herr durch die Leiden, die er ihr zuschickte, noch mehr durch die Geduld, wodurch er sie dieselben zu ertragen stärkte, besondere Liebe bewiesen habe. Berengar sey nun gedemüthiget, und für die harte Begegnung gegen ihren Lothar und sie, bestraft. Welschland sehe nun der Erhaltung seiner Befreyung, dem glücklichern Zustande in ihrer Verbindung mit dem Urheber dieser Wohlthat entgegen, dessen gute Eigenschaften durch die ihrigen erhöhet, und zum Wohle der Kirche und des Staates förderlich würden.

Gott leite die Menschen, setzte er bey, auf verschiedenen Wegen; er bestimme der Tugend Ordnung und Höhe, und das allgemeine Beste fordere von ihr, daß sie hier nicht ihrem, sondern dem Willen Desjenigen folge, der durch die obwaltenden Umstände klar genug zeige, daß er nicht wolle, daß sie als eine Wittwe verborgen, sondern als Kaiserinn und Königinn auf dem Throne durch ihre Tugenden ihm, und den Engeln zum

Schauspiele, der ganzen Welt aber zum erbauenden Vorbilde werde.

Atto der Fürst, vereint mit dem Bischofe von Reggio, der ihre Befreyung vorzüglich bewerkstelliget hatte, drang desgleichen in sie, diese Verbindung nicht auszuschlagen, und ihrem Retter dankbar zu seyn, dessen Hilfe sie selbst erbethen hätte, und die allein einen Wiedereinfall des Berengar zu hindern im Stande sey. Wie ehevor in Verbindung mit Lothar könne sie auch mit Otto am Hofe heilig leben, und ihre Tugend sich noch höher als im Kloster erschwingen.

Ingonda empfahl ihr nur Gehorsam gegen den Ruf Gottes, den sie bereits durch diese Rathgeber vernommen hätte, und ermunterte sie durch die Hoffnung gewiß nicht zu irren, wenn sie dem gemeinen Beßten zu Lieb' in den gemachten Antrag einwilligen würde.

Adelhaid nahm diese gemachten Vorstellungen mit demüthiger Erkenntlichkeit an, überdachte sie wohl, und verlegte sich desto emsiger auf das Gebeth, als sie sich der göttlichen Erleuchtung bedürftiger fühlte. Die Zeit nahte heran, wo sie ihren Entschluß eröffnen sollte. Sie glaubte nun der Stimme Gottes zu gehorchen, und dem allgemeinen Beßten zu Liebe sich selbst gleichsam ver-

läugnen zu müssen, und gab dann zur ehelichen Verbindung mit Otto das Jawort.

Sogleich wurde sie von Canossa nach Pavia unter den gebührenden Zeichen der Freude, und mit ihrem Stande angemessenem Pompe gebracht, mit aller Freude von Otto schon auf dem Wege bewillkommt, und alle Anstalten zur feyerlichen Vermählung getroffen, welche dann zu Mayland im nämlichen Jahre gegen Weihnachten vollzogen wurde.

* * *

Was Gutes ist es doch um einen guten Freund und Gesellschafter, um einen guten Rathgeber! „Ein getreuer Freund, sagt der heilige Geist „(Eccli. 6, 14.) ist ein starker Schirm; wer ihn „gefunden hat, der hat einen großen Schatz ge„funden.“ An Ingonda bewährte sichs. Sie war oft für Adelhaid der Schirm, wodurch dieselbe sich wider unzählige Gefahren schützte, und ihr zeitlich und ewiges Wohl rettete. Adelhaid hätte aber auch bey ihrer Wahl nur auf Tugend gesehen, treulich Ingondas und anderer guten Freunde gute Ermahnungen und Räthe angehört, und zur Ausdauer im Guten benützt.

Willst du nun gut bleiben oder werden, so geh' stets mit einem heiligen Manne um, den du als einen Gottesfürchtigen kennest, dessen Herz

wie dein Herz ist, der ein Mitleiden mit dir haben wird, wenn du im Finstern strauchelst. Geselle dich immer zu Guten, und ihre Reden, ihre Geberden und Handlungen werden dich im Guten erhalten. Wo nicht, so wirst du, wie einst die Israeliten von den Heiden ihre Gräuel lernten, von den Bösen zum Bösen verleitet werden.

„Wer mit einem Hoffärtigen umgeht, sagt „der heilige Geist (Eccli. 13, 1.) der wird auch „hoffärtig werden;“ also wohl auch unzüchtig, ungerecht, wird derjenige werden, der mit Unzüchtigen, Ungerechten umgeht. „Das Gewächs „der Sünde wird bey ihnen einwurzeln, und doch „nicht erkannt werden.“ (Eccli. 3, 30.)

Wahrhaft, so manches noch Unschuldige will doch eben nicht böse werden, und glaubt, wenn es wie andere Menschen zu Menschen gehe, werde es nicht gleich um die Unschuld geschehen seyn. Allein unerkannt wurzelt die Sünde ein. Anfangs reden die Verführer gut, gebärden sich gut, machen selbst so manche äusserliche Andachtsübungen mit, um für wohlbethende, daher gar nicht gefährliche Menschen angesehen zu werden. Nach und nach im Stillen erlauben sie sich verfängliche, böse Reden, Gesänge und Gebärden. Man gewinnt Neigung zum Bösen. Endlich wird man Sclave desselben; böse Werke, Werke der Fin-

sterniß sind die Früchte der unerkannt keimenden und eingewurzelten Sünde und Bosheit.

Jetzt ist Lärm, jetzt seufzt und jammert man; allein zu spät. Hätte man nie solche Freunde, solche Gesellen gewählt, nie solchen Gespielinnen den Eingang gestattet; hätte man das gestohlene oder eigene Gut, wodurch sie sich denselben verschaffen, reizende Geschenke nicht angenommen, weder Kinder wären Verführte, noch die Eltern wären verantwortlich und unglücklich durch sie.

Böse Gespräche und Gesänge verderben gute Sitten; meide sie, meide Jene, die sie führen, meide überhaupt böse Gesellschaft, sey bedacht, daß sie von den Deinen vermieden werde, und die Klage über das heutige Sittenverderbniß wird gestillet werden. „Denn wer die Weisheit und „die Lehre verwirft, der ist unselig, ihre Hoff„nung ist eitel, ihre Arbeit fruchtlos, und ihre „Werke sind unnütz. Ihre Weiber sind unver„nünftig, und ihre Kinder sehr boshaft, ihre Nach„kommenschaft ist verflucht.“ (Eccli. 3, 11.)

Laß dich ferners nicht durch Stolz bethören, daß du bey wichtigern Vorhaben, deine Eltern, deinen Beichtvater, andere guten Freunde um ihren Rath zu befragen, und denselben zu befolgen dich schämest. Zu spät würdest du deinen Trotz, deinen Muthwillen bereuen, wenn du

in traurigen Umständen dir selbst die Schuld davon beymessen müßtest.

Wende dich wie Adelhaid zu Gott, bitt ihn um Licht die Wahl deiner Gesellschafter, deines Standes, deiner Handlungen betreffend, höre gutmüthig Rathschläge an, die man der Tugend gemäß dir giebt, und befolge sie. „Mein Sohn, „meine Tochter! thue Nichts ohne Rath, so „wird es dich nach der That nicht reuen; „(Eccli. 32, 24.) Gott wird den Rath und die „Lehre des weisen Mannes leiten, und er wird „die Geheimnisse Gottes betrachten.“ (Ebend. 39, 10.)

§. 8.

Adelhaidens Großmuth gegen ihre Feinde und Abreise mit Kaiser Otto I. nach Deutschland.

Adelhaiden hatte die wunderbare Leitung der göttlichen Vorsicht aus tiefer Schmach nun zur höchsten Ehrenstuffe erhoben; aber auch diese Erhöhung zeigte ihre Tugend in einem nur desto herrlichern Glanze. War sie im Unglücke geduldig, so war sie großmüthig im Glücke, vorzüglich gegen ihre Feinde.

Nicht lange stand es an, daß eben Derjenige, welcher sie vorher nicht genug zu kränken wußte, nämlich Berengar, zu ihr

seine Zuflucht zu nehmen gezwungen war. Er sah sich, wenn Kaiser Otto sich nicht versöhnen ließe, seines Reiches entsetzt, und schimpflicher Erniedrigung bloß gestellt.

Er nahm also seine Zuflucht, da ihm die Herzensgüte der neuen Kaiserinn nur zu wohl bekannt war, zu ihrer Gnade selbst, obwohl er ihre Ungnade am meisten verdient hatte; doch wie er es schlau bemessen hatte, nicht sogleich durch sich selbst, sondern durch seine Gemahlinn Villa.

Diese mit ihren zwey Töchtern befand sich ind er Gefangenschaft des Kaisers Otto, aber durch die Nachsicht der Kaiserinn Adelhaid beynahe so frey, als wären sie nicht gefangen. Sie stellte also auf den Wink Berengars das Ansuchen, daß sie bey der Kaiserinn zum Vortrag einer Bitte vorgelassen werden möchte. Gerne gestattete Adelhaid dieses mit dem Ausdrucke, sie solle sich nicht fürchten, vor ihr zu erscheinen, Villa sey zuvor ihre Frau gewesen, da es Gott so gewollt habe; und jetzt wolle sie sich gerne gegen dieselbe so gnädig erweisen, als sich Gott gegen sie selbst erwiesen habe.

In tiefester Beschämung trat jetzt Villa vor das Angesicht ihrer vormals so sehr mißhandelten Gebietherinn; Thränen floßen aus ihren tiefgesenkten Augen, und kaum konnte sie ihre Bitte um Erbarmung wenigst für

ihre unschuldigen Töchter vorbringen. Auch über die schönen Wangen Adelhaids rollten Thränen des Mitleids herab. Ohne der Villa den geringsten Vorwurf über ihr voriges Betragen zu machen, versicherte sie diese der vollkommensten Verzeihung und Gnade, und entließ sie mit dem feyerlichen Versprechen, für ihr künftiges Glück Alles zu thun, und sie der Huld und Gnade ihres Gemahls nach Kräften zu empfehlen.

* * *

Welch' eine erhabene Tugend; Adelhaid sieht ihre vorigen Feinde, die ihr Krone, Freyheit und den Gemahl geraubt hatten, gedemüthigt vor ihren Füssen liegen, sie konnte sich an ihnen rächen, Böses mit Bösem vergelten; allein sie erinnert sich, daß Christus seinen Feinden vergeben habe, sie kennt ihre Pflicht der Liebe gegen die Feinde, sie befolgt dieselbe, und zeigt eben dadurch eine bewunderungswürdige Seelengröße.

Möchten doch Alle, welche glauben, daß sie ihr Ansehen, ihre Ehre verlieren, wenn sie gegen ihre Beleidiger nachgiebig sind, hieraus lernen, daß nur Derjenige wahrhaft groß, alles Ansehens, aller Ehre würdig ist, der durch Liebe gegen die Feinde beweist, daß er größer als die Rachsucht oder Abneigung sey, die nur zu oft, wenn man ihren Ausbruch nicht hemmet, zu den

niedrigsten Handlungen verleitet. „Wer ist der, „der das Böse thun konnte, und es nicht that, „wer ist dieser? und wir wollen ihn loben!“ sagt der heilige Geist. (Eccli. 31, 9.)

Ja, selbst die Menschen staunen und bewundern ehrfurchtsvoll solche versöhnliche Menschen, und können ihnen nicht Widerstand leisten. So ergieng es dem Kaiser Otto.

Adelhaid erfüllte wirklich ihr Versprechen, das sie dem Berengar durch Villa gemacht hatte; sie meldete ihrem Gemahl, daß sie beyde zu ihr ihre Zuflucht genommen, und seine Gnade durch sie zu erwerben gesucht haben; neben bey versicherte sie ihn, daß sie ihnen herzlich verzeihe, ja sie entschuldigte selbst deren tyrannisches Betragen, und legte nun die dringendste Bitte bey Otto für sie ein, daß er ihnen seine Huld schenken, und nach seinem Gutachten sie zu Würden und Besitzungen erheben möchte.

Otto konnte eine so heldenmüthige Liebe nur anstaunen, Adelhaid hatte ihn überrascht — bezwungen. Sogleich ließ er den Berengar vor sich kommen, und als dieser erschienen war, sprach er: Adelhaiden zu lieb, die für ihn gebethen habe, — versichere er ihn seiner kaiserlichen Huld, und gebe ihm die eroberten Länder Italiens wieder zurück, doch

mit der Bedingung, daß er sie als ein Lehen der Krone Deutschlands besitzen, und dafür huldigen solle. So nahm Berengar wieder durch Vermittlung Adelhaidens von Italien Besitz.

Der Ruf einer so erhabenen Liebe verbreitete sich schon vor ihr her nach Deutschland, wohin sie, nachdem Otto auf solche Weise die Lombardie mit seinen Staaten verbunden, und die Oberherrschaft der Deutschen in Italien gegründet hatte, mit ihrem Gemahl im Frühjahre 952 zur größten Trauer der Italiener abreisete.

Adelhaid wurde allenthalben auf ihrer Reise durch Deutschland mit allen Ehren empfangen, und Jedermann eiferte in die Wette, die Freude über ihre Ankunft zu bezeigen, und der neuen Landesmutter zu huldigen. Auch von ihrer Schwiegermutter, der heiligen Mathilde ward sie mit aller jener Zärtlichkeit aufgenommen, welche den Empfindungen eines liebreichen Herzens bey dem Anblick einer so preiswürdigen Tochter gemäß war.

*
* *

Wir wollen hier die größte der Tugenden, die Feindesliebe an Adelhaiden nicht nur anstaunen, sondern selbe auch von ihr erlernen; besonders wenn wir im heiligen Liebesmahle, bey der hei-

ligen Kommunion Jesum Christum empfangen, wenn wir der heiligen Messe, oder sonst mit unsern Mitchristen dem gemeinschaftlichen Gottesdienste beywohnen, oder andere guten Werke ausüben wollen.

O dann lasset uns zuvor herzlich unsern Feinden verzeihen, für sie bethen und ihnen Gutes thun, ja sie nach Bedürfniß auch Anderen empfehlen, damit ihnen Gutes widerfahre. Dann erst wird das Opfer unseres Herzens, dann unsere Andacht und jede Uebung der Frömmigkeit Gott angenehm und uns verdienstlich werden. „Wenn „du, sagt Christus (Math. 5, 23. 24.) dein Opfer „auf den Altar legest, und dich erinnerest, daß „dein Bruder etwas wider dich habe, so laß „dein Opfer vor dem Altare, geh' zuvor hin und „versöhne dich mit deinem Bruder; dann komm' „und opfere deine Gabe.“ —

Will übrigens Derjenige, dem wir verzeihen und Gutes erweisen, unsern Antrag, unsere Wohlthaten nicht benützen, so fällt auf ihn allein die Schuld mit der Schande und dem Schaden zurück; genug wenn wir unsere Pflicht gethan haben. Wenn Andere die ihrige versäumen, gilt es nie für eine Entschuldigung, daß wir gleichfalls die unsrige nicht beobachten dürfen.

§. 9.

Adelhaidens Freundlichkeit und Liebe gegen Niedrige.

Gleichwie, wenn in einer Krone ein Edelstein von besonderm Werthe und Glanze ist, die übrigen demselben nicht nur Nichts daran benehmen, sondern ihn noch erhöhen; so erhöhte zwar die eben erzählte Feindesliebe den Glanz der Seele Adelhaidens ungemein, zugleich aber vermehrten die übrigen Tugenden denselben so sehr, daß sie Gott und der Welt der angenehmste Gegenstand des Wohlgefallens wurde.

So wie die Tage der Trübsal ihr Herz in keine Gott mißfällige Niedergeschlagenheit versenkten, sondern sie nur inniger mit ihrem Heilande vereinigten: eben so wenig änderte ihre neue Erhöhung auf den Königs- und Kaiserthron ihre Gesinnungen. Sie blieb, wie vormals gesprächig, freundlich, bescheiden, liebevoll gegen Jedermann, und machte sich Vergnügen und Ehre daraus, Allen Gutes zu erweisen.

Jedoch vermied sie sorgfältig alles unnütze Gerede, allen unnöthigen Umgang, um die innere Gemeinschaft mit Gott nicht zu unterbrechen, und verdoppelte mit ihren vermehrten Einkünften ihre Wohlthätigkeit gegen

Bedrängte und Unterdrückte, vorzüglich gegen Arme, gegen Wittwen und Waisen.

Sie gieng dabey mit den ärmsten geringsten Personen so herablassend und freundlich, wie mit denen ihres Standes um, weil ihr Herz mit der Liebe zu Jesus, der für die Sünden der Kaiser und Bettler zugleich starb, alle Menschen mit gleicher Liebe umfaßte.

*
* *

Diese demüthige Herablassung der heiligen Adelhaid beschämt in der That vorzüglich Diejenigen, welche, da sie zuvor Dienstbothen, oder wie immer niederigen Standes waren, nun, weil sie sich in höherm Stande befinden, ihren Eltern und Freunden, ihren ehevorigen Bekannten, oder jetzigen Untergebenen so stolz begegnen, daß sie kaum hie und da ein Wort, und selten ein gutes ihnen vergönnen. Hüten wir uns doch vor diesem Fehler; denn wenn wir doch Alles, was wir haben und sind, nur Gott zu verdanken haben, wie können wir uns im Stolze übernehmen, als wenn wir es nicht empfangen hätten, da vielleicht unsere Verdienste im Vergleiche mit Jenen, die wir jetzt verachten, weit geringer sind.

Auf der andern Seite belehrt uns aber das bescheidene Stillschweigen der Adelhaid, daß es weit gefehlt sey, wenn man geschwätzig ist. So

Manche sind zufrieden, wenn sie nur plaudern können. Sie laufen mit der Gunkel, mit den Strick- oder Nähnadeln, oder ohne dergleichen auf Gassen, in die Häuser umher, und lassen ihrer Zunge vollen Zügel und Zaum, ohne Ueberlegung und Auswahl, ohne Ordnung und Wahrheit, ohne Acht zu haben, ob die Liebe, Gerechtigkeit, Ehrbarkeit verletzet, ob Aergernisse vielleicht selbst bey Kindern entstehen, und mit Hintansetzung ihrer Pflichten im Hauswesen, ihr eigener Friede, und Anderer häusliche und innerliche Ruhe gestöret werde, oder nicht.

O merken wir uns doch Alle, was der Apostel (Jak. 1, 26.) schreibt: „Wenn Jemand glaubet, „er sey gottesfürchtig, und bezäumet seine Zunge „nicht, der verführt sein eigenes Herz, eitel ist „sein Gottesdienst.“ (Ebend. 3, 62.) „Die „Zunge ist wie ein Feuer, wie eine Welt voll „Ungerechtigkeit. Wer in seinem Worte niemals „anstoßt, der ist ein vollkommener Mann.“

Die heilige Adelhaid verband mit ihrer Herablassung auch Freygebigkeit. Schon Christus empfahl diese Tugend, da er sprach: „Besser, beseligender ist es, Mehr geben, als empfangen; (Apostelg. 20, 35.) „Gebet, und es wird „euch gegeben werden.“ (Luk. 6, 38.) Auch wir wollen dann gerne und mit Freude unsern bedrängten Mitbrüdern und Mitschwestern von

dem Unsrigen mittheilen, wir wollen uns hie und da sogar Etwas entziehen, um Bedürftige, der strengen Pflicht gemäß, ohne deren Erfüllung der Richter uns nicht zu sich berufen wird, unterstützen zu können; doch soll nur reine Liebe zu Gott, ächter Christensinn der Beweggrund unsers Wohlthuns seyn, damit, wenn wir nur Jesus zu Liebe, wie Adelhaid, unserm Nächsten Gutes gethan haben, derselbe es auch als ihm gethan ansehe, und ewig belohne.

§. 10.

Adelhaids Verachtung der Kleiderpracht.

Adelhaid hatte bereits das Hinfällige alles dessen, was die Welt liebt und empfiehlt, kennen gelernet. Daher hatte sie nicht nur keine Schätzung davon, sondern sie verachtete großmüthig Alles, was vermög' ihres Standes sie vor Andern auszuzeichnen, ihr zu Geboth gestanden wäre. Glanz und Pracht verabscheute sie so sehr, daß sie keine Kostbarkeiten oder Edelsteine weder auf dem Haupte, noch an ihren Kleidern tragen wollte. Sie war einzig auf den köstlichen Schmuck ihrer Seele bedacht, und machte von ihren Kleinodien heiligern Gebrauch, indem sie dieselben theils verkaufte, und das Geld den Armen austheilte, theils damit die Kreuze

des Erlösers, und die heiligen Evangelienbücher verzierte.

*
* *

Wie selten sind heut' zu Tage im verheyratheten und ledigen Stande Nachfolger dieses Beyspieles zu finden! Keine Gattung von Kleidungsstücken ist selbst Leuten von niedrigem Stande vornehm genug, Jedes sucht es dem Andern vorzuthun, und der letzte Kreuzer, den man hat, wird auf den Kleiderpracht verwendet. Wie thöricht! Ist man vielleicht dann vor Gott besser angesehen, wenn man hoffärtig gekleidet ist? hat unser Körper dann eine bessere Beschaffenheit, geht dieser Pracht mit uns in die Ewigkeit hinüber?

O Seele, unsterbliche Seele! du wirst nicht geachtet! aber der sterbliche verwesliche Leib, den Niemand auf dem Krankenbette, geschweigens in der Bahre mehr anblicken mag, der eine Speise der Würmer wird, der wird, oft zu deinem Schaden, so prächtig gehalten; denn oft sieht man nicht darauf, ob es gestohlenes, oder mit Sünde erworbenes Gut ist, womit man besonders bey geringem Einkommen sich herausputzt, ja man kleidet sich, des Lasters wegen, nach der frechsten Mode. O wie werden es einst solche bereuen!

O wie blind waren wir, werden sie einst aufrufen! Was hat uns Schönheit und Aufputz ge-

nützt! Wie schrecklich foltert das Gewissen wegen der Sünden, Verführungen und Aergernisse, welche wir dadurch verursachten! O hätten wir doch unsere Seele geschmücket! Seyen wir dann klüger, verachten wir wie Adelhaid den Kleiderpracht, hüten wir uns vor frecher Kleidung, welche uns nur schwere Verantwortung zuzieht.

Unser Leib ist nur Staub, und wird wieder zu Staube werden. Aber unsere Seele ist unsterblich, unverwelklich ist ihre Zierde wahrer Tugend. Sie allein muß, sie kann in jedem Stande von uns erreicht werden; sie vergeht nicht, und wird uns in die Ewigkeit begleiten, besonders wenn wir, wie die heilige Adelhaid, von unserm Ueberflusse die Armen bekleiden, die Kirchen zur Ehre Gottes verschönern, und dadurch uns Schätze erwerben, welche keine Motten zerfressen, und uns mit der seligen Unsterblichkeit bekleiden.

§. 11.

Adelhaids Liebe zur Einsamkeit und zum Gebethe.

Ueberall kann man bethen, überall, und immer muß man bethen. Diese Pflicht wußte die heilige Adelhaid sogar am kaiserlichen Hofe zu erfüllen. Schon ihr erster Gedanke Morgens, eben so auch ihr letzter Abends war zu Gott gerichtet; täglich ent-

richtete sie ihr Morgen- Abend- und Tischgebeth mit aller Andacht: dem Gottesdienste wohnte sie mit aller Erbauung bey, öfters empfieng sie die heiligen Sakramente der Buße und des Altars, doch allzeit mit möglichster Zubereitung.

Ueberall suchte sie nur ihren Gott, und überall fand sie ihn. Selbst bey Gelegenheiten, welche nur zur Zerstreuung geeignet schienen, erhob sie ihre Gedanken zu ihm. Um aber diesen Umgang mit Gott stets zu unterhalten, verschloß sie sich sehr oft in ihr Bethzimmer, und brachte da im Gebethe, in Betrachtung der ewigen Wahrheiten längere Zeit zu.

Hier warf sie sich auf ihr Angesicht nieder, und demüthigte sich vor Gottes Majestät, als ein armseliges Geschöpf, das die Hilfe des Himmels um so mehr vonnöthen hätte, je mehrern und größern Gefahren ihre Seele in einem so hohen Stande ausgesetzet wäre. Daher kam dann auch jener Ueberfluß von Gnaden, jene Tröstung und Stärke, welche sie Zeit Lebens auf dem Wege zum Himmel unterstützten.

*
* *

Das Gebeth ist eine Erhebung des Geistes, der Gedanken zu Gott. Nur mit dem Munde also etwas Frommes sagen, ohne daß man denkt,

was man redet, heißt nicht bethen, das ist nur ein Lippengebeth. „Du willst,“ sagt der heilige Chrysostomus, „daß, wenn du bethest, Gott auf „dein Gebeth merke. Nun recht, so sollst auch „du darauf merken, was du Gott im Gebethe „vortragest.“

Bethe also immer aufmerksam, mit Demuth, und Vertrauen, wo, und wann du immer bethest; schlage dir die ausschweifenden Gedanken sogleich aus dem Sinne, halt' aber auch deine Augen im Zaume; und stelle dir deinen Gott besonders bey'm Gottesdienste als gegenwärtig vor, sonst wirst du nicht, wie Adelhaid, andächtig, folglich auch nicht mit Nutzen bethen.

Nimm wohl auch, wenigst an Sonn- und Feyertagen, ein gutes Buch zur Hand, besonders wenn du nicht zur Predigt kommen kannst; jedoch verabsäume selbe, wie die Christenlehre, nicht leichtfertig; denn der Predigt, dem Worte Gottes beyzuwohnen ist von Christus streng auferlegte Pflicht. Lerne daraus deine Schuldigkeiten, dich selbst immer besser erkennen, und benütze auch andere Gelegenheiten, z. B. Tod- oder Unglücksfälle Anderer dazu.

Vorzüglich beurtheile dich strenge bey'm Empfange des heiligen Sakramentes der Buße. Es wird dir nicht leicht an wahrer Reue, an aufrichtigem Vorsatze fehlen, wenn du dem Gerichte in

jener Welt zuvorzukommen dich als Büßer einfinden willst. Begieb dich öfters dazu, nähere dich auch, wenn du doch gegen deine Seele Erbarmen hast, und sie nicht ihrer Nahrung berauben willst, der Quelle der Gnaden, dem heiligsten Abendmahle Jesu Christi, damit nicht mehr du in dir, sondern Jesus in dir lebe, dein Wandel dem seinigen gleichförmig werde.

Bethe, wie Christus (Matth. 6, 6.) sagt, öfters bey verschlossenen Thüren, und dein Vater, der im Verborgenen sieht, wird es dir vergelten; du wirst durch das Gebeth, wie es seyn soll, allzeit ein besserer Mensch werden.

Endlich fange, wie Adelhaid, immer mit Gedanken zu Gott jeden Tag an, erhebe öfters auch unter der Arbeit und jedem Geschäfte, bey jeder Gelegenheit dieselben zu ihm, setze sie ihm zu Liebe unter der beßten Meynung fort, und hüte dich nur immer vor jeder Sünde, und sey versichert, du hast, wenn du auch nicht zur Kirche kommen kannst, denn doch gebethet, weil du Gott zu Liebe, und mit ihm gearbeitet hast.

Abends dann empfiehl dich aufs Neue dem Schutze deines Gottes, und du wirst auch unter ihm ruhig schlafen, und von ihm neu gekräftiget erwachen.

§. 12.

Adelhaidens christliche Selbstverläugnung.

Wer bisher die große Demuth, den willigen Gehorsam, die standesmäßige Keuschheit, die großmüthige Liebe zu dem Nächsten, besonders gegen Feinde, die stete Mäßigkeit, die ausharrende Geduld und andere Tugenden der heiligen Adelhaid aus dem Gesagten ersah, und noch ersehen wird, hält sich gewiß überzeugt, daß sie wahrhaft christliche Selbstverläugnung in nicht gemeinem Grade besaß, indem keine, besonders keine der obenangeführten Tugenden ohne innerlichen Kampf gegen die bösen Neigungen, welche sich nicht so leicht dem Gesetze unterwerfen wollen, erreichet werden kann. Ungezweifelt ergiebt sich als Folge, daß sie eben so ihren Leib, sammt dessen Gelüsten in strenger Unterwürfigkeit erhielt, und wie Paulus (Phil. 4, 5.) es will, ihre Eingezogenheit allen Menschen, die sie sahen, bekannt wurde.

Nicht dem Geschmacke, nur der Nothwendigkeit den Leib zu erhalten, gehorchte sie im Genusse der Speisen oder der Getränke; eben so mäßig war sie im Schlafe. Gefährliche Lustbarkeiten, bey welchen man sich nicht auch zugleich mit, und in Gott erfreuen konnte, vermied sie gänzlich, und immer war

sie anständig beschäftiget. Ihre Augen und Ohren, wie die übrigen Sinne, hielt sie immer strenge im Zaume, und sie gestatetet ihnen niemals ein unerlaubtes Vergnügen; ja selbst so manches erlaubte versagte sie ihnen.

Kurz: überzeugt, daß ihr Geist desto freyer sey, jemehr sie ihrem Körper versage, hielt sie sich für zu groß, das edelste Gut, die Freyheit ihrer Seele gegen verächtliche Sclaverey der Sinne, oder des Körpers hinzugeben, und brachte selben stets unter die Dienstbarkeit, und erhielt ihn darinn.

*
* *

Freylich wird diese Lebensart heut zu Tage von den Weltkindern bemitleidet, verachtet und verlachet. So ein Mensch, denken sie, ist lebendig todt, er weiß die Freuden dieses Lebens nicht zu genießen, er taugt in keine menschliche Gesellschaft.

Immer mag Jener so denken und reden, der lieber unter stolzen, widerspenstigen, unter unkeuschen, lieblosen, feindseligen, unmäßigen, zornigen und ungeduldigen Menschen wohnet, und glaubt, daß es der menschlichen Gesellschaft besser gedienet sey, wenn alle nach ihrem muthwilligen Eigendünkel lebten; immer mag ein solcher die Abtödtung mit scheelem Auge ansehen.

Aber kein Vernünftiger denkt so, und wer nur immer in der Welt fortkommen will, weiß, wie viel er sich gefallen, wie er sich in seinen Neigungen des Zorns, Neides, der Unkeuschheit und Unmäßigkeit u. s. w. zurückhalten muß.

Sehen wir ein wenig auf solche Feinde der christlichen Abtödtung; wie oft stellen sie sich an, als hörten und sähen sie nicht, nach Umständen essen sie nicht, schlafen nicht, trinken nicht, jetzt gehen sie, jetzt bleiben sie zurück, jetzt unterlassen sie, was sie doch gerne thäten, jetzt halten sie ihren Zorn, ihre Rachsucht, ihre Ungerechtigkeit u. s. w. zurück.

Warum? Einer Gesellschaft, einer geliebten Person, eines Vortheiles oder Verlustes wegen, der oft lediglich in ihrem Kopfe beruht; kurz: der Welt zu Lieb. Ist das nicht Thorheit? oder ist es vielleicht nur Thorheit, wenn es Gott, wenn es der Seligkeit zu Lieb geschieht?

Würden wir unsere Neigungen zu beherrschen suchen, und den Zorn, Neid, Unkeuschheit, Unmäßigkeit, Rachsucht u. s. w. Gott zu Liebe, und der Seele hier Ruhe, dort ewige Freuden zu verschaffen, besonders wenn sie zu Leidenschaften ausarteten, gänzlich besiegt haben, wäre nicht für uns der Himmel schon auf dieser Welt?

Ohne Abtödtung leben ist wahrlich keine Kunst, aber sich selbst verläugnen, nicht leben, wie die

böse Lust, sondern wie Gott will, das ist groß, das kostet Mühe, das bewundert selbst die Welt, belohnt es oft, und noch mehr dereinst Gott.

So folget dann dem Beyspiele der heiligen Adelhaid, forschet nach, welche die vorzügliche Neigung sey, die euch zum Bösen bisher verleitete; gehet muthig in den Kampf gegen sie, schneidet sie in der Tiefe weg, sie ist die Wurzel des tödtlichen Baumes, wachet über eure Augen, Ohren und die übrigen Sinne: sie sind die Pforten, durch welche die Sünde, die Diebinn der Ruhe eures Herzens, eurer Seligkeit eingehen.

Kurz: wollet ihr Christen seyn, so befleißet euch der innerlichen und der äußerlichen Abtödtung. „Wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt, „sagt Christus, (Matth. 10, 38.) und mir nicht „nachfolget, ist meiner nicht werth.“ Seyd ihr es jetzt noch nicht, so folget der heiligen Adelhaid, und machet, daß ihr's werdet.

§. 13.

Adelhaid erzieht ihren Prinzen Otto fromm und gut.

Die mancherley gottseligen Uebungen hinderten indeß die fromme Adelhaid nicht, auch alle die besondern Pflichten zu erfüllen, die sie als Mutter auf sich hatte. Denn Eines, war

ihr Grundsatz, muß geschehen, aber das Andere nicht unterlassen werden. Ihre beyden ersten Prinzen Heinrich und Bruno starben in der Kindheit. Seit dem Jahre 955 hatte sie nun einen dritten Sohn, der wie sein Vater Otto hieß, und ihm nachher in der Regierung folgte. Da sie selbst aus eigener Erfahrung gelernt hatte, wie nothwendig und nützlich die Grundsätze der Religion für das künftige Leben sind, so suchte sie vor Allem dieselben dem zarten Herzen ihres kleinen Sohnes einzuflößen.

Schon als sie ihn das erste Mal auf ihre Arme nahm, machte sie Gott ein Opfer mit ihm, und fügte die Bitte bey, er möchte auch ihn lieber sterben lassen, wenn er vorher sehe, daß er in Sünde, Verführung und das Verderben gerathen würde.

Sie brachte ihm daher frühzeitig kindliche Liebe und Furcht Gottes bey, wodurch sie den besten Grund zu legen glaubte, auf welchem dessen Tugendgebäude jeder Versuchung trotzen konnte. Immer aber unterstützte sie alle guten Ermahnungen durch ihre täglichen Beyspiele, wodurch selbe unvermerkt bestärket wurden.

Sobald sich bey dem Prinzen die gehörige Fassungskraft zeigte, machte sie ihn aufmerksam auf die Pflichten, welche er einst als Christ, als Fürst, als Vater seines Volkes

zu erfüllen auf sich haben werde, damit er als wahrer Diener Gottes würdig seyn möge über Andere zu herrschen. Sie befliß sich zugleich, da sie ihm die schönen Beyspiele der göttlichen Schrift erzählte, ihn zur nähern und ächten Kenntniß seines künftigen hohen Berufes, und durch das Vorbild des liebenswürdigsten Sohnes Gottes auch zur wahren Demuth zu führen.

Sie sorgte neben bey, daß er durch heilige und gelehrte Männer, den heiligen Bruno, Erzbischof von Kölln, Ottos I. Bruder und den Abt Gerbert, zu den nöthigen und anständigen Wissenschaften angeleitet, und so zu einem würdigen Regenten gebildet werde. Zugleich flehte sie täglich zu Gott um Hilfe, daß dieses so wichtige Geschäft der Erziehung ganz nach seinem heiligsten Willen und zum Wohle so vieler Tausend segenvoll möge vollendet werden.

* * *

Eltern, und ihr alle, denen die Erziehung der Kinder anvertraut ist, erziehet doch auch ihr eure Kinder auf die nämliche christliche Weise, wie ihr es hier an der heiligen Adelhaid sehet. Einmal für alle Male gesagt, wenn ihr sie nicht Gott über Alles lieben und fürchten lehret, so ist Alles vergebens.

Gottesfurcht allein hält dort von der Sünde zurück, muntert zu wahrer Tugend auf, wo Menschen uns nicht sehen; und wenn diese eure Kinder nicht haben, so sind sie verloren. Werdet ja nicht müde, sie immer durch das Andenken an Gott vom Bösen ab, zum Guten anzuhalten. Sonst werden sie bald aller Ehrfurcht auch gegen euch vergessen.

Es ist zwar etwas, wenn ihr sie zu einer guten Schule schicket, und sie dem Seelsoger und Lehrer übergebet; aber wenn ihr glaubet, es sey jetzt Alles gethan, irret ihr weit. Ihr seyd die Eltern, euch hat Gott die Erziehung eurer Kinder auferlegt: erfüllet ihr diese Pflicht nicht, so habet ihr keinen Anspruch auf das Himmelsreich.

Ihr müsset ferners auf der Hut seyn, daß ihr euren Kindern nicht im mindesten zum Anstoße seyd, und daher immer eure Reden, Gebärden und Handlungen betreffend, äußerst behutsam seyn, damit die Kinder nicht sagen: wenn Dieses oder Jenes Sünde wäre, wie man mich belehren will, würde es mein Vater und meine Mutter wohl nicht thun.

Lasset euch doch niemals durch übertriebene Liebe zu euren Kindern einnehmen, besonders da sie noch klein sind, und sehet ihnen keinen Ungehorsam, keine Widersetzlichkeit, besonders nichts

Unanständiges nach; ihr wisset ja doch, was das Sprüchwort sagt: die Bäumlein muß man biegen, wenn sie noch klein und zart sind. Glaubet es doch dem Jammer, dem Elende, den Klagen anderer Eltern, daß solche Nachgiebigkeit gegen die Kinder für die Eltern die betrübtesten Folgen haben.

Helfet getreulich zusammen, und wehre der Vater, was die Mutter wehrt, stelle die Mutter ab, was der Vater abstellt. Gehorchen die Kinder nicht auf das erste Wort; ermahnet sie, daß sie gegen Gott sündigen, weil sie euch, als seine Stellvertreter nicht achten.

Erfolgt noch kein Gehorsam auf das zweyte Wort; seyd schärfer gegen sie, und bey wiederholter Widersetzlichkeit greifet zur Züchtigung. „Ein Vater, der mit der Ruthe sparsam ist, haßt „sein Kind, sagt Salomo; (Sprüchw. 13, 24.) „wer es aber liebt, züchtiget es bald.“

Jedoch strafet niemals im Zorne; denn im Zorne strafet man leicht zu viel, mau wünscht und fluchet, und lehret die Kinder gleichfalls in der Hitze handeln und fluchen. Wartet daher, wenn es gezüchtiget seyn muß, bis sich eure erste Hitze gelegt hat: dann stellet den fehlerhaften Kindern ihre Vergehen vor, damit sie selbst erkennen, daß sie gefehlet haben, und wissen, warum sie gestrafet werden.

Ueberdieß sorget, daß eure Kinder in den nöthigen Kenntnissen zum bürgerlichen Leben in der Schule, oder wie immer zunehmen; entschuldiget euch nicht, daß ihr zu viele Arbeit, zu viele Geschäfte habet, und auf eure Kinder nicht merken könnet: euer erstes, euer vornehmstes Geschäft ist die Erziehung eurer Kinder. Ist es schwer, so erflehet euch dazu täglich, wie die heilige Adelhaid, Gottes Segen und Hilfe; dann thuet das Eurige, und Gott wird gewiß auch das Seinige thun.

§. 14.

Adelhaid erzeigt sich als eine christlich kluge Stiefmutter.

So Manche wünschten sich irgend an einem Hofe leben zu können; dort glauben sie, würden sie Nichts zu leiden haben. Wir wollen nun die Geschichte der heiligen Adelhaid weiter verfolgen, und sehen, ob wohl ein Pallast für Drangsalen undurchdringliche Mauren habe. Schon hörten wir die schweren Leiden, welche sie in der königlichen Residenz in Italien auszustehen hatte, und nun ist in der kaiserlichen in Deutschland ihre Lage nicht ruhiger; sie sollte auch als Stiefmutter ein Vorbild der Geduld für Andere werden und zeigen, daß auch eine Stiefmutter fromm, ja heilig seyn könne.

Kaiser Otto hatte schon von Editha, seiner ersten Gemahlinn, einen Sohn Luitolf erhalten, und Adelhaid mußte ihn übernehmen. Er hatte eine wilde, trotzige Gemüthsart; sein Stolz und Ehrgeiz ernährten die wilden Keime derselben, bis sie mit Folge der Jahre zur Reife gediehen. Er war Herzog in Schwaben und am Rhein; die neue Vermählung seines Vaters mit Adelhaid mißfiel ihm ungemein, noch mehr erregte seine Eifersucht die Geburt eines Prinzen. Er empörte sich also mit Arnulf, Herzog in Baiern, und Conrad, Herzog in Lothringen, wider seinen Vater selbsten.

Dieser suchte zwar schon immer Luitolfen alle Liebe und Ehrfurcht gegen Adelhaid, seine Stiefmutter, einzuflößen; er erklärte ihm ihre besondern Eigenschaften und Tugenden, welche ihn allein zu der Vermählung mit ihr vermochten, wie auch die großen Vortheile, welche Deutschland durch die Vereinigung Italiens in ihrer Person zugeflossen wären.

Adelhaid hatte auch ihrerseits ihm alle Schätzung und Liebe erwiesen, ihn gleich als ihren eigenen Sohn mit Freundlichkeit behandelt, und seine Liebe und Anhänglichkeit sich zu erwerben gesucht. Allein Alles war vergebens. Er konnte es nicht ertragen, daß sie zu dem Throne erhoben war; der Haß

gegen sie gieng vorzüglich auf den Vater über, so daß Otto sich zum Kriege gegen seinen Sohn genöthiget sah.

O wie niederschlagend war diese Nachricht für Adelhaiden, wie schmerzlich der Gedanke, daß nur ihretwegen, weil sie mit Otto vermählet war, eine solche Unruhe entstand! Gerne wollte sie sich des deutschen Thrones entschlagen, gerne der größten Vortheile sich begeben, wenn sie nur dadurch den Frieden hergestellet sähe.

Allein Otto blieb unerschütterlich auf dem Entschlusse, seinen Sohn zu bekriegen, und gab bereits den Befehl zum Aufbruche. Adelhaid nahm unter Thränen Abschied von ihm, und suchte durch anhaltendes Gebeth das Beßte für Vater und Sohn vom Himmel zu erflehen.

Otto hatte bereits Maynz erreicht, wo sich sein Sohn Luitolf befand, und die Belagerung dieser Stadt begonnen; allein der Empörer entfloh sogleich nach Regensburg, und verschanzte sich allda. Otto, sobald er es erfuhr, folgte ihm nach, und belagerte auch Regensburg. Schon waren einige Aussenwerke eingenommen, als Luitolf mit seinem Vater durch einen Kriegsherolden wegen seiner Unterwerfung zu unterhandeln begann.

Dieß=

Dießmal wollte aber Otto wider seine Gewohnheit Nichts von Nachgiebigkeit wissen; er eroberte Regensburg, und nahm seinen Sohn gefangen. Doch wollte er nicht selbst über ihn entscheiden, sondern sein Kriegsrath sollte nach den bestehenden Rechten dessen Strafe bestimmen.

Adelhaid wagte es nicht aufs Neue für ihren Stiefsohn zu bitten, aus Furcht, sein Vater möchte dadurch zu größerm Zorn gereizet, und die Umstände Luitolfens noch mißlicher werden: was Otto in der Folge an ihr, als einer Stiefmutter, äußerst bewunderte.

Indeß ruhte ihre Liebe nicht; sondern um ja doch die Versöhnung zu bewirken, suchte sie heilige und angesehene Männer zu Vermittlern aus; vorzüglich richtete sie an den heiligen Ulrich, Bischof von Augsburg, ihre Bitte, daß er sich doch für den unglücklichen Luitolf bey Otto verwenden, und mittelst dieser Verwendung auch für ihr Wohl die weitern Folgen der väterlichen Rache verhindern möchte.

Luitolf hatte so eben vorher die ganze Diözes des heiligen Ulrichs zu Lehen vertheilt, an ihn hätte sich der heilige Bischof im Schlosse zu Schwabmenchingen, das Arnulf hart belagerte, ergeben sollen. Er hatte also nichts weniger als gütige Verwendung verdient; allein der Christ rächet sich

nur durch Liebeswerke. Ulrich, vereint mit Harbert, Bischof von Chur, suchte sogleich nach hergestellter Ruhe in Augsburg den Luitolf mit seinem Vater Otto auszusöhnen, und die fromme Bitte der gleichfalls von selbem mißkannten Mutter zu erfüllen.

Anfangs fanden sie den Kaiser Otto nicht geneigt, sich erbitten zu lassen, so daß sich Ulrich über seine Härte etwas beschwerte. Er berichtete den Hergang der Sache an Luitolfen, und ermahnte ihn zur Geduld; zugleich machte er ihm auch Anzeige, wie sehr sich seine Stiefmutter Adelhaid bey seinem Vater für ihn verwende, und welch' eifriges Gebeth sie für seine Befreyung zu Gott abschicke.

Wirklich hatte sie sich aufs Neue für ihn bey ihrem Gemahle Otto verwendet, und sich sogar aus Liebe zur Erduldung seiner Strafe erbothen. Sie hatte den Vater dießmal wirklich zu Zähren, aber nicht zur Vergebung bewogen. Hierauf drang sie aufs neue an den heiligen Ulrich, die Versöhnung endlich zu Stande zu bringen, machte dem Luitolf Muth, und gab ihm voll Liebe verschiedene Anleitungen, die Gunst und Liebe seines Vaters sich wieder zu erwerben. Endlich siegten die zween Bischöfe über die Rache des Vaters, und Otto versprach Luitolfen Gnade und Verzeihung angedeihen lassen zu wollen.

Eines Tages begab sich Otto auf die Jagd, und entfernte sich etwas weiter von seiner Begleitung. Auf einmal wird er eines bleichen, ganz ausgezehrten Menschen, des nun reumüthigen Sohnes Luitolf ansichtig. Der Unglückliche wirft sich dem Vater zu Füßen, und bittet um Vergebung, fleht um Gnade, vorzüglich der Adelhaid wegen, welche er, wie seinen Vater, so tief gekränket habe, und für seine Mutter erkenne. „Ja, „sie ist es,“ rief Otto: „Editha brachte dich „zum Leben, Adelhaid erhielt dir dasselbe.“ Kaum gesagt, springt er vom Pferde, umarmt seinen verirrten Sohn, und versichert ihn der gänzlichen Verzeihung, der väterlichen Liebe, und kaiserlichen Gnade.

Vater und Sohn eilten nun mit einander nach Hause, und Adelhaid empfieng sie mit vorzüglicher Freude und Jubel; sogleich brach sie in laute Lobeserhebungen Gottes über diesen so herrlichen Triumph der Liebe aus, und wünschte Luitolfen zur erlangten Versöhnung Glück; wie auch ihrem Gemahle, daß er den Frieden des Reiches, noch mehr aber den Sieg über sich selbst, und somit seinen Sohn wieder gewonnen habe.

Auf eben solche Weise bewies Adelhaid ihre Liebe gegen Alassia ihre Stieftochter. Während Otto ihr Vater noch Wittwer war, und damaliger Unruhen zufolge wenig zu

Hause sich aufhalten konnte, hatte er zwar einigen Frauen am Hofe die Aufsicht über selbe anvertrauet; allein Alassia wußte sich auf alle Weise denselben zu entziehen, und ließ ihren jugendlichen Ausschweifungen vollen Zügel und Zaum.

Sie entfernte sich mit Aleramm, einem adelichen Kavalier von Hofe nach Ligurien, wo sie sich einige Zeit verborgen hielt. Nach einiger Zeit erholte sie sich jedoch von dem Taumel der Leidenschaft, und sah das Unbesonnene ihrer Entfernung ein, wodurch sie des Vaters Ungnade sich zugezogen, und sich weiterer Beförderung unwürdig gemacht hätte.

Alassia wandte sich daher an Adelhaid, welche ihr zwar der Person nach unbekannt, aber deren Güte und Liebe ihr so vorzüglich beschrieben war, daß sie ganz sicher durch ihre Verwendung alles Gute hoffen konnte. Sie hatte sich auch in ihrer Hoffnung nicht betrogen. Adelhaid nahm sich ihrer an, wußte den erzürnten Vater zu besänftigen, und brachte es durch wiederholte Vorstellungen dahin, daß er Alassia zur Marggräfinn von Montferrat ernannte.

*
* *

Christliche Stiefeltern! Sehet noch einmal auf Adelhaiden zurück, und lernet von ihr, wie ihr

euch gegen eure Stiefkinder zu betragen habet. Ihr müsset, wie sie, dieselben lieben, sie wie die eigenen Kinder erziehen, für ihre Kost, Kleidung, und weitere Beförderung besorgt seyn, und vor Allem für ihr Seelenheil wachen. Diese Pflichten habet ihr am Hochzeittage feyerlich auf euch genommen, und selbe zu beobachten versprochen.

Wenn ihr also eigener Kinder oder anderer Ursachen wegen die Stiefkinder verachtet, vernachlässiget, und mit Arbeit, Flüchen und Schlägen überladet, wie könnet ihr euch entschuldigen? Etwa, daß ihr keine Liebe dazu habet? Allein ihr wußtet es zuvor, daß ihr Stiefkinder übernehmet, und daß Gott dieselben versorget, von euch versorget wissen will. Erfüllet also die gemeinsame Pflicht der Erziehung mit einander, wenn ihr euch Ruhe verschaffen wollet.

Vielmal entsteht aber auch Uneinigkeit und Unfrieden in der Ehe, wenn der Stiefvater, die Stiefmutter erfahren muß, wie die Stiefkinder von den leiblichen Eltern oder andern Verwandten aufgehetzt und vor selben verächtlich gemacht werden; wenn ihnen gesagt wird: Es ist nur dein Stiefvater, es ist nur deine Stiefmutter; was hast du nach ihm oder ihr zu fragen?

Wenn dann der leibliche Vater, die leibliche Mutter dem eigenen Kinde immer durch die Fin-

ger sehen, dasselbe der wohlverdienten Züchtigung mit Schimpfen über die Stiefeltern gewaltsam entziehen, aber an den Stiefkindern Alles sehen, dieselben nach Unbarmherzigkeit zum Trotze des stiefelterlichen Theiles behandeln, und so das Geschäft der Erziehung wechselseitig hindern. Dann hat man wahrhaft Ursache nach gemeinem Tone zu klagen: Es ist ein Stiefvater, es ist eine Stiefmutter, ach die guten Stiefkinder!

O Stiefeltern! An euch selbst geht dann diese wechselseitige Verachtung hinaus: die Liebe erkaltet, und ihr werdet einander zuwider, und die auf solche Art ungezogenen Kinder wachsen zu euerer täglich größern Plage heran.

Gesetzt aber, ihr erfüllet euere Pflicht, ihr leistet den Stiefkindern Alles, was ihr nur eigenen leisten würdet oder leistet, sie entgegen lehnen sich wider euch auf, schämen sich euer, hassen, verabscheuen und plagen euch; denket dann, daß es auch der heiligen Adelhaid nicht besser ergieng, und lernet Böses mit Gutem nach christlicher Klugheit vergelten.

Gebet dem Feuer der Zwietracht durch widriges, zorniges Benehmen nicht noch mehr Nahrung, lasset euch in Erfüllung eurer Pflichten nicht stören, suchet wie sie durch eigene oder fremde Vermittlung den Frieden herzustellen, die Fehler zu verzeihen; schweiget, gebet nach, bittet

und ruhet nicht, bis ihr über euch selbst, wie über eure Stiefkinder durch Gottes Hilfe den herrlichen Sieg elterlicher Liebe erringet.

Ihr Stiefkinder aber! merket euch die Pflicht, daß ihr euren Stiefeltern, besonders wenn sie euch schon als klein übernommen haben, Ehrfurcht, Gehorsam und Liebe erweiset, ihre Sorgfalt und Verwendung mit Dank vergeltet, und ihre Freude und Krone werdet. Lasset euch nicht zum Ungehorsam und Trotze aufhetzen, störet den Frieden der Ehe nicht, und sehet nicht mit neidischem Auge auf eure andern Geschwisterte. „Aus allen deinen Kräften liebe den, der dich „erschaffen hat, ermahnet der heilige Geist, „(Eccli. 7, 32.) und verlaß seine Diener nicht,“ worunter gewiß auch die Stiefeltern zu rechnen sind.

§. 15.

Adelhaid verwaltet die Regierung des Reiches zu voller Zufriedenheit.

Eine der schönen Gaben, welche sich Adelhaid durch ihr eifriges, anhaltendes Gebeth erwarb, war ein fürstlicher Geist. Sie zeigte bey mehrern Gelegenheiten, daß sie die große Kunst verstand, die wichtigsten Geschäfte mit aller Weisheit und Klugheit zu führen.

Otto ließ sie daher an der Regierung des deutschen Reiches Antheil nehmen. Ja, er fand sich bewogen, ihr sein volles Vertrauen zu schenken, und sie während seiner Abwesenheit als Regentinn des Reiches zu erklären, bis er wieder aus Italien zurück käme. Die Veranlassung zu dieser Reise war folgende.

Berengar übte neuerdings eine so allgemeine und unerträgliche Tyranney aus, daß fast alle Bischöfe und Grafen Italiens, selbst der Pabst den König Otto angelegenst bathen, er möchte sie doch von dieser Geisel befreyen.

Kaiser Otto eilte ihnen nun wirklich zu Hilfe, und nachdem er den Berengar vollkommen besiegt hatte, gieng er nach Rom, um aus der Hand des Pabstes Johannes des XII. die Kaiserkrone zu empfangen. Dies geschah im Jahre 962.

Unterdessen hatte Otto, wie eben gesagt, seiner Gemahlinn die Verwaltung des Reiches überlassen, das sie auch mit der größten Klugheit, Rechtschaffenheit und Gerechtigkeit regierte.

*
* *

So zeigt uns die heilige Adelhaid wieder durch ihr Beyspiel, daß man nicht nur bethen, sondern vor Allem seine Standespflichten erfüllen müsse, wenn man heilig werden wolle. Gott

hat in der Welt verschiedene Stände für Menschen bestimmt. „Jeder, so schreibt Paulus „(Ephes. 4, 1.) wandle würdig nach dem Berufe, den er empfangen hat.“

Bist du also Unterthan, treibest du ein Gewerbe, bist du Vorgesetzter in der Kirche oder im Staate, sey vor Allem bedacht, das Gott zu Liebe zu vollziehen, was dein Stand von dir fordert; erfülle, was du als ledig, als verheyrathet zu erfüllen hast. Hüte dich dabey vor aller Ungerechtigkeit; es wäre ein sündhafter Diebstahl, wenn du Kost und Lohn, überhaupt dein Einkommen annähmest, ohne deine Schuldigkeit genau erfüllet zu haben, und du wärest zum Ersatze verpflichtet.

Ach! wie oft werden ganze Familien in das größte Unglück, in Mangel und Dürftigkeit versetzt, weil die Berufspflichten verabsäumet werden! Welch' eine schwere Verantwortung haftet auf derley saumseligen unnützen Gliedern der menschlichen Gesellschaft!

Möchten sie doch von unserer Heiligen Fleiß, Eifer, Gewissenhaftigkeit und thätige Verwendung für ihren Beruf lernen, und wie sie in schweren Fällen von Gott Stärke, Klugheit und Muth erbitten sollen, um sich immer im Vertrauen auf Gottes Hilfe, voll Demuth, ferne von allem Stolze auf ihre Einsicht und Geschick-

lichkeit zu erhalten; weil ja doch weder der säet, noch der pflanzet, Etwas ist, sondern Gott allein, der das Wachsthum giebt, und durch dessen Hilfe allein all' unser Bemühen zu unserm und Anderer Vortheil gedeiht.

Möchten sich Alle durch eine gute Meynung und heilige Absicht bey ihren Verrichtungen des himmlischen Lohnes würdig zu machen suchen, und nie vergessen, daß die Welt uns niemals gehörig belohnen kann, noch wird.

§. 16.

Adelhaid sucht, wo möglich, alles Gute zu befördern.

Adelhaid war für das Wohl des Reiches, so wie des Kaisers, dermassen besorgt, daß sie nicht nur, wie wir schon gesehen, ihren Prinzen mit allem Fleiße erziehen ließ, sondern sich selbsten für das Wohl des Reiches und ihres Gemahls freudig zu opfern bereit war. Daher begleitete sie auch den Kaiser meistens selbst bey seinen Zügen, und nur selten geschah es, daß sie in wichtigen oder gefährlichen Umständen nicht in seiner Nähe war.

Die Hunnen, die Zwistigkeiten des deutschen Reiches benützend, waren mit einem beynahe unermessenen Heere im Jahre 955 in Deutschland eingefallen, und ehe ihnen

kräftiger Widerstand geleistet werden konnte, bis an den Lechfluß vorgerückt, woselbst sie die Stadt Augsburg hart bedrohten.

Auf Anrufen der geschreckten Unterthanen, besonders auf die Bitten des heiligen Ulrichs, kam Otto sogleich zur Hilfe herbey, konnte aber in der Eile ein im Verhältniß zur Zahl der Feinde nur geringes Kriegsheer auf die Beine bringen. Adelhaid begleitete ihn, und ihre erste Zuflucht war wie gewöhnlich, Gott.

Aber auch Otto wandte sich mit seinem ganzen Kriegsheere vor Allem zum Herrn der Heerschaaren, und empfieng der erste aus den Händen des heiligen Ulrichs das heiligste Altars-Sakrament. Während die Krieger zum Kampfe sich bereiteten, stellte der heilige Ulrich in der Stadt Bittgänge und Gebethe an, bey denen sich Adelhaid mit beyspielvoller Andacht einstellte.

Die Folge war, daß am Festtage des heiligen Laurentius bey jener merkwürdigen Schlacht auf dem Lechfelde die Hunnen mit solcher Tapferkeit besiegt wurden, daß sie die schleunigste Flucht ergriffen, und nur Wenige in ihrem Rückzuge ihr Vaterland erreichten.

Nach dem Beyspiele Karl des Großen war es auch allzeit die Sorge Ottos, bey Ge-

legenheit seiner Kriege das Christenthum zu verbreiten, und mehr zu befestigen. So hat er nach seinen Siegen über die Slaven in Böhmen die Bißthümer Magdeburg, Havelberg, Brandenburg, Meißen, Merseburg und Zeiz gestiftet; und den dänischen König Harold und dadurch das ganze Reich zur Annahme des Christenthumes gebracht.

Auf einer zweyten Reise des Kaiser Otto nach Italien, begleitete ihn Adelhaid abermals; weil aber zur Führung der Staatsgeschäfte in Deutschland der junge Otto zum Regenten ernannt wurde, war es ihre besondere Angelegenheit, zu sorgen, daß durch ihn alle ihm obliegenden Pflichten erfüllet werden möchten. Sie ertheilte dem jungen Prinzen hiezu nicht nur die weisesten und eindringlichsten Ermahnungen; sondern erbath auch den frommen und weisen Bischof Wilhelm von Mainz zu dessen Rathgeber.

Berengar fiel in diesem Feldzuge nebst seiner Gemahlinn und den beyden Töchtern Gisela und Gerberga in die Hände des Kaisers Otto, welcher sich begnügte, ihn an fernerer Ausübung seiner gewohnten Treulosigkeit zu hindern; und ihn deshalb in die Gefangenschaft nach Bamberg schickte, woselbst er gleichwohl der hohen Würde gemäß, die er ehedem begleitet hatte, behandelt ward.

Adelhaid gieng in Bezeigung ihrer Groß-muth gegen die Familie ihres Verfolgers noch weiter. Sie nahm die beyden Töchter an ihren Hof, und ließ ihnen alle diejenige Huld angedeihen, die ihre Betrübniß über das Schicksal ihres Hauses erleichtern konnte. Berengar lebte nun kaum noch zwey Jahre, und starb im Jahre 966 an dem Orte seiner Verbannung. Seine Gemahlinn Villa begab sich gleich darauf eben daselbst ins Kloster, um vielleicht dadurch die mancherley Bosheiten zu büßen, die sie verübt hatte.

Als durch die siegreichen Heere des Kaisers Berengar nebst seinem Sohne Adalbert ganz gedemüthiget worden, war es Adelhaidens erste Sorge, durch thätige Beförderung der Religion das Wohl jener Länder auf eine dauerhafte Weise zu befestigen. Der Orden des heiligen Benedikt auf dem Berge Cassino erhielt durch sie die herrlichste Begünstigung.

Wo immer ein frommes Kloster Unterstützung, oder die Tugend Aufmunterung bedurfte, war es Adelhaid, welche nie ermüdete, theils durch sich selbst, theils durch ihren Gemahl den Kaiser Otto zur Beförderung der Ehre Gottes alles Mögliche zu leisten, wie dieß so viele fromme Stiftungen nicht nur in Italien, sondern auch in den deutschen Staaten zum Ueberflusse bezeugt.

*
* *

Der Grundsatz der heiligen Adelhaid war vorzüglich jene Lehre des Apostels: „Lasset uns „Gutes thun, und nie müde werden; denn zu „seiner Zeit werden wir ärndten ohne Aufhören.“ (Gal. 6, 9.) Deßwegen ermüdete sie auch niemals, jede Gelegenheit zum Gutesthun zu benützen, und sich in der Tugend stets mehr zu vervollkommnen.

Möchte doch Jedermann, wie Adelhaid, die Gelegenheiten benützen, Gottes Ehre zu befördern, die Liebe gegen den Nächsten zu üben, und sich Verdienste für die Ewigkeit zu sammeln. „Denn wenn des Menschen Sohn einst kommen „wird auf den Wolken des Himmels, wird er „einem Jeden nach seinen Werken vergelten.“ (Matth. 16, 17.) „Der Baum aber, welcher „keine guten Früchte bringt, wird ausgehauen „und in das Feuer geworfen werden.“ (Ebend. 3, 10.)

Wie oft biethet sich dem Christen eine Gelegenheit an, Gutes zu thun, z. B. der Empfang der heiligen Sakramente, die Beywohnung am öffentlichen Gottesdienste, das gemeinschaftliche Gebeth, und so manche Beförderung der Ehre Gottes durch gute Beyspiele, Zureden und Ermahnungen; und er läßt sie unbenützt vorbey.

Wie oft könnte man eine Gefälligkeit, einen Liebesdienst dem Nächsten erweisen, und man ist zu gleichgültig dagegen. Wie oft könnte man den Nächsten von etwas Bösem abhalten, oder antreiben zu einem Tugendwerke; und es wird unterlassen.

Nicht selten zeigt sich ein Anlaß und innerer Antrieb zu unsrer eigenen Vervollkommnung durch Abtödtung und Ueberwindung, durch Gelassenheit und Geduld; und leichtsinnig wird die Gnade übersehen, oder gar verachtet. Sollte nicht das Beyspiel einer heiligen Kaiserinn irgend einen Christen bewegen die Anlässe zum Guten jederzeit sorgfältig zu benützen.

Man ist oft so eifrig jeden Kreuzer, den man für sein Zeitliches erwerben kann, zu gewinnen: sollte man für das Vergängliche klüger seyn dürfen, als für das Ewige? Achte man ja nichts in Betreff des Seelenheiles gering, daß man es deßwegen verachte, denn es steht geschrieben: „Wer im Kleinen getreu ist, wird es auch im „Größern seyn;“ (Luk. 16, 10.) „und: wer das „Kleine verachtet, wird nach und nach hinab„fallen.“ (Eccli. 19, 1.)

§. 17.

Adelhaidens glückliche Ehe wird durch den Tod Ottos getrennt.

Gleichwie dieses hohe Ehepaar den Ehestand nur aus den heiligsten Absichten angetreten hatte, so war die Erreichung derselben auch wechselseitig sein einziges Streben. Beyde ließen sich's angelegen seyn einander gegenseitig beyzustehen, zu ermuntern, zu rathen und zu unterstützen; das wichtige Geschäft zu Hause ihre Kinder gut zu erziehen, bey Hofe durch gute Beyspiele Allen zum Vorbilde zu seyn, nach der Vorschrift der Gerechtig- und Billigkeit die Unterthanen zu behandeln, theilten, sie mit einander; kurz, Eines half treulich dem Andern Gott zu dienen, sich in guten Werken und christlichen Tugenden zu üben, und nach der Absicht des heiligen Sakramentes der Ehe ihre und der Ihrigen Seelen wechselseitig zu heiligen.

Mußte Otto so oft über so manchen Zug des christlichen Wandels an Adelhaid staunen, so hatte auch Adelhaid Ursache sich an ihrem Gemahl zu erbauen. Aechte, christliche Frömmigkeit, ungeheuchelter Religionseifer, aufrichtige Ergebenheit und Hochachtung gegen die Kirche und ihre Hirten, besonders gegen den Nachfolger des heiligen Petrus; Versöhnlichkeit gegen Feinde und

Belei-

Beleidiger, strenge Sittlichkeit, unerschütterliche Gerechtigkeitsliebe, Muth und Unerschrockenheit im Felde waren seine vorzüglichen Tugenden. Durch seine unbezwingliche Tapferkeit hat er das Reich nicht nur gegen auswärtige Feinde, die Slaven, Dänen, Hunnen u. s. w. vertheidiget, sondern auch ansehnlich vergrößert.

Adelhaid mußte und konnte sich's also zur Pflicht, ja zur Ehre rechnen, solch' einem Gemahle, der alle Herrscher- und Christentugenden in sich vereinigte, und deßhalb den Namen des Großen verdiente, sich nach der Vorschrift des Apostels (Ephes. 5, 22.) zu unterwerfen, ihm Ehrfurcht und Gehorsam zu leisten, und mit ihm in heiligem Frieden und vollkommener Eintracht zu leben, und den Glanz seiner Tugenden durch ihre Nachfolge zu erhöhen. Sie theilte alle mit ihm, wie auch besonders die Achtung gegen die Kirchen und geistlichen Personen.

Indeß besorgte Otto, der seiner Sterblichkeit nie vergaß, daß er einst ruhig dahin scheiden könnte, in Hinsicht des Zeitlichen noch so Manches. Als er das drittemal aus Italien zurückkehrte, brachte er mit seinem Bruder Bruno, dem Erzbischofe zu Kölln, das Pfingstfest mit aller Herzlichkeit zu. Als sie aber von einander scheiden mußten, schien sich ihre gegenseitige Zärtlichkeit zu ver-

doppeln, gleich als ahneten sie, daß sie sich nimmer sehen würden; sie umarmten sich unter häufigen Thränen. Wirklich starb auch Bruno bald darnach.

Adelhaid, deren zärtliche Sorgfalt nichts unbeachtet ließ, nahm hieraus Gelegenheit, ihren theuern Gemahl auf seinen letzten Augenblick aufmerksam zu machen; und ihn, da sie vielleicht auch aus andern Anzeigen ihm kein langes Leben mehr versprechen konnte, zu einem guten Tode bereit zu halten.

In der Zwischenzeit bewarb er sich mit den Griechen ein Bündniß zu errichten, zum Vortheile seines Sohnes Otto, welchen Pabst Johann XII. zum abendländischen Kaiser am Weihnachtstage 967 gekrönt hatte, und im Jahre 968 ließ er durch eine Gesandtschaft Theophania, die Tochter des morgenländischen Kaisers Romanus, zur Gemahlinn für selben erbethen.

Doch nicht lange mehr überlebte Otto diese für die Zukunft getroffenen Anstalten. Am 7ten May 973 wohnte er in dem an der Unstrut gelegenen Kloster Memleben noch der Frühmette, dem Meßopfer und der Vesper bey, und theilte das gewöhnliche Almosen aus; unter dem Magnifikat ward ihm plötzlich so übel, daß man ihn für todt hielt; er erholte sich aber wieder, empfieng die letzte

Wegzehrung, und verschied darauf ruhig und sanft.

Am folgenden Tage, nachdem die Großen des Reichs bereits seinem Sohne die Huldigung geleistet hatten, öffnete man den Körper, setzte die Eingeweide in dasiger Kirche bey, und führte nachher unter einem ansehnlichen Gefolge geistlich- und weltlicher Herren, vorzüglich der Erzbischöfe von Kölln und Magdeburg, und Brunos von Queerfurt, die Leiche nach Magdeburg ab, wo sie in der Domkirche neben dem Grabe seiner ersten Gemahlinn Editha eingesenkt wurde.

Man kann sich leicht denken, wie schmerzhaft dieser Verlust seiner Gemahlinn Adelhaid fallen mußte. Doch der Prüfungen gewohnt, ergab sie sich in die Anordnungen des Herrn, und nahm dieses empfindliche Verhängniß seiner väterlichen Hand mit vollkommener Unterwerfung an.

Sie empfahl in ihrem eifrigen Gebethe die Seele des Verblichenen der Barmherzigkeit Gottes, entrichtete viele Opfer und Almosen für selbe, und ersuchte auch Andere um ihr frommes Andenken, zugleich aber flehte sie mit unnachläßigem Eifer zu Gott, daß er auch wieder in ihrem Wittwenstande ihr Helfer und Beschützer seyn möchte.

* * *

Christliche Eheleute! sehet hier im Bilde, was Paulus (Ephes. 5, 33.) euch vorschreibt: „Es „liebe unter euch ein Jeder sein Weib: das Weib „aber trage Ehrfurcht für ihren Mann,“ und lernet, wie ihr miteinander leben, wie ihr euch bey etwaiger Trennung benehmen sollet. Suchet zuerst, wie Otto und Adelhaid, das Reich Gottes und dessen Gerechtigkeit; wenn ihr nicht auf wahre von lebendigem Glauben erzeugte Tugend eure Zufriedenheit begründet, so wird sie nur zu oft, vielleicht gänzlich zerstöret werden.

Der Ehestand hat zu viele Beschwernisse, als daß man in selbem ohne Tugend aushalten könnte. Wartet daher dem Gebethe, dem Gottesdienste unabläßig ab, und haltet gleichfalls die Eurigen nach aller Strenge dazu an, gedu'det nichts Böses in eurem Hause, sondern erhaltet euer Haus rein, heilig, gleichwie Gottes Haus. Erziehet eure Kinder in heiliger Furcht Gottes zu nützlichen Gliedern für Kirche und Staat, zu würdigen Erben des Himmels.

Wandelt und handelt, arbeitet mitsammen in aller Gerechtigkeit, und unterstützet euren armen Mitbruder. Verschwendet nicht zur Unmäßigkeit, zur Kleiderpracht, oder andern unnützen Zwecken, was ein Theil gewinnt.

Kömmt etwa ein Unglück über euch, ermuntert euch wechselseitig zur Geduld, erduldet und erleichtert es mitsammen, weil ihr zur Gegenhilfe verpflichtet seyd; wählet doch niemals solche Mittel, welche abergläubisch sind, sondern flehet, und erwartet in Geduld Hilfe von Gott.

Fehlet etwa ein Theil, ja selbst gegen die schuldige Treue, bestärket durch Verachtung oder Vorwürfe dessen Abneigung nicht noch mehr. Suchet die erkaltete Liebe wieder durch großmüthige Liebe zu gewinnen. Erforschet sorgfältig eure eigene Aufführung, und bemühet euch Alles zu entdecken, was die Entziehung seiner Liebe veranlaßt haben könnte, und eilet es zu entfernen.

Vor Allem aber haltet strenge auf die standesmäßige Keuschheit; denn der Ehestand giebt kein Befugniß, euch alles Unanständige oder Widernatürliche zu erlauben; auch im Ehestande müsset ihr züchtig und ehrbar wandeln, alles Aergerniß, besonders vor Kindern verhüten, und eure Leiber als vernünftige Geschöpfe, als christliche Menschen behandeln.

Kurz, wie der Apostel (Ephes. 5, 25. flg.) sagt: „Ihr Männer liebet eure Weiber (und entgegen) „wie Christus die Kirche geliebet, und „sich selbst für sie dargegeben hat, auf daß er sie „heiligte, und sich selbst eine heilige Kirche dar„stellte, die keine Makel noch Runzel, oder etwas

„dergleichen habe, sondern heilig und unbefleckt „sey.“ Heilig soll der Mann durch das Weib, heilig das Weib durch den Mann werden. Es wird ewig wahr bleiben, was derselbe Apostel (I. Kor. 6, 9. 10.) sagt: „Weder die Unkeuschen, „noch die Ehebrecher oder Weichlinge, werden „das Reich Gottes besitzen.“

Endlich lernet noch von der heiligen Adelhaid, welche schon zweymal durch den Tod ihres geliebten Gatten beraubt wurde, euch im Falle, daß ein Ehetheil stirbt, gleichfalls in den Willen desjenigen zu fügen, der als Herr des Lebens und des Todes Jedem seine Lebenszeit bestimmet hat, Nichts ohne beßte Absicht geschehen läßt, und weder euer noch eurer Kinder vergißt.

Dein Gatte, deine Gattinn wird wieder erstehen, sagt dir der Glaube; überlaß dich also nicht übermäßiger Trauer, bethe vielmehr für das Verstorbene, für dich und die Deinen, und zeige, daß du als Christ Gott als Vater erkennest, ihm vertrauest, und daß du eben durch das großmüthige Opfer deiner Ergebung in seinen heiligsten Willen dich seines Wohlgefallens und Schutzes würdig zu machen hoffest. „Die Traurigkeit,“ ermahnet der heilige Geist (Spr. 25, 20.) „beschädiget des Menschen Herz, wie eine Motte „das Kleid, und ein Wurm das Holz.“

§. 18.

Adelhaid wird als Wittwe von ihrem Sohne Otto äußerst gekränkt.

Zum zweyten Male sehen wir jetzt Adelhaid in dem Wittwenstande, nur mit dem Unterschiede, daß es im Zweifel steht, ob sie das erste Mal in selbem mehr zu dulden hatte, als dermal. Dort verbitterte Berengar, ein auswärtiger herrschsüchtiger Tyrann, ihre Tage; jetzt aber kommen unzählbare Leiden von einheimischen Feinden über sie.

Otto II. ihr Sohn, der bereits vom Pabste zum Kaiser gekrönet war, folgte auch durch die Wahl der Reichsstände, nur mit Widerspruch des Herzogs Arrigo von Bayern, seinem Vater in der Regierung. Derselbe hatte ihm noch vor seinem Tode alle Ehrfurcht gegen seine Mutter Adelhaid empfohlen, ihre Weisheit und ausnehmende Klugheit, ihre Frömmigkeit und Tugend ihm als vorzügl'che Eigenschaften einer Regentinn angepriesen, deren Räthe und Anschläge er sich erbitten und befolgen, deren Befehle er als noch minderjähriger Sohn mit aller Genauigkeit und kindlichem Gehorsame nach seinem Tode, wie die seinen um so mehr vollziehen sollte, als er dadurch die Liebe

gegen seinen verstorbenen Vater fortsetzen würde.

Anfangs hielt Otto sein Versprechen, und begegnete seiner Mutter mit aller Achtung und Liebe. Da er noch sehr jung war, so bath er sie, ihm mit ihren weisen Räthen in der Verwaltung eines so großen Reiches an die Hand zu gehen. Adelhaid that es auch, und zwar zum größten Nutzen, und zur allgemeinen Zufriedenheit der Völker, die gegen eine so fromme und kluge Fürstinn eine ganz besondere Hochachtung und Liebe hatten.

Allein es fehlte bald nicht an Schmeichlern und übelgesinnten Hofleuten, die den Saamen der Zwietracht zwischen Sohn und Mutter auszustreuen suchten; und ihr vorzüglich eine allzu große Verschwendung von Gütern an Klöster und Arme vorwarfen.

Auf der Seite dieser Friedensstörer war selbst auch die Gemahlinn des Kaisers, Theophania. Diese haßte ihre Schwiegermutter, die fromme Adelhaid, und konnte es nicht ertragen, daß sie so viel Ansehen im Reiche, und selbst über das Herz ihres Ehegemahls Otto besaß.

Sie wußte es nach und nach dahin zu bringen, daß Otto, der bisher seiner Mutter so sehr anhieng, ihr nun abgeneigt wurde, und vom Stolze, als wenn er allein zu regieren im Stande wäre, bethört, ihrer An-

schläge und Räthe nicht mehr achtete. Ja Adelhaid wurde endlich von öffentlichen Geschäften entfernet, ganz hintangesetzt, und ziemlich mißhandelt.

Sie ertrug alle diese Kränkungen mit einer wunderbaren Geduld. Nur dieß schmerzte sie, daß sie mit Augen sehen mußte, wie ihr Sohn, den sie so zärtlich liebte, sich von seinen unordentlichen Neigungen hinreißen, und durch böse Rathgeber verführen ließ, wie das Beste der Unterthanen dabey gefährdet wurde. Sie that, was eine gekränkte Mutter in solchen Umständen allein noch thun kann; sie bethete unaufhörlich für ihn zu Gott, in dessen Händen die Herzen der Könige sind.

Indeß trieb Theophania ihre Schwiegertochter die Verfolgung gegen sie immer weiter; und Otto zeigte weder Muth noch Willen, seine Mutter gegen selbe zu schützen. Adelhaid, die nun wohl sah, daß ihre Gegenwart zur Last falle, und Nichts mehr nütze, verließ also Deutschland, und begab sich zu ihrem Bruder Konrad nach Burgund, der ihr bis an die Gränze seines Reiches entgegen gekommen war.

Hier lebte sie einige Zeit ganz in der Stille; es kam aus ihrem Munde kein einziges Klagewort, ausser wenn sie im einsamen Zimmer ihrem Gott den Kummer wegen

ihres Sohnes und des Reiches entdeckte. Wachen, Fasten, Bethen, Abtödtungen, und andere Werke der christlichen Frömmigkeit, waren ihre gewöhnlichen Beschäftigungen, wodurch sie sich Trost und Linderung in ihren Leiden verschaffte.

Hier war es auch, wo sie zur Bezeugung ihrer Liebe gegen ihre seligen Eltern und zur stillen Beschämung ihres Sohnes die Kosten zur Errichtung eines königlichen Begräbnisses für sie herschoß, und wo der Abt Odilo von Clugny, ein vorzüglicher Bewunderer ihrer Tugenden, in ihre Bekanntschaft kam.

*
*   *

Wer sieht nicht mit Abscheu auf das lieblose Betragen Ottos, wer nicht mit Staunen auf die Nachgiebigkeit der besten Mutter Adelhaid zurück? und wer kann sich dabey des Wunsches enthalten, daß nicht in mehrern Häusern solche Kinder anzutreffen wären?

Leider ziehen so manche kaum die Kinderschuhe aus, und schon sind sie durch ihren Stolz, durch ihre rohe Unsittlichkeit die Geisel ihrer Eltern! Erreichen sie ein etwas höheres Alter, so dürfen die Eltern es kaum wagen, selbe von ihrer Zügellosigkeit, von der Unmäßigkeit, von ihrem unzüchtigen Leben abzuhalten; ein ganzer Hagel von Flüchen und Verwünschungen, wenn nicht gar von Strei-

chen, ist die Folge davon, und gerade zum Trotze überlassen sie sich größerm Muthwillen.

Ist etwa der Vater gestorben, dann (welch' himmelschreyende Sünde!) treiben sie mit der verwittweten Mutter gleichsam nur das Spiel, und rechnen sich's zur Schande, von ihr sich ermahnen und leiten zu lassen, oder ihr zu gehorchen, und ihre Thränen sind der Gegenstand des bittersten Spottes. Stirbt die Mutter, so wird der Vater wegen etwaiger Strenge bald zur Last, und durch Stolz, harte Behandlung und Ungehorsam, durch fortwährenden Kummer zum Grabe befördert.

Kommen etwa Kinder in bessere Umstände, werden sie zu Ehren erhoben, so ist der arme Vater, die alte Mutter zu schlecht, man schämt sich ihrer, leistet ihnen weder Pfründe, noch eine andere Hilfe, giebt ihnen kein gutes Wort, und wünschet, wenn sie nur entfernt oder gar todt wären! Dabey fehlt es auch an gottlosen Menschen nicht, welche gegen den Vater und die Mutter aufhetzen, und ihre guten Absichten gefährlich schildern, und frey sich den Ausdruck erlauben: Was hast du nach deinem Vater, was hast du nach deiner Mutter zu fragen?

O Kinder! freylich habt ihr darnach zu fragen! „Wie ehrlos, sagt der heilige Geist, ist derjenige, der seinen Vater verläßt, und der

seine Mutter erzürnt, ist von Gott verflucht. (Eccli. 3, 18.) Mein Sohn! greif deinem Vater in seinem Alter unter die Arme, und betrübe ihn nicht in seinem Leben; wenn er auch am Verstande abnimmt, so hab' Geduld mit ihm, und verachte ihn nicht in deiner Stärke. (Ebend. V. 14. u. 15.) Ehre deinen Vater, und vergiß nicht der Schmerzen deiner Mutter, vergilt ihnen, wie sie dir gethan haben. (Ebend. 7, 29.) Sage nicht: Wie mächtig bin ich, oder wer wird mich meiner Thaten wegen bezwingen? Denn Gott wird es gewiß nicht ungerächet lassen." (Ebend. 5, 3.)

Gute, von ungerathenen Kindern gedrückte Eltern! stillet eure Thränen, mildert euren Kummer! Gott im Himmel, der euch zu seinen Stellvertretern gegen die Kinder bestimmte, wird sich eurer noch annehmen. Saget nicht, wo ist Rath, wo ist Hilfe! ich habe keine ruhige Stunde zu Hause, ich bin des Lebens nicht sicher, wenn mir Gott nur keine Kinder gegeben hätte!

Nein doch; klagen, schimpfen, schmähen, verwünschen, verzweifeln, bessert eure Umstände nicht. Sehet, was die bedrängte Mutter Adelhaid that, und folget ihr nach. Da sie bereits sah, daß ihre Bitten und Ermahnungen fruchtlos seyen, verdoppelte sie ihre Gebethe für

ihren Otto, sie litt, sie schwieg, sie bethete, und endlich gieng sie aus dem Palaste.

Habet ihr bisher eure Schuldigkeit in Erziehung eurer Kinder gethan, und sehet ihr keine Frucht davon, so klaget Gott eure Noth, wie Adelhaid, weder der sået, ist Etwas, noch der pflanzet, sondern Gott, der allein das Wachsthum giebt; vielleicht låßt sich der Herr erbitten, und segnet euer Bemůhen; wo nicht, so beruhiget euch damit, daß ihr eure Pflicht erfůllet habet, und daß ihr den Willen, das Herz eurer Kinder nicht in eurer Gewalt habet.

Geduldet dann wie Adelhaid stille und gelassen, eure Krånkungen, weichet aus, wo ihr kônnet, und lasset Alles Gott ůber, stellet ihm die Rache heim, verzeihet euren Kindern, bethet fůr sie, und sorget, daß ihr nicht durch Ungeduld auch die Ruhe fůr die Zukunft einbůßet.

Habt ihr aber die Erziehung eurer Kinder vernachlåssiget, macht euch das Gewissen den Vorwurf, daß ihr ihnen bôse Lehren, bôse Beyspiele gegeben, ihnen bôse Gesellschaften u. s. w. gestattet, Anfangs ihnen den Ungehorsam, den Trotz und Muthwillen nachgesehen habet, und ihr also selbst an den Folgen Schuld seyd, die euch jetzt beschåmen und krånken; so bittet Gott um Verzeihung, und nehmet die Plagen, womit ihr

durch eure Kinder gezüchtiget werdet, zur Genugthuung für eure Sünden an.

Werdet aber klüger durch euren, oder fremden Schaden, und erziehet diejenigen, die ihr noch zu Hause habet, gleich in frühern Jahren besser; denket den Ursachen nach, wodurch ihr euch in's Unglück brachtet, seyd bedacht selbe zu vermeiden, und vermerket wohl, was der heilige Geist sagt: „Es ist besser ohne Kinder sterben, als gottlose „Kinder hinterlassen." (Eccli. 16, 4.) „Hast „du Söhne, so lehre sie, und beug' sie von Jugend „auf. Hast du Töchter, so bewahre ihren Leib, „und zeige ihnen kein fröhliches Angesicht." (Ebend. 7, 25. 26.) „Trag', was dir Gott auf„gebürdet hat, vereinige dich mit ihm, und sey „geduldig, damit dein Leben zuletzt im Guten „zunehme. Nimm Alles an, was dir zugefügt „wird, sey ruhig in deinen Schmerzen, und ge„duldig in deiner Demüthigung: hoffe auf Gott, „und er wird dich erretten." (Ebend. 2, 3—6.)

§. 19.
Aussöhnung des Kaisers Otto des II. mit seiner Mutter Adelhaid, und dessen baldiger Tod.

Die Feinde Adelhaidens am Hofe des jungen Kaisers frohlockten zwar über ihre Abreise; aber bald zeigten sich die traurigen Folgen

ihrer durch niedrige Ränke herbeygeführten Entfernung: und während sich Burgund über die Ankunft der so berühmten Schwester seines Königs freute, trauerte Deutschland über ihre Abreise; denn es empfand bald, was es an der weisen und frommen Adelhaid verloren hatte.

Auch dem Sohne Otto dem II. zeigte der Herr, daß er Vater und Mutter zu ehren befohlen, und langes Leben und Wohlergehen auf Erde mit der Erfüllung dieses Gebothes — kurzes Leben aber und Entziehung seines Segens mit dessen frevelhafter Uebertretung verbunden habe. Die tägliche Erfahrung belehrte ihn, wie sehr er durch die Entfernung seiner Mutter gefehlt habe.

Nichts von Allem, was er unternahm, wollte gelingen, so daß er sich von Tag zu Tag in schlimmere Umstände versetzet fand. Im ganzen Reiche herrschte Verwirrung. Der ungezügelte schwache Kaiser ließ sich von jedem Einfalle zur That hinreißen; und da er keinen klugen Rathgeber an der Seite duldete, gab er sich jeder Thorheit hin. Leichtsinn, Zwietracht und Ungerechtigkeit drohten bald dem Staate den Untergang.

Inzwischen beweinte Adelhaid schmerzhaft die Verirrungen ihres Sohnes, und bestürmte den Himmel mit Gebethen und Thränen, daß er sich seiner erbarmen, und

ihn auf bessere Wege zurückleiten möchte. Wirklich blieben auch die Bitten dieses Friedens-Engels nicht lange unerhört; dem Otto nämlich giengen die Augen über den Ursprung seiner Unglücke auf, und er wünschte sich mit seiner Mutter auszusöhnen.

Hierzu wählte er den berühmten Abt Majolus von Cluny, einen Mann von hoher Tugend, und der damals bey allen Großen der Welt in Achtung stand. Dieser hatte mit edlem Freymuth dem Kaiser die Pflicht vor Augen gestellt, seine Mutter zu ehren; er hatte ihn an das Beyspiel Christi selbst, und an die schrecklichen Strafen erinnert, womit Gott die Verletzung so heiliger Pflichten zu rächen pflege; sowie an das große Aergerniß, welches er durch sein Beyspiel gäbe.

Freudig unterzog sich dieser fromme Abt einer so heilbringenden Gesandtschaft, und eilte ohne Umwege nach Burgund, um Adelhaiden von der heftigen Begierde ihres Sohnes zur Aussöhnung mit ihr, und von dem demüthigen Anerbiethen desselben Nachricht zu bringen, und sie dadurch zur Rückkehr zu vermögen. — Ungerne vernahm zwar ihr Bruder der König Konrad diese Anforderung; doch Adelhaid, deren Herz stets von Liebe vorzüglich gegen die Ihrigen brannte, empfieng mit inniger Freude diese Bothschaft:

und eilte, nachdem sie herzlichen Abschied von ihrem Bruder genommen, mit dem gottseligen Majolus zu ihrem Sohne nach Italien.

Dieser befand sich eben damals im Kampfe gegen die Griechen, welche in Calabrien eingefallen waren und Rom bedrohten; er verweilte gerade zu Pavia, wo ihn auch Adelhaid antraff. Als sie vor ihm erschien, fiel er ihr zu Füssen, und weinte Thränen der Reue; auch Adelhaid senkte sich auf ihre Kniee, beyde umarmten sich mit herzlichster Liebe, und alle frühere Beleidigung war vergessen. Welch' ein rührendes Beyspiel für entzweyte Eltern und Kinder!

Adelhaid war zwar mit dieser Aussöhnung innigst zufrieden; aber Gott schien sich damit noch nicht zu begnügen, indem er noch harte Züchtigungen über den Kaiser Otto verfügte. Dieser zog bald darnach mit seinen Kriegsvölkern gegen die Feinde, und lieferte ihnen im Jahre 982 bey Cottuno eine Schlacht, worinn er eine gänzliche Niederlage erlitt, so daß er zu seiner Rettung selbst an's Meer flüchtete.

Hier gerieth er unversehens in die Gefangenschaft der Seeräuber, und erhielt in der Folge nur dadurch seine Freyheit wieder, daß er von ihnen nicht erkannt wurde. Sie verkauften ihn nämlich, wie die andern Sklaven, um ein geringes Geld an einen Edel-

mann in Sizilien, welchem Otto, da er seine gute Gemüthsart kennen gelernt hatte, seinen Stand offenbarte, mit der Bitte ihn nach Rom bringen zu lassen, was dieser auch sogleich in's Werk setzte.

So freudig als alle Großen über die wunderbare Befreyung ihres Kaisers waren, so betrübte sie doch die erlittene Niederlage wegen des Verlustes so vieler tapfern Helden gar sehr. Otto hingegen sann nur auf Mittel sich zu rächen, und neue Zurüstungen zur nachdrücklichen Fortsetzung des Krieges zu machen. In dieser Absicht begab er sich nach Capua, und dann nach Verona, wohin er im Jahre 983 einen Reichstag ausschrieb.

Hier ließ er nach dem Beyspiele seines Vaters seinen Sohn Otto III., ein Kind von kaum drey Jahren, zu seinem Nachfolger wählen, und schickte ihn bald darauf mit dem Bischofe von Ravenna nach Deutschland, um ihn daselbst zum Könige zu krönen, welches auch noch am Weihnachtsfeste d. J. von dem Mainzer Erzbischofe Willigis zu Aachen mit großer Pracht vollzogen ward.

Von Verona begab sich Otto über Ravenna nach Pavia, wo er seine Mutter Adelhaid zum letztenmale sprach, und mehrere ihrer frommen Stiftungen, besonders jene an das Kloster St. Salvator daselbst bestätigte. Dann wollte er mit seinem neugewor-

benen Kriegsheere nach Sizilien aufbrechen; allein zu Rom überfiel ihn eine plötzliche Krankheit, an welcher er auch am 7. Dezember 983 noch nicht 29 Jahre alt verstarb. Sein Leichnam ward im Vorhofe der Peters-Kirche beygesetzt.

Die fromme Mutter wurde durch seinen so frühen und unerwarteten Todesfall äußerst betrübt. Doch durch so viele Bedrängnisse hatte sie gelernet, Gottes Vorsehung anzubethen, und sich derselben in allen Umständen mit Demuth zu unterwerfen. Sie suchte eine Linderung ihres Schmerzens in der Verewigung seines Andenkens, und pflegte, so lange sie lebte, seinen Todestag als ein Trauerfest zu begehen.

*
* *

Wollte man hier die Eltern auf die Pflicht, ihren Kindern, wenn sie ihre Fehler bereuen, zu vergeben, aufmerksam machen, oder überhaupt zur Versöhnlichkeit mit Beleidigern ermuntern, so diente das Betragen der heiligen Adelhaid wahrhaft zum Vorbilde. Denn Jedes mag es bey sich selbst ermessen, ob es je so verachtet, so hintangesetzt, so beschädiget wurde, wie sie; und wenn doch diese fromme Matrone so gerne, so aufrichtig verzieh', ist es gewiß für uns größere Pflicht, versöhnlich zu seyn, da wir nicht so sehr beleidiget wurden.

Doch da die Eltern immer von Natur aus schon größere Liebe zu den Kindern tragen, und selben zu verzeihen bereitwilliger sind, sey es erlaubt, hier vielmehr die Kinder auf die Pflicht aufmerksam zu machen, daß sie den Eltern verzeihen, wenn sie von selben beleidiget oder beschädiget wurden, und eben so die Eltern um Verzeihung bitten, wenn selbe von ihnen beleidiget wurden. Es soll, es muß dieß geschehen sogleich nach begangenem Fehltritte, — es soll geschehen bey Aenderung des Standes, wenigst doch, wenn die Kinder selbst, oder die Eltern auf das Todbett kommen.

Verzeihet, damit auch ihr Verzeihung erlanget, ist ein allgemeines Gesetz Jesu: soll es wohl Kinder nicht berühren? Wird ihnen Gott etwa leichter verzeihen, wenn sie Denjenigen nicht vergeben wollen, die seine Stelle auf Erden vertreten? Kinder! erinnert euch, daß ihr als Christen vergeben müßet, denket zurück, wie oft ihr schon eure Eltern betrübet habet, wie oft sie euch schon vergeben haben. Gewiß schon waret ihr der fehlende Theil gegen sie, und sie verziehen, sie vergaßen es, und ließen euch deßwegen Nichts entgelten, sobald ihr sie um Vergebung gebethen. Sollt ihr nicht gleiches mit gleichem vergelten?

Macht euch aber wirklich das Gewissen noch Vorwürfe, daß ihr eure Eltern betrübet oder be-

schädiget habet, eilet doch, euch mit ihnen zu versöhnen, bittet sie um Verzeihung, besonders wenn ihr euern Stand verändern wollet. Oder wie möget ihr euch von dem Gedanken martern lassen, daß euer Vater, eure Mutter euch billige Vorwürfe machen können, daß sie noch böse über euch sind, und euch nicht gesegnet haben?

Ja solltet ihr etwa auf das Todbett in solchem Zustande kommen, o säumet nicht, damit euch Gott desto eher verzeihe, Verzeihung von euern Eltern zu erbitten, gehorchet willig, hurtig, denen die euch dazu ermahnen; schämet euch nicht, es öffentlich vor Anderen zu thun, gleichwie ihr euch nicht schämtet öffentlich eure Eltern zu betrüben; o welche Ruhe, welche selige Empfindung wird euch darüber zu Theil werden, wie froh werdet ihr von ihnen gesegnet dem Tode, dem Richter entgegen sehen!

Glaubet nur sicher, erst dann, wenn ihr euern Eltern in das Grab sehet, werden die Vorwürfe des Gewissens über deren harte Behandlung euch schrecklich Zeitlebens, noch schrecklicher auf dem Todbette verfolgen. Deßwegen, wenn die etwa von euch gekränkten Eltern vor euch auf das Todbett kommen; eilet, lasset euch, wenn es ja möglich ist, sie zu erreichen, keinen Weg gereuen: nähert euch ihnen mit kindlicher Ehrfurcht, und bittet sie um Verzeihung wegen des Kummers und

der Betrübniß, die ihr ihnen etwa verursacht habet.

Ja bittet sie auf euern Knieen, wie die frommen Kinder des alten Bundes ihre Väter um ihren Segen; seyd versichert, daß daran Vieles gelegen sey, daß euer und eurer Kinder Wohl davon abhange, und daß ihr erst nach dessen Erhaltung euern Eltern ruhig und zufrieden in das Grab sehen könnet, daß euch die Erinnerung wegen dieses erhaltenen Segens jederzeit mit unnennbarem Troste erfülle.

Bezeiget ihnen noch eure Liebe und Dankbarkeit für alles empfangene Gute, für alle Sorgfalt und Bemühung; traget Mitleid mit ihnen in ihren Schmerzen, tröstet, ermuntert sie, leistet ihnen alle noch mögliche Hilfe, höret noch aufmerksam auf ihre guten Lehren und Ermahnungen, und betrachtet ihre Beyspiele; bethet vorzüglich um eine glückselige Sterbstunde für sie, und lernet von ihnen die wichtigste Kunst, eines guten Todes zu sterben.

Begleitet sie endlich mit kindlich-frommem Gefühle zu Grabe, und vergesset ihrer abgeleibten Seelen Zeitlebens nicht. Gottes reichlicher Segen für jetzt, und für die Zukunft wird euer Antheil seyn.

„Denn alle,“ (um so mehr gilt dieß von den Eltern) „erwiesene Wohlthat, sagt der heilige

„Geist (Eccli. 16, 15.) wird einem Jeden nach „dem Verdienste seiner Werke, und nach dem „Gebrauche seines Verstandes auf seiner Pilger„fahrt seinen Ort verschaffen.“ Und wieder: „Gott sorget für den, welcher Barmherzigkeit „erweiset, er wird auch desselben in der Zukunft „eingedenk seyn; zur Zeit seines Falles wird er „eine Grundfeste finden. (Ebend. 3, 3.) Das „Auge aber dessen, der seinen Vater verspot„tet, oder seine Mutter verachtet, soll durch „die Raben bey den Bächen ausgehacket, und „von den jungen Adlern aufgefressen werden.“ (Sprüchw. 30, 17.)

§. 20.

Adelhaidens gutes Betragen gegen ihre feindselige Schwiegertochter.

Der Sohn des verstorbenen Kaisers, Namens Otto III., war zwar bereits als sein Nachfolger anerkannt; allein er war seiner Jugend wegen zur Alleinverwaltung des Reiches noch nicht befähiget. Adelhaid als seine Großmutter, hielt es daher für ihre Pflicht, ihn mit ihren Räthen und ihrem ganzen Ansehen zu unterstützen, obwohl sie davon wenig Dank, ja vielmehr nur neue Verfolgung voraussehen konnte.

Wirklich wurden ihre guten Absichten großen Theils wieder von der Kaiserinn Theophania, der Mutter des jungen Otto, mißkannt und vereitelt. Die Eifersucht dieser stolzen Schwiegertochter wurde auf's neue gereizt, da sie die tugendhafte Adelhaid mit so großem Ansehen bekleidet sah, und sie suchte wieder, wie ehevor unter Otto dem II. selbe zu stürzen.

Dazu trugen auch die griechischen Minister und Höflinge, die Theophania um sich hatte, alles Mögliche bey, und reizten sie unaufhörlich gegen ihre Schwiegermutter auf, so daß sie täglich mit Verdrüßlichkeiten und Kränkungen, die sie ihr verursachte, die Adelhaid zu ermüden trachtete, um durch neue Verdrängung vom Hofe ihrer los zu werden. Allein denen, die Gott lieben, dient Alles zum Guten. Adelhaid, welche nur Gott, ihrem Sohne zuvor, und jetzt ihrem Enkel, nur dem Wohle des Reiches zu Liebe, sich wieder den öffentlichen Geschäften unterzogen hatte, ließ sich in ihrem Vorhaben nicht stören, noch wurde ihre Gemüthsruhe gekränket. In allen diesen Verfolgungen bethete sie die Hand Gottes an, „die mich schlägt,“ wie sie zu sagen pflegte, „um mich zu heilen von meinen vielen Schwachheiten, besonders von meiner „Eigenliebe und eiteln Einbildung.“

Deshalb ertrug Adelhaid Alles mit Geduld, setzte den übeln Behandlungen, womit ihr Theophania und die Höflinge begegneten, Sanftmuth und Demuth entgegen, und flehte unaufhörlich zum Herrn, daß er ihr Ergebung in seinen Willen, ihrer Schwiegertochter aber den Geist des Friedens und der Eintracht schenken möchte. Dabey suchte sie auch die Gunst des Himmels durch reichliche Almosen und gute Werke über sich herabzuziehen, und erwies ihrer Gegnerinn bey jeder Gelegenheit alle Achtung und Liebe, weit entfernt im mindesten eine Abneigung gegen sie zu unterhalten, oder Böses mit Bösem zu vergelten.

Allein Theophania war auf keine bessern Gesinnungen zu bringen. Ja, sie gieng endlich in ihrem Hasse gegen ihre Schwiegermutter so weit, daß sie ihr drohte, und sich frey erklärte, sie werde die Sache dahin zu bringen wissen, wenn sie noch ein Jahr lebte, daß Adelhaid keine Spanne Land in der Welt mehr haben sollte, wo sie regieren könnte. Allein Gott, der gewöhnlich am nächsten ist, wenn die Gefahr am größten ist, fügte es, daß Theophania das Jahr, welches sie wünschte, nicht mehr erlebte; denn nach einem Monate, im Juny 991 starb sie zu Nimwegen.

*
* *

Von der heiligen Adelhaid mögen hier Schwiegereltern, Schwiegersöhne und Schwiegertöchter jene Pflicht lernen, die sie gegen einander haben. Sie sollen sich betrachten als Väter und Mütter, als Söhne und Töchter, und die Schwiegersöhne- und Töchter sollen ihren Schwiegereltern eben die Achtung und Ehre, eben die Liebe und Hilfe erweisen, die sie ihren Eltern schuldig sind.

Wenn diese aber nur dieselben verachten, ihnen mit Schmähworten, Beschimpfungen und Verwünschungen begegnen, selbe nicht vor Augen sehen können, und ihnen kaum das Ausgemachte, und dieß mit Unwillen reichen, sie in ihrer Krankheit oder Betrübniß verlassen, welch' ein unchristliches Betragen ist dieß! ist es möglich, daß Gottes Segen in einem solchen Hause verbleibe?

Es sollen ferners aber auch die Schwiegereltern eben das Wohlwollen, eben die Neigung und Liebe gegen ihre Schwiegersöhne- und Töchter haben, welche die Eltern ihren Kindern zu erweisen schuldig sind. Allein was geschieht? Sie stören den Frieden der Ehe, machen in den Häusern Klatschereyen, sind mit Nichts zufrieden, und beym geringsten Anlasse zum Verdrusse schimpfen und lästern sie, und hetzen noch Dienstbothen oder Andere im Hause auf.

So sind, leider! sehr oft die Häuser, wo Schwiegerleute beysammen wohnen, ein Sammelplatz des Unfriedens, der Zänkereyen, Lieblosigkeit, der Feindschaft und des Hasses, welche oft im Tode selbst nicht herzlich abgelegt werden, gleich wie sie durch äusserliche Andachts-Uebungen mit dem trügenden Scheine des guten Wandels überfürnißet wurden.

Nirgends ist dann jene christliche Liebe und Verträglichkeit, die Christus und die Apostel so sehr empfohlen, folglich auch die christliche Religion weniger zu Hause, als unter einem solchen Dache, nirgends sind mehr Namenschristen, als in einer solchen Wohnung.

Woher diese ärgerliche, Leib und Seele verderbende Unordnung? Die Ursachen derselben sind gewöhnlich Stolz und Zorn, die überall herrschen und gebiethen wollen; nirgends nachgeben, Nichts vertragen, niemal schweigen können. „Unter „Stolzen, sagt der heilige Geist (Sprüchw. 13, „10.) herrscht ewiger Zank; und (Ebend. 15, „18.) ein zorniger Mensch richtet Zänkereyen „an.“ Um also Friede, Eintracht, Liebe unter solchen Familien zu erhalten, was lehret uns die heilige Adelhaid für Mittel? Leset, wie sie sich verhielt, und ihr findet — die Demuth, Sanftmuth, Geduld und das Gebeth.

Die Demuth lehret uns die Kunst, uns Andern zu unterwerfen, sich geringer als Andere zu schätzen, und überall den letzten Platz zu suchen, wie Paulus (Philipp. 2, 3.) schreibt: „Jeder schätze den Andern aus Demuth höher, als sich „selbst.“ —

Die Sanftmuth lehret uns zu Beleidigungen schweigen; wenn wir geschimpfet werden, nicht entgegen schimpfen, Böses mit Gutem vergelten. „Lernet von mir, sagt uns Christus, (Matth. „11, 29.) denn ich bin sanftmüthig und demüthig von Herzen, und ihr werdet Ruhe für „eure Seelen haben.“ —

Geduld lehret uns den widerlichen Humor anderer Leute, Widersprüche, Kränkungen und widerrechtliche Behandlungen mit stiller Ergebenheit in den göttlichen Willen, und mit Verdienstlichkeit ertragen. „Trage Einer des Andern „Bürde, und so, ermahnet uns Paulus, (Gal. „6, 2.) werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.“ —

Endlich Sanftmuth und Geduld lehret uns den gröbsten Beleidigungen mit David (II. Kön. 16, 10.) sagen: „Der Herr hat es ihm befohlen, er hat es zugelassen, daß er mich lästere, „und wer darf fragen, warum er dieß gethan „habe?“ Um aber diese Geduld, diese Sanftmuth und Demuth von Gott zu erhalten, und

sie immer zu bewahren, muß man zum Gebethe, als zur Quelle alles Guten seine Zuflucht nehmen.

Dieses Gebeth darf aber nicht ein leeres Lippengebeth seyn, sondern wer recht bethen will, muß vorher aller Feindschaft und Unversöhnlichkeit entsagen, für seine Feinde so gerne zu Gott flehen, als für sein eigenes Anliegen, und in seinem Wandel sich in Allem besser, als vorher, betragen.

Da endlich das Gebeth als Mittel zum täglich Besserwerden geübt werden soll, so muß nach jeder Andachtsstunde das Herz mit neuen Vorsätzen sich gestärkt fühlen, diese und jene sündhafte Neigung zu meiden, strenge über seine Leidenschaften zu wachen, sie sorgfältiger zu beherrschen, und ausser Gottes Gnade keiner menschlichen Hilfe, noch irgend einem irdischen Gute sein Vertrauen mehr zu schenken.

In diesem Sinne das Gebeth genommen, versichert uns Jesus (Joh. 16, 23.) davon: „Alles, um was ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet, wird er euch geben.“ Ein solches Gebeth ist das beste Mittel, sich Versöhnlich- und Vertragsamkeit, und seinen Beleidigern bessere Gesinnungen vom Himmel zu erflehen. Denn das Herz des Menschen ist in Gottes Hand; er kann es ändern, wie er will.

Dieß waren auch die Mittel, welche die heilige Adelhaid gebraucht hat, um wenigst von ihrer Seite den Frieden und die Eintracht in der Familie zu erhalten. Geh' hin, und wende dieselbe an. „Ehre," nach der Ermahnung des Raguel an seine mit dem jungen Tobias vermählte Tochter Sara „deinen Schwiegervater und deine „Schwiegermutter, die jetzt deine Eltern sind; „liebe deinen Mann; halt' gute Hausordnung, „und führe dich untadelhaft auf. (Tob. 10, 13.) „Dann wird Gottes Segen, der (Sprüchw. 10, 22.) „reich macht, und alles Unheil ver„treibt, dein Antheil seyn."

Der Friede deines Herzens und deines Hauses wird dann gewiß niemals gestöret werden, und wenn er etwa gewichen ist, sobald wieder kehren.

§. 21.

Adelhaid heiliget ihre letzte Lebenszeit durch verschiedene Tugenden.

Theophania war nun todt, somit konnte sich Adelhaid ein friedfertigeres Leben versprechen, um ihre noch übrige Lebenszeit ruhig dem Dienste Gottes und ihrem Seelenheile abzuwarten. Freylich wäre dieß ihr einziger Wunsch gewesen, indem sie bereits im Alter höher vorgerücket war.

Allein Gott hatte es über sie anders bestimmt; sie sollte immer in Geschäften, immer am Hofe bleiben, um Diejenigen, welche Berufshalber eben nicht in Klöstern leben können, und immer mit dem Scheine nach nicht zur Heiligkeit führenden Arbeiten überladen sind, überweisen zu können, daß man überall und in jedem Stande heilig werden könne.

Otto ihr Enkel hatte das Alter noch nicht erreicht, welches ihm die Alleinherrschaft erlaubte. Er bath nun seine heilige Großmutter dringend, ihn ja doch nicht zu verlassen, die Kränkungen, welche ihr seine verstorbene Mutter erwiesen hatte, zu vergessen, und sich der Verwaltung des Reiches, bis er zu höhern Jahren gelangte, wieder zu unterziehen. Selbst die Großen des Hofes unterstützten durch dasselbe Gesuch seine Bitten; denn mit Theophania war auch der Zunder ihrer Abneigung gegen die fromme und weise Matrone erstickt.

Adelhaid, welche den frühen Tod ihrer Schwiegertochter wahrhaft bedauerte, weil sie selben als ein besonderes Verhängniß wegen ihres feindseligen Benehmens ansah, sagte der Bitte ihres Enkels zu, und erfüllte die Wünsche der Großen, damit nicht wie zuvor unter Otto dem II. das Reich neuerdings in eine traurige Lage versetzt würde.

Nachdem nun bereits die geeigneten Vorkehrungen getroffen waren, widmete sie sich wieder den Geschäften der Regierung. Ungeachtet sie nun alle Gewalt in der Hand hatte, um an ihren Feinden und Verfolgern Rache zu nehmen, so that sie gerade das Gegentheil; sie bewies dadurch ihre Gewohnheit, wie Odilo, der Nachfolger des Majolus, und ihr Lebensbeschreiber sagt, Allen, die sie beleidigten, das Böse mit Gutem zu vergelten.

Adelhaid hatte jetzt freylich wieder in den Augen der Welt die größte Höhe erreichet, da sie als Regentinn anerkannt war; allein sie betrachtete die Würde, mit der sie bekleidet war, als eine schwere drückende Last. Sie kannte die Größe und Wichtigkeit der Pflichten, welche damit verbunden waren, und die daraus entstehende Verantwortlichkeit, und eben deßwegen war sie unermüdet, die öffentlichen Angelegenheiten mit möglichster Genauigkeit, nach strenger Gerechtigkeit, jedoch mit Billigkeit zur allgemeinen Zufriedenheit der Unterthanen zu besorgen und zu leiten.

Wenn sie gezwungen war, Strenge zu gebrauchen, mäßigte sie dieselbe so viel ihr möglich war, durch Güte und Sanftmuth, und es that ihr immer in der Seele wehe, wenn sie sich genöthiget sah, Jemand zu beschämen oder zu bestrafen. Dadurch erwarb sie sich allgemeine Achtung und Liebe, und sie

hielt

hielt sich immer auf den unausbleiblichen Augenblick bereit, wo der unerbittliche, allwissende und allgerechte Richter sie abfordern würde, ihm über ihre Reichsverwaltung Rechenschaft abzulegen.

Denn ihre vielen und wichtigen Geschäfte konnten sie von der Sorge für ihr Seelenheil, von den gewohnten Uebungen der Andacht und Abtödtung nicht abhalten. Sie hatte ihre bestimmten Stunden zum Gebethe, wo sie über ihre eigenen Vergehen, und über jene Sünden des Volkes seufzte, denen sie auf keine Weise abhelfen konnte. Oefters fand sie sich bey Anhörung der Predigten, so wie bey dem Tische des Herrn ein, und überließ sich dabey dem so süßgefühlten Vorgeschmacke des Himmels. Ihr Beyspiel war Allen am Hofe Ermunterung wie zum Abscheu der Sünde und der gefährlichen Reitze der Welt, so auch zur Uebung der Tugend; und die gute Ordnung in ihrem Palaste glich mehr einer strengen Klosterzucht, als einem Hofleben. Zu Hause sowohl als auf Reisen, theilte sie unter die Armen reichliche Almosen, und an die Kirchen und geistlichen Personen ansehnliche Geschenke aus. Dem heiligen Bischofe Ulrich hatte sie eine goldene mit kostbaren Steinen besetzte Tafel geschenkt. Sie machte in verschiedenen Ländern viele fromme Stiftungen, besonders in Magdeburg. Auch

Augsburg verdankt ihr die Wiederherstellung der Domkirche, benanntlich die Errichtung des vordern Chors. Sie hatte so viele Klöster gestiftet, als Reiche ihrem hohen Stammhause angehörten. Besonders nahm sie sich auch um die Bekehrung der Rügier, und anderer nordischen, noch ungläubigen Völker an.

Um diese Zeit machten ihr auch zwey Enkelinnen, Schwestern des jungen Kaisers Otto III. eine besondere Freude, welche aus Verachtung der Welt, und voll des heiligen Eifers den Schleyer nahmen, und sich in das Kloster zu Quedlinburg begaben, woselbst in Folge der Zeit die ältere, ebenfalls Adelhaid genannt, allgemein als Abtissinn gewählt ward.

Indeß hatten ihre Leiden das Ende noch nicht erreichet. Neue wurden ihr bereitet in ihrer Tochter Emma, der Königinn von Frankreich, die ihren Gemahl Lothar durch den Tod verloren hatte, dann von ihrem Sohne verfolgt ward, und jetzt bey ihrer Mutter Zuflucht suchte. Adelhaid nahm sich ihrer thätig an, und stellte die Eintracht wieder her.

Auch Otto III. da er zu den Jahren der Mündigkeit gekommen, schien der Zucht und Vormundschaft seiner heiligen Großmutter einigermaßen überdrüssig zu werden. Die-

ses und einige unangenehme Ereignisse am Hofe desselben machten in der gottseligen Adelhaid den Wunsch immer mehr rege, sich aus dem Gewirre der Geschäfte zu entfernen. Allein die Furcht, ihr Enkel Otto möchte in die Hände gewissenloser Rathgeber gerathen, hielt sie zurück.

Endlich brachte ein trauriges Ereigniß, welches Adelhaid für einen göttlichen Wink der Vorsehung hielt, ihren Entschluß den Hof zu verlassen zur Reife. Der junge Kaiser hatte nämlich seine Gemahlinn wegen Untreue in der Hitze des Eifers auf eine grausame Weise hinrichten lassen. Sie trug ihm also ihren entschiedenen Wunsch vor, und erklärte, daß sie in Bälde in ihr Vaterland zurückkehren werde.

Zwar weigerte sich Otto Anfangs seine weise Großmutter entlassen zu wollen: doch auf ihr wiederholtes Andringen willigte er darein — und nachdem sie ihm noch eindringende Ermahnungen und Lehren ertheilt hatte, eilte sie unter wiederholten Thränen ihrer bisherigen geliebten Umgebung Burgund zu.

Während dieser Reise besuchte sie die berühmtern Klöster, unter diesen auch die Abtey Cluny, wo sie sich mit dem heiligen Odilo besprach, und andere heiligen Orte, wo sie überall als fromme Pilgerinn gottseligen Werken, und der eifrigsten Andacht sich

hingab. Vorzüglich hielt sie sich gerne in den von ihr gestifteten Frauenklöstern auf, welche sie ihre Herberge nannte, um sich an der Gottseligkeit ihrer Bewohnerinnen zu erbauen, obgleich jene sich oft mehr durch ihre liebe Stifterinn erbauet fanden. Ihre Unterredungen verbreiteten sich immer nur über die Vergänglichkeit dieser Welt und über die Freuden des künftigen Lebens.

So sehr sich Adelhaid zu demüthigen suchte, ward sie doch allenthalben geehrt. Die Einwohner der Ortschaften, durch welche sie kam, eilten freudig herbey, die fromme Kaiserinn gebührend zu empfangen; auch benachbarte Fürsten und sonstige Adeliche kamen herzu, sie durch ihre Besuche zu ehren.

Sie kam auch nach Genf, wo damals das Grab des heiligen Märtyrers Viktor von Pilgern aus der nahen und fernen Umgegend besucht wurde. Dort verrichtete sie mit heißester Inbrunst und innigster Rührung ihre Andacht, und hinterließ daselbst ansehnliche Geschenke.

Auch nach Augaunum im Walliserlande (jetzt St. Moritz genannt) wallfahrtete Adelhaid, wo einst der christliche Held Mauritius mit seiner unterhabenden Thebäischen Legion durch einen ruhmvollen Martertod den Glauben verherrlicht hatte. Diesem Heiligen empfahl sie besonders ihren Enkel, den Kai-

ser Otto III., und nachdem sie den Armen große Almosen, so wie der vom burgundischen Könige Siegmund gestifteten Kirche reichliche Opfer überliefert hatte, nahm sie ehrfurchtsvoll heilige Erde von den Gräbern dieser Blutzeugen mit sich, um durch diese irdischen Ueberbleibsel die heiligen Märtyrer, und in ihnen Gott selbst zu ehren.

Als Adelhaid an die Gränze Frankreichs gekommen war, wurde sie von ihrer Tochter Emma und deren Sohne dem Könige Ludwig freudig empfangen, und dringend eingeladen an ihren Hof zu kommen; aber sie wollte zuvor das Werk des Friedens und der Versöhnung unter ihren Enkeln, weßwegen sie hauptsächlich in ihr Vaterland kam, vornehmen.

König Rudolph III. von Burgund und dessen Bruder Boso waren über die Theilung des väterlichen Reiches miteinander uneins geworden, und hatten auch die Unterthanen in Verwirrung gebracht, da die Einen diesem, die Andern jenem anhiengen. Adelhaid war so glücklich nicht nur die beyden Brüder zu besänftigen, und ihnen einen sonst ungewöhnlichen Tugendeifer einzuflößen; sondern stellte auch beym Volke gegenseitige Liebe, Eintracht und Ruhe her.

Und so nahte sich endlich diese heilige, so oft und streng geprüfte Seele ihrer Auflö-

sung, und dem sehnlich erwarteten himmlischen Vaterlande.

*

* *

Wenden wir hier unsere Blicke nochmal auf die fromme Kaiserinn zurück, um inniger für uns aufzufassen, wie sie sich in ihrer letzten Lebenszeit als Regentinn und als Christinn betragen habe.

Welch' eine schöne, für jeden Christen nachahmenswerthe Gewohnheit: Allen das Böse mit Gutem zu vergelten! Möchten wir sie doch auch von der heiligen Adelhaid an uns nehmen! Sie triumphirt nicht über den Tod der Theophania, ihrer geschwornen Feindinn; sie nimmt, obwohl sie vorher zurückgesetzt war, die Regierung wieder auf sich, und führet sie ohne Rachgierde. Entgegen welche Freude bezeigen wir oft nicht, wenn eine Person, welche uns eine Grube gegraben hat, selbst entweder darein fällt, oder wie immer unglücklich wird, und stirbt. Dann glauben wir uns glücklich zu seyn, und zu werden, und lassen uns oft vom Stolze zu allerley Fehltritten verleiten. Wie thöricht!

Hüte dich auch, deinen Nächsten zu verlassen, oder ihm zur Strafe gleichsam, und zu neuer Plagerey, deine Dienste zu versagen, weil er dich zuvor zurückgesetzt, oder verachtet hat; dieß wäre nur ein Zeichen deines Stolzes und deiner Rache,

und Beydes steht einem Christen nicht an. Hättest du auch Ursache deinem Nächsten deine Dienste zu versagen, hättest du Gewalt und Gelegenheit dich an ihm zu rächen, denke was Jesus gegen seine Peiniger, Adelhaid gegen ihre Verfolger that, und richte dich nach ihrem Beyspiele.

Glücklich die Nation, welche solche Regenten und Beamten hat, die wie Adelhaid die Schätze und Freuden dieser Welt für vergänglichen Tand, aber fromme, gute Werke für immer dauernde Schätze halten, und nach diesen sorgfältig streben! Die das häusliche und öffentliche Gebeth lieben, bey Predigten und Gottesdiensten, bey'm Tische des Herrn nach reumüthig abgelegter Beicht mit aller Erbauung erscheinen, die Gebothe der Kirche beobachten, sich und Andern alles Unerlaubte versagen, an ihren Höfen und in ihren Wohnungen auf Zucht und Ehrbarkeit dringen, und durch Almosen, oder wie immer die Armen, durch Gerechtigkeitspflege die Bedrängten unterstützen, durch fromme Stiftungen das Beßte des Staates, und der heiligen Kirche; kurz, durch ächt religiösen Wandel ihre Namen verewigen. Gott gebe, Gott erhalte und segne solche Regenten und Beamte!

Möchte aber gleichfalls jeder andere Vorgesetzte, jeder Familienvater, jede Hausmutter die ihnen vor Allem nöthigen Tugenden erlernen!

Ihre Hauptabsicht ist oft nur Etwas zu ersparen, zu erhausen; sonderbar ist dieß das Einzige oft, was alte Leute beschäftiget. Gut; aber sammelt euch vor Allem Schätze, welche die Motten nicht verzehren, auch kein Dieb rauben kann, und welche euch noch jenseits des Grabes begleiten.

Endlich dienten der heiligen Adelhaid selbst die verschiedenen Reisen, welche sie machte, zu ihrer Heiligung. Möchten wir uns, wie sie, nur in bester Absicht auf solche begeben, dazu den Schutz Gottes erflehen, und dann von selbem, wie auch von dessen heiligem Engel geleitet, dieselben fortsetzen. Leider! sind sie so Manchem erwünscht, um den Augen der Seinigen entzogen, freyer leben zu können.

Auch auf der Reise geht uns immer der Ausspruch Christi (Matth. 24, 44.) an: Wachet und bethet, denn ihr wisset weder den Tag noch die Stunde, zu welcher des Menschen Sohn kommen wird, euch auf die Reise zur Ewigkeit zu rufen. Das Sprichwort sagt: Man weiß wohl, wie man ausgeht, aber nicht, wie man heimkommt; schon Viele haben gesund ihre vorhabende Reise angetreten, aber sie sind nicht mehr zu den Ihrigen zurückgekehrt.

So vergessen wir auf unsern Reisen der großen Pilgerschaft nicht, auf der wir uns als Fremd-

linge und Gäste auf Erden, unser himmlisches Vaterland zu suchen, und Gott sowohl abwesend von Hause, als daselbst gegenwärtig wohl zu gefallen, verpflichtet sind. (Hebr. 13, 14. II. Kor. 5, 9.)

Ueberdieß, da der Geist des Christenthums uns vorzüglich Liebe, Eintracht und Friede gebiethet, so suchen wir, wie Adelhaid, wo möglich durch kluge Zurechtweisung der Fehlenden, unter Uneinigen in der Ehe, oder ausser derselben Friede zu stiften. Einige Nachgiebigkeit, welche wir rathen, kurzes Stillschweigen, das wir gebiethen, liebevolle Entschuldigungen, die wir gebrauchen, stehen uns als Mittel zu Gebothe.

Wenden wir sie an, wenn wir auch in niedrigem Stande stehen; leicht können wir oft unter Dienstbothen, selbst unter Höhern in Ehen, oder wo immer die Einigkeit wieder herstellen, und welch' ein angenehmes Bewußtseyn gewährt nicht dieß? „Wie schön, schreibt Paulus (Röm. 10, „15.) sind die Tritte Derjenigen, welche den „Frieden verkündigen?“ Und Christus (Matth. 5, 9.) sagt: „Selig sind die Friedfertigen, „denn sie werden Kinder Gottes genannt wer„den;“ sie werden als unserm Gotte des Friedens und der Einigkeit ähnlich, ewig an seinem Reiche Antheil haben.

§. 21.

Adelhaidens seliger Tod.

Der heilige Odilo, den Adelhaid, wie oben gemeldet, zu Cluny besuchte, hatte ihr bey dieser Gelegenheit den nahen Tod prophezeyet. Gleich einem Pilger, dem man unvermuthet die Nähe des Ortes zeiget, den er erreichen wollte, ward sie darüber mit ungemeiner Freude erfüllet. Ich verlange aufgelöst zu werden, und mit Christus zu seyn, rief sie in ihrem Innersten, und erwartete ruhig, wann es dem Herrn beliebte, diesen ihren einzigen Wunsch zu erfüllen.

Oder was sollte wohl ihre Trennung erschweren? Im Glücke, wie im Unglücke, hatte sie sich als wahre Christinn betragen, und ohne jemals abzuweichen, war sie ja unaufhaltsam auf dem Wege der Tugend vorgerückt. Ihr Herz war schon immer von der Erde losgerissen, schon immer hatte sie ihre Güter den Armen und Dienern Gottes überlassen, immer war ihr Wandel im Himmel, wohin sie durch standhafte Geduld in ihrem zahllosen Leiden sich den Weg gebahnt hatte.

Genau hatte sie ferners als Mutter und als Gattinn ihre Pflichten erfüllet, und für das gemeine Beste war sie als Regentinn so eifrig besorgt, daß man sie die Mutter der

Reiche zugenannt hatte. Froh konnte sie nun dem Ende ihres Lebens, und dem Tode als dem Uebergang ein ein weit besseres Reich, entgegen sehen.

Wohlgemuthet, jedoch mit heilsamer Furcht vor Gottes Gerichte, verließ sie dann den heiligen Odilo, und begab sich nach Selz, einer in der Gegend von Straßburg jenseits des Rheins gelegenen Stadt, wo sie 12 Jahre vorher ein prächtiges Kloster für Benediktiner hatte erbauen lassen. Die erhabene Stifterinn wurde mit allen gebührenden Ehren empfangen, und während ihres Aufenthaltes als Vorbild jeder Tugend bewundert.

Allein es dauerte nicht lange. Adelhaid wurde bald von einer heftigen Krankheit befallen, welche ungeachtet aller angewandten Hilfe, in kurzer Zeit bedenklich wurde. Sie erkannte den Ruf Gottes, und die Nähe des Zeitpunktes, in dem ihr Wunsch aufgelöset zu werden, und mit Christus zu seyn, in Erfüllung gehen würde.

Voll Geduld und Ergebenheit hielt sie, den Blick stets auf Jesus geheftet, die Beschwerlichkeiten ihrer Krankheit aus, beschäftigte sich immer im Gebethe mit Gott, und sehnte sich mit seiner Gnade bald der ewigen Seligkeit theilhaftig zu werden.

Nachdem sie ihr, oder vielmehr der Armen übriges Vermögen denselben bestimmt, und einige ihrem Stande und ihrer Andacht angemessenen Geschenke zum Besten ihrer Seele dem heiligen Benedikt an der Loire, nach Cluny, als auch dem heiligen Martinus zu Tours darzubringen befohlen hatte, war sie nun, wie zwar immer, doch jetzt vorzüglich auf ihr Seelenheil bedacht. Sie ließ sich die letzte Oelung ertheilen, und die heilige Kommunion, die sie während ihrer Krankheit noch öfters empfieng, reichen.

Möchten wir sie doch gesehen haben, mit welchen Zeichen der Demuth und Reue, mit welch' lebhaftem Glauben und festem Vertrauen, mit welch' innbrünstiger Liebe zu Gott, sie diese heiligen Sterb-Sakramente empfieng! Möchten wir alle jene Worte der Andacht und Liebe noch aufgezeichnet haben, welche die Anwesenden von ihr zu vernehmen das Glück hatten. Nur wenige wollen wir hier bemerken.

„Ach! ich habe viele Jahre gelebt, sagte sie, wenn man die Zeit berechnet; aber wenn man die Tugenden zählt, so habe ich kaum einen Augenblick gelebt. Es war ein beständiges Wunder der göttlichen Langmuth, daß er mich als ein unnützes Gewächs so lange auf Erden geduldet hat. Viele hat Gott in ihrer Jugend hinweggenommen, welche,

wenn sie so lange wie ich gelebt hätten, eine Menge guter Früchte würden gebracht haben, während ich nur leere Aeste trug."

„Ich erkenne mich zwar unzählbarer Ursachen halber der göttlichen Vorsicht verbunden; aber ich danke ihr vor Allem dafür, daß sie mich den irdischen Ergötzlichkeiten, die meinem Stande anzugehören scheinen, so sehr entzogen hat. Wie würde es mit meiner Seele stehen, wenn alle meine Neigungen wären befriediget worden? Ja, es waren wohl eiserne Ketten nothwendig, dieses mein Herz inne zu halten. Ich sterbe darum glückseliger, als ich mir selbst Hoffnung machen konnte; und so zufrieden, als ich es nur wünschte."

„Ich meinte einst in einer Wüste sterben zu müssen, und befinde mich nun gleichsam in einer königlichen Wohnung. So Viele, die ehemals meinen Tod gesucht haben, sind vor mir gestorben: mögen ihnen ihre Sünden so wenig geschadet haben, als mein Haß; dann treffen wir uns gewiß im Himmel! Ich verlasse die Welt gerne, denn ich habe mich schon lange von ihr abgeschälet." Sie segnete dann noch alle die Ihrigen, und ließ auch ihrem Enkel dem Kaiser Otto III. ihren Segen melden.

Endlich kam die Stunde ihres Hinscheidens nahe. Sie ersuchte die Priester, wel-

che ihr beystanden, die Bußpsalmen und die Litaney von allen Heiligen ihr vorzubethen; und so weit es die Kräfte noch zuließen, bemühte sie sich mit lauter Stimme, letztlich stille im Herzen nachzubethen, bis sie ihren seligen Geist aufgab. Dieß geschah den 16. Dezember im Jahre 999, nachdem sie ein Alter von 69 Jahren erreichet hatte. Ihr Leichnam ward in der dasigen Klosterkirche beygesetzt; ein Theil ihrer Reliquien befindet sich nun in kostbarer Einfassung im Schatze zu Hannover.

Odilo, ihr Lebensbeschreiber bezeuget, daß Gott ihr Grab mit vielen Wundern verherrlichet habe. Die Blinden erhielten durch ihre Fürsprache das Augenlicht, und die Lahmen und Gichtbrüchigen den Gebrauch ihrer Glieder, und viele Kranke ihre Gesundheit wieder.

* * *

„Kostbar ist in den Augen des Herrn der „Tod seiner Heiligen.“ So muß man mit dem königlichen Sänger (Ps. 115, 15.) aufrufen, wenn man die letzten Züge aus der Lebensgeschichte der heiligen Adelhaid liest. Froh vernimmt sie die Vorsage ihres nahen Todes, froh erduldet sie ihre Krankheit, sie bereitet sich ruhig und demuthsvoll zu ihrem Austritte aus dieser

Welt, und scheidet sanft aus selber ins bessere Vaterland hin!

Gesetzt nun, christlicher Leser! es werde dir deine letzte Stunde angekündet: würdest du eben so ruhig, wie die heilige Adelhaid, solche Verkündung vernehmen? und warum nicht? Du bist ja Christ, du rufst ja: Herr! Herr! zu deinem Jesus. Aber nicht wahr? dein Gewissen sagt dir vielleicht, daß du nicht immer, wie Adelhaid, den Willen deines himmlischen Vaters vollzogen habest; daß du deine Standespflichten nicht erfüllet, den Nächsten nicht nur nicht geliebet, sondern beleidiget, beschädiget und gehasset habest; daß du noch in Sünden, in Gewohnheits- und Gelegenheitssünden der Uneinigkeit, des Hasses, der Hoffart, der Unmäßigkeit, der Ungeduld u. s. w. dich befindest; daß du wegen der bisher abgelegten Beichten Ursache habest, unruhig zu seyn.

Freund! Freundinn! laß dir die Ermahnung des Propheten (Isaias 38, 1.) gesagt seyn: „Du wirst sterben, so bringe dein Haus ehevor „in Ordnung.“ Zögere doch aus dem irrigen Vorurtheile, als wenn du deßhalb sterben müßtest, mit der Bestimmung über deine Habe zum Besten der Deinigen, und nach Umständen zur Hilfe der Armen, der Schulen oder andern frommen Zwecke nicht; noch weniger aus den Quellen

des Heiles den Durst deiner Seele nach Ruhe und Zufriedenheit in Gott zu stillen, um dir geduldige Ergebenheit nach dem Beyspiele Jesu in den Schmerzen der Krankheit, nöthige Stärke für den Todeskampf zu verschaffen, mit dem Empfange der heiligen Sterb-Sakramente; und bereite dich mit wahrer Herzensandacht dazu.

So wirst du keine Ursache haben, den Tod zu fürchten; er ist dann für dich nur ein Uebergang ins andere Leben. Und kömmt er näher; ruf, wie der Weltapostel (Philipp. 1, 23.) und nach ihm die heilige Adelhaid: Ich verlange aufgelöset zu werden, und mit Christo zu seyn! Erwecke noch einmal Glaube, Hoffnung, Liebe, wahre Reue, und Liebe zu Gott und allen Menschen und übergieb deine Seele in die Hände deines Schöpfers, und ewige Vereinigung mit ihm wird der Lohn deiner standhaften Ausdauer seyn.

So geh' dann hin, lebe wie Adelhaid, du wirst dann auch sterben wie sie, und auch dein Tod wird kostbar seyn in den Augen des Herrn, wie es der ihrige war. Amen!

Staatl. Bibliothek
Regensburg

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Adelhaid, Königs-Tochter von Burgund, nachherige Gemahlinn des Kaisers Otto des Großen eine erbauliche und merkwürdige Geschichte aus dem 10. christlichen Jahrhunderte ; neu erzählt, und mit nützlichen Sittenlehren begleitet

Augsburg 1827

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hist.eccl.1992
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11093276-1